



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union



Nell-Breuning-Haus (Hrsg.)

Trainingshandbuch zum Projekt

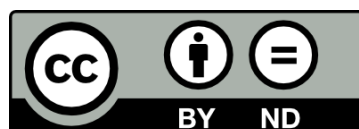
Sicherheit und Vielfalt in Europa

Effiziente Qualifizierungsbausteine zur Radikalisierungsprävention bei
Auszubildenden und Mitarbeiter/innen privater Sicherheitsdienste in Europa



THE SECURITY
INSTITUTE

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NoDerivatives 4.0 International License.

"Aristoteles beharrte darauf, dass Frauen weniger Zähne hätten als Männer. Obwohl er zweimal verheiratet war, kam er nie auf den Gedanken, seine Behauptung zu überprüfen und einer seiner Frauen in den Mund zu schauen."

Bertrand Russel über einen der Begründer der Logik

aus: Yanko Tsvetkov (2013): Atlas der Vorurteile:



Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	S. 5
---------------	------

ALLGEMEINER TEIL

1. Grundlagen sozialer Diskriminierung – <i>Karin Reisige</i>	S. 10
1.1 Soziale Diskriminierung und ihre Vermeidung	S. 10
1.2 Ursachen sozialer Distanzierung und Diskriminierung	S. 14
1.3 Erklärungsansätze sozialer Diskriminierung	S. 23
1.3.1 Soziale Diskriminierung als Folge von Persönlichkeitseigenschaften	S. 24
Die Theorie der autoritären Persönlichkeit	S. 24
Die Theorie der sozialen Dominanzorientierung	S. 28
1.3.2 Soziale Diskriminierung und die Funktionsweisen sozialer Gruppen: Die Theorie des realistischen Gruppenkonflikts	S. 30
1.3.3 Radikalisierung und die Theorie relative Deprivation	S. 49
Literatur	S. 53
2. Interkulturelles Training – <i>Karin Reisige</i>	S. 55
a. Einleitung & Grundlagen interkultureller Kommunikation	S. 55
b. Simulationsspiele	S. 68
i. Bei den Derdiaden	S. 68
ii. Kartenspiel	S. 74
c. Was ist Kultur? Vorlage für Flipchartgestaltung	S. 79
d. Arbeiten mit Critical Incidents	S. 81
i. Kopiervorlage für die Teilnehmenden	S. 81
ii. Critical Incidents mit Kommentaren für den Trainer	S. 86
Literatur	S. 93
3. Kommunikation mit traumatisierten Flüchtlingen – <i>Hans-Dieter Brauns</i>	S. 94
4. Intergruppenkontakte gestalten – <i>Karin Reisige</i>	S. 95
Literatur	S. 100

SPEZIELLER TEIL

5. Aus aktuellem Anlass: Präventive Maßnahmen gegen antimuslimischen Rassismus	S. 102
a. Extremistische Narrative und Gegennarrative – <i>Karin Reisige</i> Literatur	S. 102 S. 114
b. Länderberichte	S. 115
i. Afghanistan – <i>Karin Reisige</i> <i>Literatur</i>	S. 115 S. 133
ii. Irak – <i>Karin Reisige</i> <i>Literatur</i>	S. 134 S. 145
iii. Syria (Englisch) – <i>Institute for Corporate Security</i> <i>Studies</i> <i>Literatur</i>	 S. 146 S. 167
c. People mit Migrationshintergrund in Deutschland – <i>Hans-Dieter Brauns</i>	 S. 168
6. Weitere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Radikalisierung	S. 170
a. Rassismus & Rechtsextremismus – <i>Hans-Dieter Brauns</i>	S. 170
b. Salafismus – <i>Karin Reisige</i> <i>Literatur</i>	S. 172 S. 181

0. Einleitung

- „It takes 20 years to build a reputation and five minutes to ruin it.“

Warren Buffet

- „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem anderen zu, lautet eines der grundlegenden Prinzipien der Ethik. Aber mit gleicher Berechtigung kann man sagen: Was du anderen antust, das tust du auch dir selber an.“

Erich Fromm

- „Die Menschenrechtsverletzungen von heute sind die Massaker von morgen.“

Kofi Annan

Das von der Europäischen Kommission im Rahmen des Erasmus+ Programms geförderte Projekt „Sicherheit und Vielfalt“ zur Erstellung eines Trainingsrahmens für Sicherheitskräfte zur Vermeidung von sozialer Diskriminierung und Prävention von Radikalisierung entstand 2016 unter dem Eindruck einer allgemeinen Zunahme rechtspopulistischer und rechtsextremer sowie islamistischer Tendenzen in Europa sowie als deutliche Positionierung von Akteuren des privaten Sicherheitsgewerbes in Anbetracht der hässlichen Vorfälle von rassistisch motivierter körperlicher und sexualisierter Gewalt in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland und Europa. Wie die oben genannten Zitate zeigen, kann die Motivation, das Thema für wichtig zu erachten, ganz unterschiedlich ausfallen. Vorurteilsbelastetes oder gar radikalisiertes Personal bedeutet immer ein hohes wirtschaftliches Risiko – sei es nun durch die Gefahr möglicher Reputationsschäden, durch eine eingeschränkte Personalauswahl oder durch Kooperationsverluste im Unternehmen selbst (Buffet). Durch extremistische Tendenzen beschränke ich nicht nur andere, sondern auch immer mein Unternehmen und mich selbst (Fromm). Zu guter Letzt sind Unternehmen heute bedeutsame Instanzen der Sozialisation. Möchte ich Radikalisierungstendenzen in Europa also wirksam begegnen – damit aus Menschenrechtsverletzungen von heute nicht die Massaker von morgen werden – muss eben dort angesetzt werden, wo die Menschen einen Großteil ihres Lebens verbringen: bei der Arbeit.

Die Vermeidung von Diskriminierung und die Prävention von Radikalisierung in Unternehmen kann nur wirkungsvoll sein, wenn sie eingebettet ist in einen gesamtorganisationalen Kontext. Mitarbeitende für soziale Diskriminierung in Form des vorliegenden Trainings zu sensibilisieren macht – wenn man den persönlichen Nutzen eines jeden einzelnen an dieser Stelle mal außen vor lässt – nur dann Sinn, wenn sie dann in ihr Unternehmen zurückkehren, dessen Organisationskultur ebenso gekennzeichnet ist durch ein Bekenntnis zu Vielfalt und Toleranz oder sich zu einem solchen Unternehmen ernsthaft entwickeln möchte und ein derartiges Training als Bestandteil der Organisationsentwicklung begreift. Kommen Mitarbeitende – für das Thema Integrität sensibilisiert – in ein Unternehmen zurück, dass alles andere als integer agiert, erhöht dies nur die Frustration und letztlich Mitarbeitendenfluktuation. Das Buch wendet sich damit an folgende Zielgruppen: Personen, die im Unternehmen Schlüsselfunktionen einnehmen: Geschäftsführung und Vorstand bei kleineren und teilweise mittleren Unternehmen sowie Personal- und Organisationsentwicklung und Compliance in den Unternehmen, die über derartige Positionen oder Abteilungen verfügen. Sicherlich kann die Einarbeitung in die Thematik und Umsetzung auch von anderen Funktionen durchgeführt werden, ist dies doch immer abhängig von den jeweiligen Strukturen und Aufgabenverteilungen im Unternehmen. In einem jeden Fall bedeutsam ist jedoch, dass das Vorhaben vom Vorstand und der Geschäftsführung mitgetragen und in den Grundzügen verstanden wird und man im Zweifelsfall bereit ist, auch unliebsame Konsequenzen in Kauf zu nehmen, wenn Mitarbeitende in Unternehmen Einstellungen vertreten, die gegen die Werte des Unternehmens verstoßen. Darüber hinaus wendet sich das Buch an erfahrene Trainer*innen in der Erwachsenenbildung, die dazu in der Lage sind, mit den hier gegebenen Informationen und Gestaltungshinweisen ein auf die Zielgruppe zugeschnittenes Programm zu entwerfen. Dem Training muss dabei zuvor eine zumindest kurze beratende Leistung vorausgehen, die auf die organisationalen Rahmenbedingungen verweist. Erfüllt ein Unternehmen die Rahmenbedingungen nicht, sollte auch von einem Training für Mitarbeitende abgesehen werden.

Das Buch ist in einen allgemeinen und einen speziellen Teil aufgeteilt. Der allgemeine Teil gibt zunächst eine Einführung in die komplexe Thematik der sozialen Diskriminierung und schafft so die theoretischen Grundlagen, damit das

Training überhaupt durchgeführt werden kann. Zudem befinden sich in diesem Text Hinweise darauf, wie man das Thema im Unterricht behandeln kann. Unter 2 folgt dann ein interkulturelles Training zur Erhöhung der Selbstreflexion, Förderung von Empathie und Ambiguitätstoleranz. Verhalten von Menschen ist selbstverständlich nicht ausschließlich abhängig von einer kulturellen Herkunft, sondern kann ganz verschiedene Ursachen haben. Aufgrund der aktuell hohen Bedeutung von Flüchtlingen, die in einer Vielzahl traumatische Erfahrungen machen mussten, folgt sodann ein Kapitel zum Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen. Der allgemeine Teil schließt mit einem Kapitel zum Management diverser Teams in Unternehmen und der Gestaltung von Intergruppenkontakten.

Der "Spezielle Teil" des Trainingshandbuchs fokussiert sich zum einen auf eine Sonderform des Rassismus – dem antimuslimischen Rassismus. Diesem Thema sprachen die Projektpartner eine besondere Relevanz zu. Dieser Teil beginnt zunächst mit einer Arbeit an feindlichen Narrativen gegenüber Musliminnen und Muslimen. Daran anschließend erfolgen exemplarische Länderberichte zu Herkunftsländern der Flüchtlinge. Diese Länderberichte verdeutlichen, dass eine Beurteilung dieser Länder komplex und kontrovers ist und sich extremistischen und bipolaren Kategorien von gut und böse in einem jeden Fall entzieht. Es geht hier also nicht nur um die Vermittlung von interkulturellen Handlungskompetenzen und somit um Konfliktprävention oder Deeskalationswissen, sondern vor allem auch darum zu zeigen, dass einfache Bewertungs- und Zuschreibungsmuster nicht zutreffend sind, dass Verhalten durch weitaus mehr als Kultur geprägt sein kann und dass auch Kultur selbst eine äußerst vielschichtige Angelegenheit ist, die regionalen, schichtspezifischen, politischen und vielen weiteren Einflüssen unterliegt. Für die Teilnehmenden ist es letztlich wichtig zu verstehen und damit umgehen zu können, dass Handlungsunsicherheiten immer bestehen bleiben werden.

Zu guter Letzt werden zwei Radikalisierungsphänomene gesondert betrachtet: Rassismus und Rechtsextremismus – dies spielt bereits im Kapitel zu sozialer Diskriminierung auch eine gewichtige Rolle – sowie Salafismus.

Das Trainingshandbuch muss nicht chronologisch, sondern kann ebenso modular verwendet werden: Für eine Zielgruppe ist zunächst einmal ein allgemein interkulturelles Training relevant, für andere Zielgruppen eher ein Länderbericht Afghanistan am dringlichsten. Einige Teile sind bereits so ausformuliert, dass sie

wie beschrieben verwendet werden können, bei anderen Teilen war dies nicht möglich, da ein(e) Trainer/in hier gefordert ist, die Inhalte dergestalt aufzubereiten, dass sie zur Zielgruppe passen (z.B. die Länderberichte). Alle Personen, die dieses Training durchführen, sollten in einem jeden Fall jedoch das Kapitel soziale Diskriminierung lesen sowie eine weitere Broschüre, die im Rahmen des Projekts entstanden ist und sich mit den Grundlagen im Themenfeld Radikalisierungsprozesse und –prävention auseinandersetzt.

Die Auswahl an abgebildeten Themen erhebt in keinsten Weise Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr artikuliert sie den europäischen Konsens, auf den sich die Projektpartner geeinigt haben.

Das vorliegende Trainingshandbuch befasst sich primär mit der Vermeidung sozialer Diskriminierung, weil es sich v.a. auf dem Level der primären und sekundären Radikalisierungsprävention bewegt. Ergänzt wird es durch oben genannte Broschüre mit Schwerpunkt Radikalisierung.

ALLGEMEINER TEIL

1. Grundlagen Sozialer Diskriminierung

Karin Reisige

1.1 Soziale Diskriminierung und ihre Vermeidung

Soziale Diskriminierung – also die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe – hat sicherlich jede Person bereits selbst erfahren und ausgeübt. Jeder Mensch – egal ob Frau, Mann, jung, alt, mit oder ohne Migrationshintergrund – hat zunächst einmal unbewusste Vorurteile (unconscious bias). An dieser Stelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sensibilisieren und ein Vorurteils**bewusstsein** für eigene Vorurteile, aber auch für etwaige Vorurteile und soziale Diskriminierungen von Kolleginnen und Kollegen, Vorgesetzten und/oder Kund/innen zu schaffen, ist sicherlich ein wichtiger Schritt der Radikalisierungsprävention. Dabei wenden sich die Präventionsbemühungen vor allem an diejenigen, die eben kein ausgeprägt feindliches Syndrom sog. gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit aufweisen. Es geht also weniger darum, den hostilen Antifeministen, den Rassisten oder anders feindlich gesinnten Akteur bzw. Akteurin zu „therapieren“, sondern darum, diejenigen zu sensibilisieren und auch in ihrer Haltung zu bestärken, die Menschen grundsätzlich als gleichwertig ansehen. In einem zweiten Schritt sollen sie dann dazu ermutigt und befähigt werden, in schwierigen Situationen die richtigen Entscheidungen zu treffen. Das kann z.B. bedeuten, dass eine Person eine andere Person auf abwertendes Verhalten anspricht, es kann aber auch sein, dass ein Fall von (sozialer) Diskriminierung gemeldet wird (sog. whistle-blowing). Der Beitrag eines Trainings kann also nur darin bestehen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin zu unterstützen, ihre Organisation von innen heraus zu schützen. In welcher Form dies geschehen kann, hängt sicherlich vom Kontext und den jeweiligen Rahmenbedingungen ab. Die Teilnehmer/innen eines Seminars können Möglichkeiten – unter Begleitung eines Trainers bzw. einer Trainerin – nur selbst benennen und Lösungen für sich finden.

Damit sind sogleich mehrere Dinge benannt: a) Radikalisierungsprävention im unternehmerischen Kontext verfolgt keinen reintegrativen Ansatz und kann dies auch nicht leisten: Vorurteile und Stereotype, die zu Feindbildern erwachsen sind zu korrigieren ist eine langfristige und schwierige Angelegenheit und überschreitet – wenn nicht von speziellen De-Radikalisierungsprogrammen

begleitet - die Aufgabe und Kompetenz von Unternehmen. B) Weiterhin ist bereits angedeutet, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema „Schutz vor sozialer Diskriminierung“ nicht nur ein ethisches „nice-to-have“ ist oder aus wohlverstandenen unternehmerischen Eigeninteresse erfolgen kann und sollte¹, sondern zugleich Rechtspflicht: Nach § 12 AGG ist der Arbeitsgeber dazu verpflichtet, die erforderlichen Maßnahmen zum Schutz vor Diskriminierung zu ergreifen. Das AGG wiederum geht zurück auf die EU-Richtlinie 2000/74/EC (Rat der Europäischen Union 2000b), die einen grundsätzlichen Rahmen für Gleichbehandlung in Beschäftigungsverhältnissen ungeachtet der Herkunft, Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung, Alter, Behinderung, Geschlecht oder sexuelle Orientierung etablierte. Das von uns angebotene Trainingsmanual kann hier ein Baustein sein. Darüber hinaus stehen Unternehmen grundsätzlich in der Pflicht, ihre Rechtsrisiken zu organisieren, um ihrer Legalitätspflicht nachkommen zu können. C) Radikalisierungsprävention im unternehmerischen Kontext bzw. ein wirksamer Schutz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Dritter vor Diskriminierung ist vor allem auch eine organisationale Aufgabe und wesentlich abhängig von der jeweiligen Unternehmenskultur und den unternehmerischen Rahmenbedingungen. Ich werde dies im Folgenden ein wenig ausführlicher beschreiben, da die Bedeutung der Organisation nicht hoch genug eingeschätzt werden kann und ein Unternehmen an dieser Stelle eventuell einige wichtige Impulse über Punkte, die bereits gut laufen und Punkte, an denen ein Verbesserungspotential herrscht, mitnehmen kann. Ein Training kann die Aufgabe einer Organisation oder Organisationsentwicklung folglich nicht ersetzen: Welche Führungskultur wird gelebt? Leben die Führungskräfte eine offene und wertschätzende Kultur vor, die auch Raum für eine sog. speak-up culture lässt, sodass Fälle sozialer Diskriminierung oder andere Regel- und Gesetzesverstöße auch tatsächlich eine gute Chance haben, gemeldet zu werden (z.B. transformationale Führung)? Gibt es ein Bekenntnis von der Geschäftsführung (tone-from-the-top) und den Führungskräften zu Vielfalt und Toleranz (tone-from-the-middle)?² Kurz:

¹ So betont das sog. Diversity Management immer wieder den ökonomischen Nutzen diverser Teams bei richtiger Steuerung. Auch im diversitätssensiblen Recruiting geht es um die besten Köpfe. Um die Vielfalt der Märkte zu erfassen hat sich ein eigenständiges Diversity Marketing herausgebildet. Es ist schlichtweg naheliegend, dass ein Team bestehend aus rein männlichen Herkunftsdeutschen nicht die Vielfalt der Bedürfnisse der real vielfältigen Welt in gleicher Qualität erfassen kann wie ein diverses Team.

² Maschmann verweist darauf, dass im Falle gerichtsrelevanter Rechtsverstöße sicherlich keine „Haftungsfreizeichnung mittels „Compliance-Bürokratie“ zu erwarten sei: „Im Gegenteil. Eine nur

Motiviert das vorbildhafte Verhalten der oberen und mittleren Führung, die Unternehmenswerte zu leben und im Zweifelsfall zivilcouragiert (und mit möglichst wenig Angst) gegen Regelverstöße vorzugehen? Oder demoralisiert die Führung mit ihrem Verhalten eher die gesamte Organisation mit der Folge eines kaum vorhandenen commitments der Angestellten gegenüber dem Unternehmen? Eine Führungskraft, die offen ihre Vorurteile im Unternehmen äußert, öffnet Tür und Tor für diejenigen, die „nur“ subtile Vorurteile internalisiert haben und die sich dann frei fühlen, ebenfalls zu diskriminieren – Studien zu diesem Thema finden Sie in Kapitel 1.3.1. Von den Mitarbeiter/innen zu erwarten – z.B. gegenüber Kunden – ein „diskriminierungsfreies“ Verhalten an den Tag zu legen und im Unternehmen laufend abfällige Äußerungen über Minderheiten zu hören, dürfte also aller Voraussicht nach nicht funktionieren. Ein weiterer schwieriger Punkt sind Unternehmen, die a) Regeln an Menschen stellen, die kaum einzuhalten sind und damit nahezu zum Regelbruch erziehen oder b) Strukturen und Rahmenbedingungen vorgeben, bei denen der Organisationszweck kaum ohne deviantes Verhalten erfüllt werden kann (Beispiel wäre hier exemplarisch ein behäbiges Beschaffungswesen, das es den Personen unmöglich macht, der Arbeit wie vorgeschrieben nachzugehen). C) Auch können es externe Faktoren sein, die eine Organisation zu regelbrüchigem Verhalten führen. Wenn im Falle von c) beispielsweise Ausschreibungen für einen Auftrag derart anspruchsvoll sind, dass sie nur noch von „den Großen“ erfüllt werden können, kann ein Unternehmen – motiviert durch den Drang zum Selbsterhalt – dazu tendieren, zum Beispiels Qualitätsstandards vorzugeben, die gar nicht existieren (und von KMU's auch kaum erbracht werden können). Wie viel Integrität wird und kann also vorgelebt werden? Ist die Überschreitung von Normen, Regeln und Gesetzen akzeptiert oder sogar die Regel? Es geht also darum, dass Radikalisierungsprävention eingebettet sein (können) muss in eine gesamtorganisationale **Integritätskultur** – im Gegensatz zu einer organisationalen **Devianzkultur**. Und wenn ohnehin – sprichwörtlich ausgedrückt – der Fisch vom Kopf stinkt, ist ein Training sicherlich vergebliche Liebesmüh und erhöht die Motivation von Mitarbeiter/innen, das Unternehmen zu verlassen. Eine Kultur der Scheinintegrität kann bei Angestellten zu enormen

vorgeschobene Compliance-Organisation wird regelmäßig als Zeichen besonderer krimineller Energie gewertet. Deshalb müssen den frommen Absichtsbekundungen – neudeutsch: dem „Compliance-Commitment“ – der Unternehmensleitung auch Taten folgen: Compliance-Verstöße müssen für die Betroffenen disziplinarische Konsequenzen haben.“ (Maschmann, S. 6)

Frustrationen und somit zu psychischer Belastungen führen mit den entsprechenden Effekten. So sind Fluktuationsphänomene beispielsweise hinreichend bekannt von sog. „Führungskräfteschulungen speziell für Frauen“³ bekannt, die bei eher patriarchalen Unternehmen arbeiten: Die Frauen kommen reflektierter zurück und erreichen doch nichts, weil sich die Organisation nicht geändert hat.

Weiter stellt sich die Frage, welchen Gestaltungsspielraum die Mitarbeiter/innen im Unternehmen haben? Dieser Punkt ist organisationspsychologisch essentiell: Der Versuch, Compliance mittels eines restriktiven Formalismus herzustellen, der zumeist auch mit einer Zentralisierung der Verantwortung in die höchsten Hierarchien einhergeht, ist zum Scheitern verurteilt: Zum einen führt die strikte Überwachung der Regeltreue dazu, dass nicht mehr das eigentliche Organisationsziel im Mittelpunkt steht und immer mehr Aufwand in formalistische Angelegenheiten fließt (sog. Zweck-Mittel-Verdrehung). Darüber hinaus wird die Autorität der Vorgesetzten unterminiert, da auch hierarchische Meldekette verlegt werden an eine Stelle, die inhaltlich gar nicht im Detail mit den Strukturen vertraut ist. Führungskräfte müssen dann immerzu befürchten, dass unliebsame Entscheidungen nach oben gemeldet, um von dort nach Regeltreue geprüft zu werden. Insbesondere aber nimmt man einzelnen Abteilungen sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Gelegenheit, kleinere Konflikte und Illegalitäten selbstwirksam lösen zu können und dürfen. Die Motivation, die Organisation also von innen heraus selbst zu schützen – das wohl wirksamste Mittel zur Regeltreue – wird unterminiert, wenn jeder kleine Konflikt nach oben eskaliert werden muss. Entscheidend ist also, die Selbstwirksamkeit und – kompetenz der Mitarbeitenden zu stärken. Die Zentralisierung der Verantwortung für Regelverstöße sollte nur für die „wirklich dicken Elefanten“ gelten, die dann klar definiert sind – in unserem Fall wären dies Fälle sexualisierter Gewalt oder als massiv definierte Diskriminierung. Nur dann ist es möglich, wirklich eine **Compliance-Kultur** herzustellen. Darüber hinaus entscheidend ist, welche Organisationsform vorliegt.⁴ Gibt es vertrauenswürdige Hinweisgeber-Systeme

³ Hinzu kommt der Effekt, dass einige „Führungskräfteschulungen speziell für Frauen“ den Eindruck erwecken, Frauen hätten diese Schulungen besonders nötig, wodurch sie von ihrem Umfeld als defizitär(er) (als Männer) wahrgenommen werden. Mit derartigen Schulungen erweist man den Frauen also wahrlich keinen Dienst.

⁴ So können hierarchische Strukturen – also das klassische Organigramm – dazu tendieren, dass sich auf den einzelnen Hierarchiestufen jeweils eigene Milieus und Kulturen herausbilden. Dies können, müssen aber freilich nicht zwingend Devianzmilieus sein. Mit guter Führung dürfte es daher gerade in hierarchischen Unternehmen nicht getan sein. Ein Unternehmen mit Projektstruktur ist selbstredend weniger anfällig für die Herausbildung

bei Regelverstößen (wie Verstößen gegen das Diskriminierungsverbot) und einen Schutz von Hinweisgeber/innen? Letztlich ist es auch zur Vermeidung von Haftungsrisiken und Reputationsschäden – z.B. infolge negativer Presse – entscheidend für Unternehmen, dass Regelverstöße rechtzeitig zur Kenntnis genommen werden, weswegen ein Blick auf die Kultur und Struktur als Ganzes sowie der Blick auf formelle und informelle Berichtswege in jedem Fall zu „guter Compliance“ gehören. An dieser Stelle seien beispielhaft die Kosten zu nennen durch teils schwere Fälle sexualisierter und rassistischer Gewalt in Sammelunterkünften für Flüchtlinge, die zu Unrecht eine ganze Branche in Verruf gebracht haben. Schwer zu beziffern sind dabei die Folgekosten, die solch negative Berichterstattung mit sich bringt – mit einem Imageschaden sinkt bekanntlich unter anderem auch die Arbeitgeberattraktivität.⁵ In Bezug auf das Thema Radikalisierungsprävention bedeuten diese Fälle, dass sich die „richtigen“ Personen, die man als Personal benötigen würde, abgeschreckt fühlen und diejenigen, die man eben nicht haben möchte, sich vom Sicherheitsgewerbe vermehrt angezogen fühlen. Die Reputationsschäden, die ein möglicher Skandal dem Unternehmen bescheren kann, können dann auch mal existenzbedrohend sein. Dies trifft insbesondere auf diejenigen Unternehmen der Sicherheitsbranche zu, die in großem Umfang dem öffentlichen Vergaberecht unterliegen und im Falle einer Verurteilung von öffentlicher Förderung ausgeschlossen werden würden.

Schlussfolgernd kann das vorliegende Trainingsmanual ein guter und sinnvoller Beitrag zur Radikalisierungsprävention sein, wenn es Teil eines ganzheitlichen Ansatzes ist.

1.2 Ursachen sozialer Distanzierung und Diskriminierung

Grundbegriffe – eine kleine Geschichte

Der Mensch **kategorisiert** seine Eindrücke oft nach unbewussten Denkmustern und blendet unwesentlich erscheinendes aus. Er fällt also **Vor-Urteile**. Diese unbewussten Prozesse bestätigen den Gedanken Sigmund Freuds, wonach „das

eigener Milieus. Gleichzeitig kann eine Organisation freilich nicht jede beliebige Organisationsform annehmen, da letztlich das Organisationsziel über die Sinnhaftigkeit der Organisationsstruktur entscheidet.

⁵ In Bezug auf eine organisationale Risikoanalyse scheint es sehr naheliegend, die Felder Reputationsschäden, Abhängigkeit von öffentlicher Auftragsvergabe (und die damit einhergehenden Grundlagen des Vergaberechts) und Arbeitgeberattraktivität in einen Bezug zu dem Thema soziale Diskriminierung zu setzen und abzuwägen, welche wirtschaftliche Bedeutung ihnen für das Unternehmen zukommt.

Ich nicht Herr im eigenen Hause“ ist. Zu den Kategorien gehören sodann auch die sog. **sozialen Kategorien**, in die Menschen sich und andere einordnen und somit auch abgrenzen – wie beispielsweise die bei uns vorherrschende bipolare Einteilung in Mann und Frau. Kategorisierungen in Eigen- und Fremdgruppen sind dabei wichtiger Ausgangspunkt für die Entwicklung einer **sozialen Identität**. Die an eine Kategorie geknüpften und sozial geteilten Überzeugungen über die Mitglieder einer sozialen Kategorie bezeichnet man dabei als **Stereotype**. Sie haben eine funktionale Aufgabe, ermöglichen sie doch Menschen auch dann zu beurteilen – und vor allem auch zu bewerten – wenn außer der Information über die Kategorie einer Person keine weiteren Informationen vorliegen. Sie sind auch verknüpft mit Verhaltenserwartungen, die es uns erleichtern, mit einer Person in soziale Interaktion zu treten und Hypothesen darüber zu bilden, was eben gegenüber dieser Person ein angemessenes Verhalten sein könnte. An dieser Stelle beginnt nun unsere kleine Beispielgeschichte, anhand derer ich die weiteren Kernbegriffe erläutern möchte. Da in späteren Kapiteln des Buches noch diverse Formen sog. gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit intensiv ausgeführt werden, nehme ich in diesem Beispiel eine Form, der kein eigenes Kapitel gewidmet ist: Sexismus. Das heißt nicht, dass Sexismus kein eigenständiger Baustein der Radikalisierungsprävention sein kann oder sollte. Hinzu kommt, dass der Konstruktion von Geschlecht innerhalb der einzelnen Radikalisierungsphänomene immer eine zentrale Rolle zukommt. Und so hoffe ich, dass in einem künftigen Projekt Raum und Zeit gegeben sind, uns vielleicht ausschließlich dem Thema Radikalisierungsprävention gegen Sexismus zuzuwenden. Aber beginnen wir mit unserer Geschichte: Marcel, ein eher „traditioneller“ Mann, findet es angebracht und charmant, eine Frau im klassischen Sinne zu umwerben und als Symbol seines Interesses sie regelmäßig mit Blumen zu beglücken. Nun müssen wir berücksichtigen, dass Stereotype die Wahrnehmung von stereotypinkonstanten Informationen hemmen können: Die von Marcel umworbene Frau Frederike mag vielleicht gar keine Blumensträuße geschenkt bekommen und auch nicht mit ihnen umworben werden – wir wissen es an dieser Stelle nicht. Vielleicht liegt bei Marcel ein **Vorurteil** vor, von dem wir dann sprechen, wenn eine Übertragung – Frauen wollen Blumensträuße geschenkt bekommen und mit diesen umworben werden – ohne weiteres Ansehen der Person – also Frederike – vonstattengeht. Weist Frederike die Avancen von Mann Marcel nun zurück – wir lassen ihre Motivation zur

Zurückweisung an dieser Stelle unbeantwortet - und verknüpft Marcel ihre Ablehnung seines Blumenstraußes mit einer emanzipatorischen Grundhaltung seitens Frederike („Wenn sie keine Blumen geschenkt bekommen will, muss sie Feministin sein“) und mit einer Kategorisierung der Frederike in „blöde Emanze“, reden wir vom sog. **Subtyping** bzw. von **Substereotypisierung**: sie dient dazu, bestehende Stereotype („normale“ Frauen wollen Blumen geschenkt bekommen) zu erhalten und die Kategorie „blöde Emanze“ als Ausnahme von der Regel der „guten/richtigen/normalen Frau“ zu sehen. Marcel hätte das Verhalten von Frederike also nicht nur neutral beobachtet (sie möchte von mir nicht umworben werden), sondern bewertet (Frauen, die es ablehnen, von Männern mit Blumensträußen umworben zu werden, sind blöde Emanzen). Die Schlussfolgerung würde dann lauten: Frauen, die keine blöden Emanzen sind, wollen mit Blumensträußen umworben werden. Würde sich die negative Bewertung von Marcel nun auch in seinem Verhalten ausdrücken, spricht man von **sozialer Diskriminierung**. Dies wäre z.B. dann der Fall, wenn er seine deklassierende Äußerung („Blöde Emanze! Keine normale Frau“) Frederike direkt vorgetragen hätte (mit der er ihr zugleich ihre Feminität abgesprochen hätte). Hier beispielhaft zur Erklärung der Begrifflichkeiten geschilderte Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bezeichnet man im Allgemeinen als **Sexismus** – gemeint sind vorurteilsbehaftete Einstellungen und diskriminierendes Verhalten gegenüber Menschen aufgrund ihres Geschlechts. Der Begriff Sexismus bezieht sich also nicht ausschließlich auf die Diskriminierung von Frauen. Im Speziellen wurde ein sog. **ambivalenter Sexismus** geschildert. Mann/Frau bewertet Frauen nicht konsistent negativ, sondern positive und negative Gefühle und Einstellungen beziehen sich auf verschiedene – polarisierende – Subtypen von Frauen. Frauen werden entweder **benevolente** oder **hostile** Einstellungen entgegengebracht – die vielbeschworene Einteilung der Welt also in Gut und Böse. Die Möglichkeit, dass innerhalb der gesamten Kategorie Frau diese nicht mit Blumensträußen umworben werden wollen – also die Generalisierung auf die Gruppe insgesamt – wird nicht vorgenommen. Eine Zeitlang gab es zahlreiche Kampagnen, die bemüht waren, mithilfe stereotypinkonsistenter Informationen Gruppenstereotype zu ändern – z.B. mit der Darstellung mathematisch begabter Frauen. Die Kampagnen waren nicht erfolgreich. Wir werden an späterer Stelle noch beschreiben, wie sog. Subgrouping (im Gegensatz zu Subtyping) zu einer

Reduzierung von Geschlechter- und anderen stereotypen beitragen kann. Deutlich an diesem Beispiel wurde darüber hinaus, dass soziale Diskriminierung nicht nur das Ergebnis von Stereotypen (und Substereotypen) ist, sondern maßgeblich von **Selbstregulationskompetenzen** beeinflusst wird: Das Bedürfnis nach einem positiven Selbstwert – nach sog. **positiver Distinktheit** – führt zu sozialer Diskriminierung: Die eindeutig negative Erfahrung, die dieser Mann macht – seine romantischen Avancen werden abgelehnt – verursachen selbstverständlich Stress, der dadurch abgemildert wird, dass er sich selbst nicht als Verursacher sieht („Es liegt an mir“), sondern auf die Eigenschaften des Gegenübers (das Stereotyp der etwas borstigen Feministin). Fremd- statt selbstgerichtete Wut ist somit ein funktionales Verhalten in diesem Kontext. Das Konzept der positiven Distinktheit ist dadurch gekennzeichnet, dass die soziale Eigengruppe positiv von der Fremdgruppe abgegrenzt wird zwecks Erhöhung der Selbstwerteinschätzung. Menschen mit niedrigem Selbstwert neigen dabei eher zu Diskriminierung, wobei nicht abschließend gesagt werden kann, inwieweit Selbstwert ein stabiles oder eher situatives Personenmerkmal ist – vielleicht war Marcel gerade einfach „schlecht drauf“ und hätte in einem anderen Kontext anders reagiert. Da Menschen mit hohen Selbstwerteinschätzungen jedoch verstärkt zu Fairness in Intergruppenbeziehungen neigen und solche mit niedrigen Werten eher zu sozialer Diskriminierung folgt aber sicherlich, welche Bedeutung die Unternehmens- und Führungskultur zur Vermeidung sozialer Diskriminierung hat. Autoritäres Führungsverhalten (oder gar abusive leadership) oder die Förderung intergruppalen Wettbewerbs sind folglich nicht förderlich, wenn man sozialer Diskriminierung entgegenwirken oder vermeiden möchte.

Psychologische Verzerrungseffekte und Attributionsfehler

Anhand des Beispiels sind bereits einige psychologische Aspekte zur Sprache gekommen, die Einfluss auf die menschliche Wahrnehmung ausüben. Im Folgenden werde ich nun auf Stereotype und (unbewusste) Vorurteile noch einmal gesondert eingehen und anschließend – in Form einer Tabelle – weitere Verzerrungseffekte menschlicher Wahrnehmung vornehmen.

Stereotype und unbewusste Vorurteile

Ob Stereotype nun eine kognitive Verzerrung sind, ist umstritten. Folgt man einem kognitionspsychologischen Ansatz, sind sie Folge einer begrenzten

Informationsverarbeitungskapazität, die eben nicht nur auf die interpersonale Wahrnehmung beschränkt ist, sondern auch auf Bereiche anwendbar ist, in denen motivationale und irrationale Gründe ausgeschlossen werden können. Offene Vorurteile sowie Bias-Effekte (=unbewusste Vorurteile) – wie beispielsweise gender- oder race-bias – sind dieser Theorie folgend Attributionsfehler. Stereotype sind dabei das Resultat eines adaptiven Prozesses der Selbstkategorisierung und Sinnstiftung. Dabei ist ihr Inhalt **kontextabhängig** und **variabel** und eben nicht schablonenhaft. Aufgrund dieser Kontextabhängigkeit basieren Stereotype auf intragruppalen Prozessen und sind nicht das Ergebnis eines intraindividuellen Kategorisierungsprozesses. Die Abwertung des Anderen braucht folglich motivationale Rahmenbedingungen – z.B. die Bedrohung der sozialen Identität durch Ähnlichkeiten sozialer Gruppen in einem realen oder wahrgenommenen Wettbewerb – siehe auch hier unter der Beispielstudie Stereotype-Threat.

Führen Vorurteile zu falschen Kausalzusammenhängen, bezeichnet man dieses Phänomen als *illusorische Korrelation*: So werden beispielsweise unerwünschte Verhaltensweisen von Minoritäten besser erinnert mit dem Effekt, dass sie häufiger negativ stereotypisiert werden (Beispiel: Ein Schüler mit türkischem Migrationshintergrund stört im Unterricht und es kommt zu einer Verknüpfung von „stören“ und „türkischer Migrationshintergrund“).

Welche impliziten bzw. unbewussten Assoziationen man mit sozialen Kategorien hat, misst ein sog. impliziter Assoziationstest. Ein impliziter Assoziationstest beschreibt ein Messverfahren aus der Sozialpsychologie und wird insbesondere zur impliziten Messung von Einstellungen gegenüber Objekten des Selbstwerts, der Identität und eben von Stereotypen verwendet. Der unten genannte Test der Harvard University misst beispielsweise u.a., ob man eine automatische Bevorzugung von weißen gegenüber schwarzen Menschen hat.

Der Test ist hier zu finden:

<https://implicit.harvard.edu/implicit/germany/>

und bietet u.a. folgende Test:

- Geschlecht und Wissenschaft
- Alter
- Geschlecht – Karriere
- Rasse
- Hautfarbe

Für Trainer und Trainerinnen ist es sicherlich interessant, welche – mehr oder weniger bewussten – Konnotationen man mit sozialen Kategorien hat. Hat man beispielsweise eine starke Verknüpfung von Frau – Haus und Mann – Beruf kann sich dies selbstverständlich auch darauf auswirken, welche Personen man sich in Führungspositionen vorstellen kann. Ist oder wird einem eine automatische Konnotation bewusst (eventuell auch in Folge der Absolvierung des Tests), hat man die Möglichkeit, reflektierter in einem Vorstellungsgespräch mit diesem Thema umzugehen.

Bei (sehr) offenen Gruppen kann der Trainer - nachdem bereits grundlegende Kenntnisse vermittelt wurden – ebenfalls einen solchen Test durchzuführen, der in etwa 10 Minuten + Auswertungszeit in Anspruch nimmt. Hier ist zu berücksichtigen, dass es Teilnehmende gibt, die Tests mögen und andere, die sich davon – in einem negativen Sinne – geprüft fühlen und Angst vor Versagen oder „peinlichen“ Ergebnissen haben (die es nicht gibt!). Es ist eben auch möglich, dass ein solcher Test dem eigenen Selbstverständnis widerspricht. Um mit einem Augenzwinkern in der Terminologie der Theorien zur sozialen Diskriminierung zu bleiben: Die Testergebnisse widersprechen möglicherweise dem idealen Selbst, wodurch eine Diskrepanz zwischen idealem und verpflichteten Selbst (Eigenschaften, die sich jemand zu erreichen verpflichtet fühlt – auch, weil sie glaubt, dass andere dies ebenso von ihm fordern) entsteht, was zur Beunruhigung führen kann bis hin zu aktivem und aggressivem Verhalten, wenn es denn die Selbstregulationskompetenzen des Einzelnen überschreitet.

Da viele Menschen die Sollens-Vorstellung internalisiert haben, dass sie alle Menschen als gleich ansehen sollen müssen kann – wie erwähnt – der Test zu Konflikten führen, wenn das Ergebnis ist, das man einige Menschen – gewollt oder ungewollt - anderen vorzieht und die Sympathien eventuell auch ungleich verteilt sind. Der Test ist hier zu finden. Es geht bei diesen Tests nicht darum, ob jemand gut oder schlecht abschneidet, sondern vielmehr darum, sich darüber im Klaren zu sein, dass man weißen Gesichtern leichter positive Assoziationen zukommen lässt als schwarzen. Es ist wichtig, dies den Teilnehmenden im Vorfeld mitzuteilen.

Eine Möglichkeit, im Unterricht über implizite Bilder zu reflektieren, ist die Aufgabenstellung an die Teilnehmenden, Kinderbücher und –serien zu nennen, die man als Kind besonders gerne gesehen hat. Im Internet gibt es eine Fülle an

Informationen zu diesem Thema mit Nennung konkreter Beispiele (z.B. Die Schlümpfe und Antisemitismus, Pipi Langstrumpf und Kolonialismus etc.). Neben impliziten Assoziationen gibt es noch weitere Verzerrungseffekte und Attributionsfehler, die uns beeinflussen können und nun im Folgenden vorgestellt werden:

Verzerrungseffekte und Attributionsfehler

Effekt	Erklärung
Eigengruppenbevorzugung (In-Group-Advantage)	<p>Sie haben eben bei dem Test nicht so gut abgeschnitten und sind selbst weiß? Vielleicht ein Fall von Eigengruppenbevorzugung: Die eigene Gruppe wird tendenziell positiver bewertet als die jeweils definierte Fremdgruppe. Bereits kleinste Unterschiede – wie die Vorliebe für einen bestimmten Maler oder Fußballverein – können zu einer Höherbewertung eigengruppaler Leistung gegenüber der Leistung der Gruppe führen, die als andere Gruppe klassifiziert wurde (Theorie der minimalen Gruppe).</p> <p>Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass auch der ungewollt negativere Blick auf die sog. Fremdgruppe gravierende Konsequenzen für deren Verhalten und langfristig für deren Identität haben kann – mehr zu diesem Thema in Kapitel 1.3.2, Beispielstudie Stereotype-Threat-Theory⁶</p> <p>U.a. die Eigengruppenbevorzugung ist es, die erklärt, warum so wenige Frauen in sehr hohe - männlich dominierte – Führungspositionen kommen. Sie erklärt zum Teil auch, warum die</p>

⁶ So weisen die verschiedenen Bürgerrechtsbewegungen in den USA zurecht darauf hin, dass der herabwürdigende Blick – ob nun gewollt oder ungewollt – ein Instrument der Unterdrückung sei. Frauen brachten in die Diskussion zum Beispiel ein, über Jahrhunderte ein herabwürdigendes Bild ihrer Selbst aufgezwungen bekommen zu haben. Empowerment-Strategien haben immer auch zum Gegenstand, sich mit dem eigenen – von außen aufgezwungenen - Selbstverständnis auseinanderzusetzen.

	<p>„Top-Führungskräfte“ in Deutschland ausschließlich aus privilegierten sozialen Schichten kommen und nicht eine Person aus dem „Arbeitsmilieu“ anzutreffen ist.⁷</p>
<p>Fremdgruppen-Homogenitätseffekt</p>	<p>Die Wir-Gruppe wird eher als Ansammlung von Individuen erlebt, während die Fremdgruppe eher klassifiziert und damit homogenisiert wird. Dies führt zu einer Verstärkung der Eigengruppenbevorzugung. Hinzu kommt, dass die Mitglieder der definierten Fremdgruppe schlechter erinnert werden – da klassifiziert wahrgenommen. Wortbeiträge in der eigenen Gruppe können besser erinnert werden. Der Fremdgruppenhomogenitätseffekt ist noch nicht letztlich geklärt. Die bislang durchgeführten Studien zeigen widersprüchliche Ergebnisse. Sprachlich gibt es die Tendenz gegenüber Fremdgruppen, positives eher konkret zu benennen (was eher den Anklang eines Einzelfalls oder einer Ausnahme hat) und negatives abstrakt zu benennen, was selbstverständlich generalisierender ist. An diesem Sprachverhalten (LIM – Linguistic Intergroup Bias) kann man identifizieren, wie die Einstellung eines Sprechers gegenüber verschiedenen sozialen Kategorien ist.</p>
<p>Halo-Effekt</p>	<p>Hier überstrahlt eine Eigenschaft – wie Geschlecht oder Alter – alle weiteren Eigenschaften. Klassisch sind hier beispielsweise Studien, die Korrelationen zwischen Attraktivität und guter Benotung nachweisen konnten.</p>

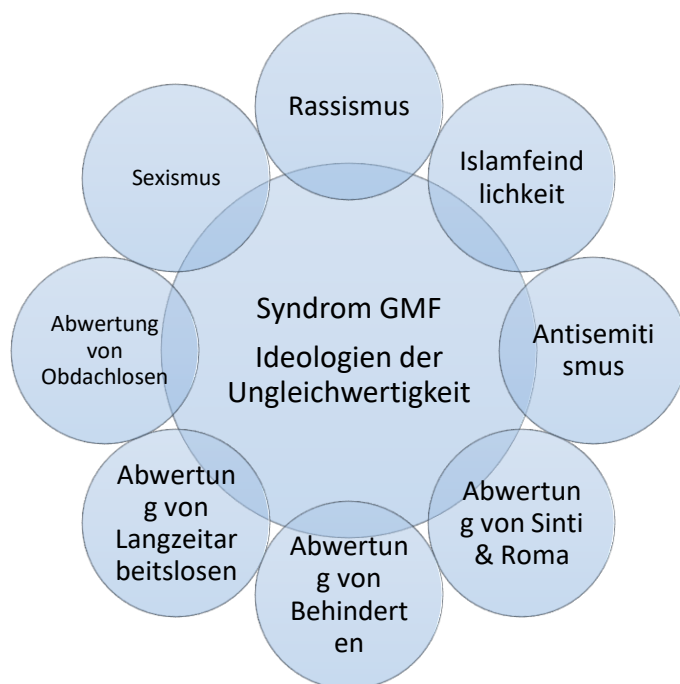
⁷ Vgl. hierzu Hartmann, Michael

Primacy-Effekt	Hier zählt der erste Eindruck für die Gesamtbewertung – selbst dann, wenn weitere Informationen über die Person das Gegenteil nahelegen lassen.
Kontrasteffekt	Der Kontrasteffekt lebt vom sozialen Vergleich: eine schüchterne Bewerberin für einen Job wird beispielsweise mit ihrer wortgewandten Vorgängerin verglichen und deswegen insgesamt schlechter eingeschätzt – unabhängig von ihren sonstigen Kompetenzen. Die Bewerberin wird folglich nicht mehr ausschließlich anhand der Kriterien für die Stelle beurteilt
Status-quo-Verzerrung	Das Phänomen beschreibt eine übermäßige Bevorzugung des status quo gegenüber Veränderungen und ist eine klassische Barriere in Change-Prozessen. So können z.B. im Rahmen der Implementierung von Gender_Diversity in Unternehmen Verlustaversionen aktiviert werden. Personen mit Verlustaversionen neigen eher zu einer sanktionierenden Diskriminierung (indem sie z.B. einer anderen Gruppe etwas wegnehmen wollen). Der Effekt der Eigengruppenbevorzugung (der eigenen Gruppen mehr zukommen lassen) wird damit überschritten. Aus diesem Grund kann die Eigengruppenbevorzugung auch nicht Phänomene wie Rechtsextremismus erklären.

1.3 Erklärungsansätze sozialer Diskriminierung

Ich möchte nun anhand von prominenten Studien einige Erklärungsansätze sozialer Diskriminierung erläutern. Die Studien eignen sich zudem gut zur Verwendung in Trainings und Seminaren (z.B. in Form von Gruppenarbeiten) und bilden einen guten Anknüpfungspunkt für Teilnehmer/innen, eigene Erfahrungen in eine Veranstaltung einzubringen. Nach Allport umfasst Diskriminierung „alles Verhalten, das auf Unterschieden sozialer oder natürlicher Art beruht, die keine Beziehung zu individuellen Fähigkeiten oder Verdiensten haben noch zu dem wirklichen Verhalten der individuellen Person.“⁸ Soziale Diskriminierung umfasst dabei die Diskriminierung einer Person aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit. Sie kann dabei *unter anderem* auf eine oder mehrerer **Phänomene** sog.

gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) zurückzuführen sein. Der Begriff GMF geht zurück auf den Bielefelder Konflikt- und Gewaltforscher Wilhelm Heitmeyer und beschreibt feindselige Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer Herkunft (sozial, ethnisch religiös) oder ihres Lebensstils.⁹ GMF ist dabei gleichzeitig ein *Syndrom*, beschreibt es doch, dass verschiedene Ideologien der Ungleichwertigkeit gleichzeitig oder korreliert auftreten können. Menschen mit höheren Rassismuskwerten haben beispielsweise zugleich gehäuft höhere Sexismuskwerte. Als Ideologien der Ungleichwertigkeit gelten dabei unter anderem (Auswahl):



⁸ Allport, G.W.: S. 15

⁹ Vergl. hierzu Heitmeyer, W. (2012)

Feagin und Eckberg¹⁰ unterscheiden folgende **Formen** der Diskriminierung:

- Isolierte Diskriminierung: beschreibt das Verhalten Einzelner gegenüber anderen Personen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie (Beispiel: Eine Personalleiterin stellt einen Bewerber mit türkischem Migrationshintergrund aufgrund ihrer Vorbehalte gegenüber dieser Gruppe nicht ein. Oder aber sie stellt ihn nicht ein, weil sie Vorbehalte gegenüber Männern hat und nicht glaubt, dass ein Mann sich für die ausgeschriebene Position eignen könnte.).
- Diskriminierung durch Gruppen: kleinere Gruppen diskriminieren eine von ihnen definierte Fremdgruppe ohne Unterstützung durch eine größere Organisation oder institutionelle Strukturen (Beispiel: eine türkisch-nationalistisch orientierte Gruppe bedroht ein kurdisches Kulturzentrum; rechtsradikale Gruppen feinden Asylbewerber und Ausländer an)
- Institutionelle Diskriminierung: ein institutionelles System ruft Diskriminierung hervor, erhält sie aufrecht oder verstärkt sie (Beispiel: Südafrika während der Apartheid)

1.3.1 Soziale Diskriminierung als Folge von Persönlichkeitseigenschaften

I. Die Theorie der autoritären Persönlichkeit

Die Studien zur autoritären Persönlichkeit gehen auf eine Forschergruppe zurück, in deren Mittelpunkt der Philosoph und Soziologe Theodor W. Adorno steht. Zentrale Aussage aller Studien ist dabei, dass Menschen mit einer hohen Autoritarismusprägung zu vorurteilsbehaftetem und diskriminierendem Verhalten neigen. Kennzeichnend für die Theorie ist die Behauptung eines fundamentalen Zusammenhangs zwischen autoritärer Triebunterdrückung einerseits und der Befürwortung faschistischer Ideen andererseits. Die Erklärungsansätze haben ihren Ausgangspunkt also unverkennbar (zunächst) in der Psychoanalyse: Kinder autoritärer Eltern nötigen ihr Kind, natürliche Aggressionen gegen sie zu unterdrücken, die sie aufgrund der Anpassung an soziale Normen empfinden und gegen ihre Eltern als deren Repräsentanten richten. Die Aggression wird folglich

¹⁰ Feagin, J.R. & Eckberg, D.L.

auf andere Objekte verschoben, die für sie als minderwertiger oder schwächer gelten – so wie Mitglieder anderer Gruppen. Charakterisiert wird die autoritäre Persönlichkeit durch folgende Merkmale:

- Konventionalismus: Festhalten und starke Orientierung an hergebrachten Konventionen
- Autoritäre Unterwürfigkeit: Autoritätshörigkeit und unkritische Bereitschaft, Anordnungen von idealisierten Autoritäten durchzuführen
- Autoritäre Aggression: Tendenz, konventionelle Regelverstöße ahnden zu wollen
- Anti-Intrazeption: Denken in bipolaren Kategorien, Ablehnung des Subjektiven und Schwierigkeit, Widersprüchlichkeit zu ertragen
- Aberglaube und Stereotyp: Schicksalsdeterminismus in Verbindung mit stereotypem Denken
- Macht und Stärke: Identifikation mit Machthabern und bipolare Dimensionen wie „stark – schwach“, „Führer – Geführte“
- Destruktivität und Zynismus: allgemeine Feindseligkeit und Tendenz zu Diffamierungsverhalten
- Projektivität: Glaube an die destruktive und feindliche Gesinnung anderer Personen
- Sexualität: starke Orientierung an sexuelle Konventionen und strikte Ablehnung jeglicher Abweichung von Konventionen

Die Welt der autoritären Persönlichkeit wirkt bedrohlich. Unsicherheiten können nur schwer ertragen werden und führen eher zu einer Flucht in vermeintlich sichere Strukturen oder in die Sicherheit von Autoritäten sowie zu einer feindlichen Haltung gegenüber Personen, die ein Gefühl von Unsicherheit erzeugen. Personen mit hohen Autoritarismuswerten neigen selbst bei geringen Unterschieden – wie die Zugehörigkeit zu einer anderen Skigruppe – zur schlechteren Beurteilung der Fremd- im Vergleich zur Eigengruppe.¹¹

¹¹ Vgl. Downing & Monaco: S. 445-452

Beispielstudie von Petersen & Dietz (2000)¹²: Autoritarismus in der Personalauswahl

Die Autoritarismustheorie stellt die Behauptung auf, dass Personen mit hoher Autoritarismusausprägung stärker zu Diskriminierung von Fremdgruppenmitgliedern neigen als Personen mit geringer Autoritarismusausprägung. Gegenstand der Studie ist die Fragestellung, ob Personen mit hohen Autoritarismuswerten, die über Personaleinstellungen entscheiden, bei der Personalauswahl für Bewerbungsgespräche eher geneigt sind zu diskriminieren und folglich weniger Fremdgruppenmitglieder bzw. mehr Eigengruppenmitglieder auswählen, als Personen mit niedrigen Autoritarismuswerten. In einem weiteren Setting wurden die Personalentscheider von einer Autorität zu sozialer Diskriminierung aufgefordert. Den Teilnehmer/innen wurden – nach Messung der Autoritarismuswerte – je gleichviele Bewerbungen von Personen aus der Eigen- wie aus der Fremdgruppe präsentiert mit zuvor definierten Eignungskriterien für die zu besetzende Position. In einem Setting wurden sie zu sozialer Diskriminierung ermuntert, in einem anderen Setting nicht.

Ergebnis

Ohne Aufforderung zur Diskriminierung gab es in der Auswahl der Bewerber keine Unterschiede zwischen Personen mit hohen und niedrigen Autoritarismuswerten. Es gab keine generelle Diskriminierung. In dem Setting mit der Ermunterung zur Diskriminierung sah die Situation anders aus: Personen mit hohen Autoritarismuswerten wählten signifikant weniger Fremd- als Eigengruppenmitglieder aus. „In der Diskussion der Ergebnisse argumentieren die Autoren der Studie, dass soziale Normen (Political Correctness Standards) mittlerweile bei Personen mit hohen Autoritarismuswerten das offene Zeigen diskriminierender Verhaltensweisen verhindern könnten (...). Diese werden unter Umständen nur noch ausgelebt, wenn die soziale Situation ein derartiges diskriminierendes Verhalten gegenüber Fremdgruppenmitgliedern toleriert oder stimuliert“¹³.

¹² Petersen, L.-E. & Dietz, J. (2000): S. 206-220

¹³ Petersen, L.-E (2008): S. 171

An dieser Stelle ist relevant, dass die Ergebnisse denen der Vorurteilsforschung gleichen: Menschen mit **subtilen Vorurteilen** verhalten sich – im Gegensatz zu solchen mit offenen Vorurteilen – in aller Regeln erst dann in Personalauswahlsituationen diskriminierend, wenn sie von einer Autorität einen Hinweis erhalten – und dieser kann auch sehr dezent erfolgen – vakante Stellen möglichst nicht mit ausländischen Bewerbern zu besetzen. Subtile Vorurteile gehen – im Gegensatz zu offenen Vorurteilen – nicht mit starken Emotionen einher. Genannter Personenkreis tendiert dazu, traditionelle Werte zu verteidigen und Fremdgruppenmitgliedern zuzuschreiben, sich nicht an diesen Werten zu orientieren („Wir haben nichts gegen andere Menschen. Wir haben aber etwas dagegen, wenn sie sich nicht an unsere Werte halten!“). Kulturelle Unterschiede werden häufig überpronounced, was die Abgrenzung und Differenz vergrößert. Ein organisationales Umfeld, in dem diskriminierendes Verhalten akzeptiert oder toleriert ist, führt dann auch diskriminierendes Verhalten von Menschen mit subtilen Vorurteilen.

Gesamtpolitisch interessant wären an dieser Stelle zunächst einmal Vergleichsstudien zum Verhalten von Personen mit hohen und niedrigen Autoritarismuswerten in Ländern mit hohen political correctness standards und niedrigeren political correctness standards. Darüber hinaus stellt sich für Deutschland und Europa im Zuge der fortlaufenden Infragestellung von political correctness und der immer größeren werdenden und vor allem offenen Zustimmung zu rechtspopulistischen Parteien und Parolen die Frage, welche Auswirkungen in Bezug auf soziale Diskriminierung zu erwarten sind.

Unternehmen müssen – dieser Studie folgend – reagieren, wenn Autoritäten – insbesondere also Führungskräfte – verbal oder tätig offen diskriminieren („Die ganzen Flüchtlinge haben hier doch nichts zu suchen. Diese Muslime passen einfach nicht hierher.“): Und zwar nicht nur aufgrund der diskriminierenden Äußerung oder Tat selbst, sondern ebenso, weil Effekte auf Mitarbeitende zu befürchten sind, die sich dazu aufgefordert fühlen können, ebenfalls zu diskriminieren. Mindestens entsteht jedoch ein Gefühl der Toleranz gegenüber potentieller Diskriminierung. Die Rolle des tone-from-the-top und tone-from-the-middle ist daher entscheidend, wenn soziale Diskriminierung vermieden werden soll.

Einem Training kommt – neben einer Reflexion über Autoritarismus – v.a. auch die Aufgabe zu, die Ambiguitätstoleranz der Teilnehmenden zu fördern und zu

stärken. Dies geht aus den Eigenschaften des autoritären Charakters unmittelbar hervor. Dies erfolgt in aller Regel durch Maßnahmen, die einen Perspektivwechsel zum Gegenstand haben: Arbeit an Dilemmata-Geschichte, Werteworkshops mit Einnahme von Positionen, die auf verschiedenartige- oder sogar gegenteilige - Moralvorstellungen basieren oder – wie im hier vorliegenden Buch – interkulturelles Lernen (Simulationstraining S. x, eigene und fremde Kulturstandards, critical incidents, Länderberichte, Perspektivwechsel in Bezug auf den muslimischen Glauben (Kapitel x). Zur Sicherung nachhaltiger Ergebnisse ist es sinnvoll, diesen Perspektivwechsel auch im organisationalen Kontext immer wieder zu fördern und moderieren – zum Beispiel durch Projekte mit interprofessionellen Teams oder anderweitig heterogenen Teams.

II: Die Theorie der sozialen Dominanzorientierung

Grundlage der Social Dominance Theory (SDT) ist die Annahme, dass Gesellschaften als sozial-hierarchische Systeme aufgebaut sind und die dominierende soziale Gruppe einen übergroßen Anteil an positiven symbolischen und materiellen Werten hat. Eine Gesellschaftsstruktur lässt sich nach Sidanius & Pratto dann hinreichend beschreiben, wenn man

a) das age system (Erwachsene haben überproportional Macht im Vergleich zu Kindern),

b) das gender system (Männer haben überproportional Macht im Vergleich zu Frauen) und

c) das arbitrary-set system (einflussreiche Gruppen haben überproportional viel Macht im Vergleich zu anders definierten Gruppen: Rasse, Nationalität, Kaste, Clan, politische, religiöse oder ökonomische Gruppierungen)

der jeweiligen Gesellschaft analysiert. Während die Systeme a) und c) in der Geschichte sowie in verschiedenen Gesellschaften und Kulturen variiert haben, ist das gender system dasjenige, das stets dominant war. „Während alters- und geschlechtsbasierte Hierarchien in nahezu allen sozialen Systemen bestehen, entsteht das „arbitrary-set System“ ausnahmslos in solchen Systemen, die langanhaltendes ökonomisches Wachstum aufweisen.“¹⁴ Sidanius und Pratto verstehen dabei Unterdrückungen und Gruppenkonflikte als Ursache einer

¹⁴ Sidanius, J. & Pratto, F.: S. 38

grundlegenden menschliche Prädisposition zur Bildung gruppenbasierter Hierarchien. Dabei seien zugleich immer hierarchie-verstärkende, wie auch hierarchie-minimierende Kräfte virulent. Hier sind insbesondere die *legitimierenden Mythen* zu nennen, die eher hierarchisierend oder egalitär Wirken: Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (wie Rassismus und Sexismus), Vorurteile und Stereotype sowie die protestantische Arbeitsethik einerseits, sowie Humanismus, allgemeine Menschenrechte, Sozialismus oder christliche Nächstenliebe andererseits. Aufrechterhalten werden soziale Hierarchien durch individuelle und institutionelle Diskriminierung sowie durch den größeren Verhaltensspielraum der dominanten Gruppe und der Akzeptanz dieser Verhaltensasymmetrien durch dominierende und dominierte Gruppe. Der Legitimationsglaube der „Beherrschten“ ist es letztlich, der eine Gesellschaft und Herrschaftsverhältnisse stabil hält, da kein soziales Gefüge nur mit Macht – also der Ausübung von Gewalt – aufrechterhalten werden kann.¹⁵ Die Akzeptanz der Herrschaftsverhältnisse als Gelten-Sollend bezeichnet man als Soziale Dominanzorientierung. SDO korreliert dabei negativ mit „Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen“ und „Verträglichkeit“. Soziale Dominanzorientierung ebenso wie autoritäre Orientierung erweisen sich dabei als „gute Prädiktoren für Ethnozentrismus, Rassismus, ethnische Vorurteile und Konservativismus, korrelieren beide mit Vorurteilen gegenüber Frauen und Homosexuellen und weisen gemeinsam bis zu 50% gemeinsamer Varianzerklärung auf (Altemeyer, 1998). Andererseits gibt es jedoch auch eine Reihe von Untersuchungen, in denen z.B. religiöser Fundamentalismus und Traditionalismus in nicht-signifikanter Weise mit SDO korreliert, während die Korrelationen für RWA sämtlich sehr hoch sind.“¹⁶ Dabei sei SDO „das Resultat einer Erziehung ohne Wärme, die sich in einer Persönlichkeitsentwicklung fortsetzt, in der Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen dominiert und die Welt als darwinistischer Dschungel angesehen wird, während die vergleichbaren Determinanten des Autoritarismus in einem strafenden Erziehungsverhalten, sozialer Konformität als entscheidender Persönlichkeitsvariable und einer Weltauffassung bestehen, die als voller Gefahren angesehen wird. Sowohl SDO wie RWA erweisen sich als signifikante Prädiktoren der fremdenfeindlichen Einstellungen gegenüber der

¹⁵ Vgl. Weber, Max

¹⁶ Six, B. (2008): S. 178f.

Eigengruppe in einer Reihe von Studien.“¹⁷ Personen mit höherem Status sowie Personen männlicher Geschlechtszugehörigkeit weisen dabei tendenziell höhere SDO-Werte auf als die entsprechende Vergleichsgruppe. Menschen mit hohen SDO-Werten haben dabei auch tendenziell höhere Ausprägungen im Bereich Sexismus, Rassismus und politischer Konservatismus.

Beispielstudie von Son Hing, Bobocel, Zanna & McBride (2007):

Die Rolle der Dominanz- und Autoritarismusorientierung in unethischen Entscheidungssituationen in Organisationen

Gegenstand der Untersuchung ist die Fragestellung, ob Menschen mit hoher sozialer Dominanzorientierung (SDO) und hohen Autoritarismuswerten (RWA) stärker dazu tendieren, unethische Entscheidungen zum Vorteil ihrer Organisation zu treffen. Die Studie wurde mit ausschließlich weiblichen Studierenden an einer kanadischen Universität durchgeführt. An dieser Stelle werden nur zwei der insgesamt 4 Teilstudien vorgestellt. Das Entscheidungsverhalten wurde mithilfe der sog. Postkorbübung ermittelt, die aus Assessment-Centern bekannt ist. Bei dieser Übung müssen Entscheidungen auf der Basis der eingehenden Unterlagen in den Postkorb getroffen werden.

Ergebnis

In einer Studie ging es um Entscheidungsverhalten im Themenfeld sexuelle Belästigung, Umweltverschmutzung und dem Verkauf medizinischer Produkte mit Nebenwirkungen. Personen mit hohen SDO-Werten entschieden sich signifikant häufiger für die unethische Variante, die gleichzeitig dem Unternehmen den größten Nutzen brachte.

In einer weiteren Studie wurde erhoben, inwieweit Personen bereit sind, unethische Entscheidungen des general managers mitzutragen, die geeignet sind, die Gewinne eines Unternehmens maßgeblich zu steigern. Hier zeigt sich, dass Personen mit hohen RWA-Werten deutlich eher bereit sind, der Entscheidung der Vorgesetzten Folge zu leisten.

Ein zusätzlicher Effekt war feststellbar in Bezug auf die Führungsdyade: „Immer dann, wenn die Führungsperson extrem hohe SDO-Werte aufwies und die Person

¹⁷ Ebd.: S. 179

mit den extrem hohen RWA-Werten in der Untergebenen-Rolle war, fielen die Entscheidungen besonders unethisch aus.“¹⁸

Soziale Diskriminierung ist folglich nicht allein auf Stereotype und Vorurteile zurückzuführen, sondern kann ebenso Ergebnis sozialer Dominanzorientierung sein. Soziale Diskriminierung also (allein) durch den Abbau von Vorurteilen vorantreiben zu wollen - was an sich bereits ein ambitioniertes und schwieriges Unterfangen ist – ist also nicht für alle Motivationen zu sozialer Diskriminierung wirksam. Für eine Organisation stellt sich an diesem Punkt eher die Frage, wie sie mit „nützlichen Illegalitäten“ verfahren will.

1.3.2 Soziale Diskriminierung und die Funktionsweisen sozialer Gruppen

Die Theorie des realistischen Intergruppenkonflikts

Selbst wenn Gruppenmitgliedschaft nur durch ein unbedeutend erscheinendes Merkmal gekennzeichnet ist, neigen Menschen zur Bevorzugung der eigenen Gruppe: Teilt man Probanden in Schätzgruppen auf („Schätzen Sie bitte ein, ob auf dem Bild weniger oder mehr als 100 Punkte sind.“), zeigt sich bereits, dass die Eigengruppe bei der Verteilung von Ressourcen bevorzugt wird – und zwar selbst dann, der der Verteilende selbst gar keinen Vorteil von seiner Verteilung einstreichen kann. Auch Gruppenleistungen der eigenen Gruppe werden positiver bewertet. Die Theorie bezeichnet man als Paradigma der minimalen Gruppe. Die Theorie des realistischen Gruppenkonflikts zeigt, wann und warum Vorurteile und Diskriminierungen gegenüber Gruppen aktiv werden und nimmt an, dass dies geschieht, wenn es ihren Interessen dienlich ist. Vorurteilen, soziale Diskriminierung und Intergruppenkonflikten kämen unter bestimmten Voraussetzungen also eine funktionale Bedeutung zu. Geleitet wird die Theorie von den Grundannahmen, dass Individuen Ziele verfolgen und Mitglieder von Gruppen sich durch gemeinsame Ziel auszeichnen. Die Zielverfolgung steht dabei in Teilen in Abhängigkeit von anderen Gruppen bzw. von Fremdgruppen. Sind die Ziele der Gruppen nicht vereinbar, wird die jeweils andere Gruppe als bedrohlich wahrgenommen. Dies ist typischerweise bei begrenzten Ressourcen

¹⁸ Ebd.: S. 182

der Fall, wenn der Gewinn der einen Gruppe nur mit gleichzeitigem Verlust für die andere Gruppe möglich ist oder möglich erscheint. Es ist dabei nicht ausschlaggebend, ob mit der rivalisierenden Fremdgruppe nun tatsächlich die stärksten Interessengegensätze bestehen oder ob sie nur als solche wahrgenommen werden – beispielsweise durch Wahrnehmungsverzerrungen infolge massenmedialer Berichterstattungen. Existiert jedenfalls ein Interessengegensatz real oder wahrgenommen, ist es für die Gruppenmitglieder funktional zu kooperieren und Abweichler nicht zu dulden oder gar zu sanktionieren. „Gegenüber der Fremdgruppe sollten sich hingegen negative Einstellungen und Emotionen sowie strategische Verhaltensweisen entwickeln, die die Fremdgruppe in diesem Konflikt schwächen.“¹⁹ Als Bedrohung der eigenen Interesse und Ziele gilt dabei sowohl die sog. realistische Bedrohung, die eine reale oder wahrgenommene Wettbewerbssituation um das materielle Wohlergehen der eigenen Gruppe meint (wie ökonomische und politische Macht, physisches Wohlbefinden), als auch die symbolische Bedrohung, die das Wertesystem der Eigengruppe betrifft.

Fiske zeichnet anhand des schwarzen Stereotyps in den USA nach, wie das Stereotyp sich den jeweils kontextualen Gegebenheiten angepasst hat - auch unter der Prämisse der Funktionalität: „Während das Stereotyp des schwarzen Amerikaners als faul, ungebildet, laut, musikalisch, rhythmisch, arm, dumm, schmutzig und athletisch offensichtlich aus einer Zeit stammt, in der Schwarze in den USA vorwiegend als der weißen Mehrheitsgesellschaft untergeordnete Sklaven in der Feldarbeit anzutreffen waren, haben neuere Elemente des Stereotyps, wie militant, gewalttätig, kriminell und feindselig, ihre Wurzeln offenbar in einer Zeit, in der Schwarzen und Weiße zunehmend in einem offenen Konflikt miteinander standen. Allerdings finden sich in den Stereotypen nicht nur die Abbildung wahrgenommener Konflikte wieder, sondern auch Legitimationsversuche von problematischen Verteilungsverhältnissen. So mögen zugeschriebene Merkmale geringer Kompetenz, wie Faulheit und Dummheit, dazu beitragen, die Benachteiligung der entsprechenden Fremdgruppe als gerechtfertigt erscheinen zu lassen.“²⁰

Ich möchte an dieser Stelle darauf verzichten, eine Studie zum realistischen Gruppenkonflikt zu präsentieren und stattdessen – nach der Nennung des

¹⁹ Fritsche, I. & Kessler, T.: S. 215

²⁰ Fritsche, I. & Kessler, T.:S. 2018f.

schwarzen Stereotyps – Studien zu den Auswirkungen stereotyper Bilder auf das jeweils stereotypisierte Gegenüber benennen. Zu den realistischen Gruppenkonflikten sei an dieser Stelle noch zweierlei gesagt: Die Maxime „Wettbewerb belebt das Geschäft“ innerhalb eines Unternehmens – also die Förderung von Konkurrenz um Ressourcen des Unternehmens – wirkt sich der Theorie folgend für ein Unternehmen doppelt negativ aus: Diskriminierung wird gefördert und Entscheidungen werden auch zu Lasten des eigenen Unternehmens aufgrund der Konkurrenzsituation gefällt werden – abgesehen von den Kosten, die durch vorenthaltende Kooperation entstehen. Positive Einstellungen gegenüber Fremdgruppenmitgliedern können entstehen und auch Vorurteile und Stereotype abgebaut werden, wenn zwei Gruppen positiv interdependent sind – also nur gemeinsam zu erreichende Ziele verfolgen. Konflikte zwischen Gruppen können allerdings nur dann reduziert werden, wenn eine Kooperation tatsächlich von Erfolg gekrönt war. Ist dies nicht der Fall, verhärtet sich der Konflikt zwischen Gruppen. Für Schulungen und Trainings macht es also in einem jeden Fall Sinn, positive Intergruppenkontakte zu incentivieren. Gleiches gilt für die Zusammenarbeit und Koordination von heterogenen Teams (z.B. mehrkulturelle Teams). Mehr Informationen finden sich dazu im Kapitel zu Intergruppenkontakten. Zudem möchte ich ein gruppendynamisches Spiel zum realistischen Gruppenkonflikt vorstellen, das mit Teilnehmenden durchgeführt werden kann.

Beispielstudie: Die Stereotype-Threat-Theory

Die Theorie geht der Fragestellung nach, welche Auswirkungen Stereotype und Vorurteile auf die betroffene Person haben. Ihr liegt dabei die Annahme zugrunde, dass Negativstereotype als Bedrohung wahrgenommen werden, wenn die betroffene Person befürchtet, anhand eines negativen Stereotyps beurteilt zu werden und befürchtet wird, das Negativstereotyp der eigenen Gruppe zu bestätigen. Doch wie wirken sich Stereotype und Bedrohungen nun auf die betroffenen Personen aus? Steele et al. konnten in US-amerikanischen Studien nachweisen, dass Afroamerikaner bei der Konfrontation mit dem Stereotyp „Schwarze können sich nicht so elaboriert ausdrücken“ tatsächlich signifikant schlechtere Sprachtestergebnisse hervorgebracht hatten, als in Vergleichssituationen, in denen das Stereotyp nicht salient wurde. Voraussetzung für die Aktivierung von Stereotype Threat ist dabei, dass zumindest eine geringe

Identifikation mit dem Stereotyp vorliegt (Als Frau bin ich/kann ich; als Schwarzer bin ich/kann ich etc.). Ebenso konnten Effekte nachgewiesen werden in Bezug "auf mathematische Testleistungen von Mädchen und Frauen (Keller & Dauenheimer, 2003), auf verbale Testleistungen von Personen aus Familien mit geringem sozialem Status (Croizet & Claire, 1998) und auf Erinnerungsleistungen älterer Menschen (Rahhal, Hasher & Colcombe, 2001)."²¹ Die Bedeutung der Testergebnisse sind in keinem Fall zu unterschätzen, bezeugen sie doch, welche Auswirkungen mein anerkennender oder abschätziger Blick auf andere haben kann. Selbstwahrnehmung, eigene soziale Identität und Selbstregulationskompetenzen sind dabei maßgebliche Faktoren, die die Testergebnisse beeinflussen. Sassenberg weist in seinen Studien darauf hin, dass bei negativen Behandlungen Mitglieder stigmatisierten Gruppen häufig in der Situation einer großen Erklärungsunsicherheit sind, ob sie nun diskriminiert oder nicht diskriminiert wurden, was auf Dauer zu einer Erschöpfung der Selbstregulationskompetenzen führen kann: Ist beispielsweise die Jobaussage nun das Ergebnis einer sozialen Diskriminierung aufgrund der Gruppenzugehörigkeit oder aber Resultat der persönlichen Leistung? Studien zu afroamerikanische Studierenden an mehrheitlich von weißen Studierenden besuchten Universitäten kamen zu dem Ergebnis, dass die Angst vor Zurückweisung maßgeblichen Einfluss auf den Erfolg des Studiums haben kann: Mendoua-Denton, Pudie, Davis & Pietrzak²² kamen dabei zu folgenden Ergebnissen: „Die hoch ängstlichen Studierenden nahmen die Universitäts-Autoritäten als weniger legitim wahr und hatten weniger weiße Freunde am Ende ihres ersten Studienjahres. Zwei bis drei Jahre später berichteten diese Studierenden stärkere Angst, wenn sie mit Professoren oder Dozenten über wissenschaftliche Probleme diskutierten. Außerdem verschlechterten sich die Noten dieser ängstlichen afroamerikanischen Studierenden deutlich über den Zeitraum von fünf Semestern. Eine solche Verschlechterung trat bei den weniger ängstlichen afroamerikanischen Studierenden nicht auf. Beide Versuchsgruppen starteten ihr Studium mit gleich guten Noten, so dass ein Einfluss dieser als Begründung der Befunde ausgeschlossen werden kann. Die Angst, aufgrund des eigenen Stigmas zurückgewiesen zu werden, hat folglich verheerende Folgen für

²¹ Keller, J. (2008): S. 90f.

²² Mendoza-Denton, R. Downey, G. Purdie, V.J., Davis, A. & Pietrzack, J.

den Umgang mit Kommilitonen, Dozenten und Bildungsinstitutionen. Darüber hinaus wirkt sie sich leistungsmindernd aus.“²³

Für Unternehmen bedeuten die Studien im Feld Stereotype-Threat, dass die Leistung der Mitarbeitenden durch Konfrontation mit Negativ- (und Positiv-!) Stereotypen freilich tatsächlich gemindert (oder gesteigert) werden kann. Der Blick auf Andere ist also nicht lediglich eine Frage von political correctness, sondern auch ökonomisch relevant.

Das Thema **Anerkennung, Nicht-Anerkennung** oder gar **Verkennung** ist ein politisch bedeutsames Thema. So hat beispielsweise die amerikanische Frauen- und Bürgerrechtsbewegung zu Recht immer wieder darauf hingewiesen, dass der abschätzige Blick der Anderen ein **Mittel der Unterdrückung** sei. So seien beispielsweise Frauen über Jahrhunderte genötigt worden, ein entwürdigendes Bild ihrer selbst zu verinnerlichen²⁴. Die Inhalte von Stereotype dienen beileibe nicht nur dazu, seitens der dominierenden Gruppe Gründe für soziale Exklusion zur Verfügung zu haben oder sie im Rahmen eines Strebens nach positiver sozialer Identität zu nutzen. Identität entsteht immer durch Interaktion und der verächtliche Blick kann die eigene Identität tatsächlich deformieren. Die sog. Barbie-Doll-Tests zeigen, wie schwarze Kinder bereits im Alter von sechs Jahren ein negatives Bild des Schwarzseins übernommen haben. Sie eignen sich darüber hinaus hervorragend, um den Teilnehmenden die eben geschilderte Thematik sehr eingängig und plastisch zu vermitteln:

<https://www.youtube.com/watch?v=ybDa0gSuAcg> (kurze Version)

<https://www.youtube.com/watch?v=tkpUyB2xgTM> (ausführlichere Version)

Es geht bei der Debatte um die Inhalte von Stereotypen beileibe nicht nur darum, dass eine dominierende Gruppe sie als Herrschaftsinstrument verwendet, sondern in einem hohen Maße um die destruktive Verinnerlichung dieser Bilder.

²³ Hansen, N. & Sassenberg, K.: S. 262

²⁴ Nach der Theorie des symbolischen Interaktionismus ist der Mensch selbstverständlich kein passiver Rezipient von Fremdzuschreibungen, sondern selbst auch Gestalter der eigenen Identität. Anders wäre schließlich auch keine Veränderung sozialer Kategorien und Stereotypen möglich.

Reflektieren über Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Die Reproduktion von Ideologien und Systemen der Ungleichwertigkeit erfolgt letztlich also in einem interaktionistischen Prozess. Eine Reflexion über die eigenen Bilder im Kopf ist folglich von politischer Bedeutung. Das mag nach der Sichtung der beiden Videos banal klingen. Gleichzeitig lehnt eine nicht unbedeutende Zahl von Menschen affirmative Programme zur Förderung von Minderheiten und Frauen ab mit dem Verweis, diese seien ein Verstoß gegen das Prinzip der Leistungsgerechtigkeit und Chancengleichheit – als wäre die Ausgangslage gleich. Das Zurückgreifen auf egalitäre Werte – unterfüttert durch ein Bild des Menschen als autarken Gestalter seines Lebens, der die freie Wahl habe – ist es, was den modernen Rassismus ebenso kennzeichnet wie die anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auch.²⁵ Bei einigen Menschen sind derartige Argumentationen sicherlich auch machiavellistisch motiviert: Die Ablehnung derartiger Programme kann „sehr wohl auch auf ein Interesse, Wettbewerbsvorteile und Lebensstil beizubehalten, also egoistische Motive, zurückzuführen“ sein – so eine Studie nach Zick.²⁶

Für die Unterrichtsgestaltung ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass sorgsam eine Balance hergestellt werden muss, darauf zu verweisen, dass soziale Kategorien mit mehr oder weniger Privilegien einhergehen können. Selbstverständlich verfügen Menschen, die in das soziale Konstrukt „weiß“ passen über Privilegien in Bezug auf die Chancen auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungssuche oder auch bei der Partnerwahl. Zugleich ist – wie wir oben gesehen haben – die Selbstwahrnehmung und Selbstverortung für die Wahrnehmung von Chancen ausschlaggebend. Führen diese Faktoren im Unterricht jedoch zu einer verstärkten Kategorisierung und Überprononcierung in „privilegiert – nicht privilegiert“, erhärtet dies selbstverständlich das Bild bzw. Stereotyp vom nicht-privilegierten und hilfsbedürftigen Schwarzen, der nicht zugleich auch als privilegiert gedacht werden kann. Ähnlich verhält es sich bei anderen sozialen Kategorien. Beispielhaft genannt sei hier die immer wiederkehrende einseitige Darstellung von Flüchtlingen als Opfer, die ja alles andere als passiv und schwach sind – schließlich haben Sie eine Flucht gemeistert. Und selbstverständlich gibt es auch privilegierte schwarze Menschen und die Sichtbarmachung dieser ist essentiell. Und auch bei der Sichtbarmachung

²⁵ Vgl. hierzu McConahay, J.B.

²⁶ Zitiert nach Zick (2008): S. 113

schwarzer Privilegierter (oder anderer sozialer Gruppen) ist es wichtig, dass diese nicht immer wieder das Stereotype bedienen (z.B. des musikalischen und rhythmischen Schwarzen).

Zielgruppe

Die Reflexion über Rassismus und anderer Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erzeugt bisweilen unterschiedliche Emotionen – je nachdem, in welcher Position und Situation sich die Seminarteilnehmenden befinden. Der Hintergrund der Teilnehmenden (wie soziale Herkunft, Geschlecht) führt dazu, wie über GMF nachgedacht wird. Fühle ich mich von Flüchtlinge beispielsweise bedroht, werden andere Emotionen entfacht, als wenn ich mich nicht bedroht fühle. Die Beobachtung der Gefühle der Teilnehmende ist somit ein erster Schlüssel, die Zielgruppe zu analysieren. So gibt es sicherlich ein gewisses (überwiegend weißes Mittelschichts-) Milieu, in dem das Gefühl der Bedrohung nicht salient wird, bei dem es zum Habitus gehört, sich als hilfsbereit, freundlich und sozial engagiert zu begreifen. Hier können rassistische Denkmuster durch die Einnahme einer Position des Wohlwollens und der ambitionierten Hilfsbereitschaft für benachteiligte (passive) Gruppen/Opfer von Diskriminierung gekennzeichnet sein – ein zweifelsohne hierarchisches Denken. Die Reaktion fiele wiederum sicherlich anders aus, wenn die Teilnehmenden Flüchtlinge als Konkurrenz um Ressourcen begreifen würden. Sollten die Teilnehmenden aus einem Milieu kommen, das von sozialer Marginalisierung gekennzeichnet ist, kann sich dies auch auf die Reflexion über Rassismus auswirken. Es ist also erforderlich, dass ein Trainer bzw. eine Trainerin dies berücksichtigt und die Teilnehmenden dabei unterstützt, über das Thema auf einer **Metaebene** zu reflektieren. Die Seminarleitung muss darüber hinaus einschätzen, wie konfrontativ sie hier vorgeht bzw. vorgehen kann. Zu guter Letzt kann es auch schlichtweg sein, dass die Gruppe oder Einzelne aus der Gruppe kaum rassistische (oder andere abwertende) Bilder im Kopf hat und bereits sehr vorurteilsbewusst ist. In einem solchen Fall kann so ein Seminar die Teilnehmenden noch einmal in ihrer Haltung bestärken und mit zusätzlichen Informationen unterfüttern. Nichts ist wahrscheinlich schädlicher als ein Trainer bzw. eine Trainerin, die bereits mit einer Diagnose das Seminar betritt und im Vorfeld die Teilnehmenden pathologisiert – ein Phänomen, das hin und wieder bei weniger gut gemachten Anti-Rassismus-Trainings beobachtbar ist.

Zum Abschluss dieses Kapitels wird nun eine optionale Übung vorgestellt, bei der es eben um einen realistischen Gruppenkonflikt geht: Das so genannte Gefangenen-Dilemma. Die Übung setzt voraus, dass der Trainer zumindest grundlegende Kenntnisse zu den Themen Konflikt, Konfliktverhalten und Konfliktmanagement hat. Für unsere Zwecke ist es insbesondere wichtig darauf zu achten, welche Emotionen gegenüber der eigenen Gruppe und der Fremdgruppe entstehen und ob es zu Zuschreibungen kommt. Wie gestaltet sich die Verteilung von Sympathien? Nimmt diese kollektivistische Züge an? Wie steht es um die Themen Eigen- und Fremdgruppensolidarität? Wie wird die Leistung der Eigen- und Fremdgruppe beurteilt. Wie wird die Heterogenität oder Homogenität der Eigen- und Fremdgruppe eingeschätzt? Welche Emotionen tauchen konkret auf – wie Wut auf die andere Gruppe oder Enttäuschung über die eigene Gruppe? Die Übung stammt aus dem sehr empfehlenswerten Buch „Konfliktmanagement-Trainings erfolgreich leiten von Thomas Schmidt²⁷:

²⁷ Schmidt, Thomas: S. 444ff.

2. Prisoner's Dilemma – Übung

Orientierung

Ziele:

- Konflikte in der Gruppe erleben und reflektieren
- Eskalationsstufen von Konflikten erleben und reflektieren

Zeit:

- ca. 90 Minuten (10 Min. Instruktion, 30 Min. Übung, 20 Min. Auswertung in der Kleingruppe, 20 Min. Auswertung im Plenum, 10 Min. Puffer)

Material:

- Instruktionen
- Auswertungsbögen für die Beobachter
- Auswertungsbögen für die Teammitglieder
- Lose für jedes Teammitglied, wobei auf der einen Hälfte der Lose „A“ steht und auf der anderen Hälfte „B“
- Moderationskarten für beide Gruppen, auf denen „Wir gestehen“ bzw. „Wir gestehen nicht“ steht

Überblick:

- Zwei Teilnehmer fungieren als Beobachter. Sie erhalten die Instruktion und die Auswertungsbögen
- Die anderen Teilnehmer werden in zwei Gruppen aufgeteilt und räumlich getrennt
- Die Beobachter teilen sich auf die beiden Gruppen auf
- Die Teammitglieder erhalten die Instruktionen
- Das Szenario der Instruktion sieht vor, dass beide Gruppen Teil des „AB-Teams“ sind, das eines Verbrechens bezichtigt wird
- Die Gruppen haben die Möglichkeit, sich in 7 Runden jeweils kooperativ („Wir gestehen nicht“) oder nichtkooperativ („Wir gestehen“) gegenüber dem anderen Team zu verhalten, wobei die 4. Runde dreifach gewertet wird
- Von den Entscheidungen der Gruppen hängt die Dauer der Haftstrafen ab
- Der Trainer fungiert als „Untersuchungsausschuss“ und nimmt die Beschlüsse der Unterhändler entgegen
- Die Gruppen haben drei Minuten Zeit, um ihr Vorgehen abzustimmen; ein „Unterhändler“ gibt dann den Beschluss bekannt
- Die Unterhändler können lediglich vor der 4. Runde miteinander kommunizieren
- Nach dem 7. Durchgang werden den Gruppen die Dauer ihrer Haftstrafen verkündet
- Die Beobachter leiten die Auswertung der Zusammenarbeit innerhalb der Gruppen an
- Im Plenum erfolgt die Auswertung der Übung in Form eines „metakommunikativen Fishbowl“

Erläuterungen

Das „Gefangenendilemma“ ist ein Paradoxon, das zentraler Bestandteil der Spieltheorie ist. Die folgende klassische gruppendynamische Übung baut auf diesem Dilemma auf und stellt zwei Untergruppen vor die Wahl, sich mehrfach zwischen kooperativem und nichtkooperativem Verhalten entscheiden zu müssen. Die Übung wird in Seminaren häufig zum Thema „Entscheidungsfindung in Gruppen“ eingesetzt. Nach meiner Erfahrung ist sie aber auch in Konflikt-Seminaren hervorragend geeignet, um Konflikte auf eine spielerische Art erlebbar und bearbeitbar zu machen. Sowohl eigene Konfliktbewältigungsstrategien, gruppendynamische Phänomene als auch Eskalationsmuster von Konflikten können am eigenen Leib erlebt und anschließend reflektiert werden. Die Übung kann etwa zu Beginn des zweiten Tages eingesetzt werden, bevor die Eskalationsstufen nach Glasl (ab Seite 137) vorgestellt werden.

Vorgehen

Vor Beginn legt der Trainer die Unterlagen für die Übung bereit: Instruktionen, Beobachtungsbögen, Auswertungsbögen, Blöcke, Stifte und die Lose für die beiden Gruppen (5 x A, 5 x B).

„Wir steigen ein mit einer Übung, bei der es um Entscheidungen von Gruppen mit unterschiedlichen Interessen geht. Die Übung heißt ‚Prisoner’s Dilemma‘. Wer kennt sie?“

Wenn ein oder zwei Personen die Übung kennen, so können diese Personen gebeten werden, als Beobachter zu fungieren. Ansonsten überlässt der Trainer die Auswahl der Beobachter den Teilnehmern selbst:

„Bei dieser Übung werden zwei Beobachter benötigt, deren Aufgabe es ist, die Interaktionen der anderen Teilnehmer zu beobachten und hinterher eine Rückmeldung zu geben. Wer möchte die Rolle der Beobachter übernehmen?“

Auswahl der Beobachter

Wenn sich zwei Personen bereiterklärt haben, als Beobachter zu fungieren, teilt der Trainer diesen einen Block, einen Stift und die Instruktionen für eine Gruppe sowie den Beobachtungsbogen für die Beobachter aus.

„Bitte lesen Sie sich die Instruktionen und Ihren Beobachtungsbogen durch.“

Aufteilung in zwei Untergruppen

Danach wendet er sich den anderen Teilnehmern zu und leitet die Aufteilung in zwei Untergruppen an:

„Alle anderen werden an der Übung als Teammitglieder teilnehmen und sich in zwei Teams aufteilen. Bitte ziehen Sie dazu jeweils ein Los.“

Instruktionen

Der Trainer verteilt die Lose, auf denen jeweils zur Hälfte „A“ und zur Hälfte „B“ steht. Anschließend verteilt der Trainer die Instruktionen. Er fragt hierzu jeden Teilnehmer, ob er zu Gruppe A oder B gehört und teilt dann die entsprechenden Instruktionen aus.

Besondere Bedeutung kommt dem fünften Durchgang zu. Denn dieser zählt dreifach!

Vor dem fünften Durchgang können die Unterhändler beider Gruppen ausnahmsweise für max. drei Minuten miteinander reden, um ihre Vorgehensweisen miteinander abzusprechen. Ansonsten dürfen sie nur die Entscheidung der Gruppe verkünden.

Vor dem fünften Durchgang gibt es nach der Diskussion innerhalb der Gruppen also eine Unterredung der Unterhändler (die von den Beobachtern begleitet wird), woran sich erneut ein Gespräch innerhalb der Gruppen anschließt, in dem die endgültige Entscheidung für das jeweilige Vorgehen im fünften Durchgang festgelegt wird. Diese Entscheidung wird dann durch die Unterhändler wieder an den Untersuchungsausschuss berichtet.

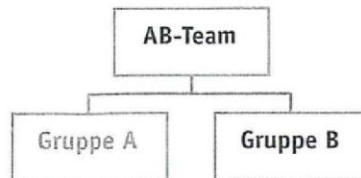
Um die gesamte Haftstrafe zu ermitteln, muss die Dauer der Strafen addiert und anschließend durch zehn geteilt werden. Jedes Gruppenmitglied erhält dann diese Haftstrafe. Sie können folgende Übersicht nutzen, um die Dauer Ihrer Haftstrafe zu ermitteln:

	Gruppe A	Gruppe B	Haftstrafe Gr. A	Haftstrafe Gr. B
1	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
2	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
3	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
4	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
5*	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	x 3 =	x 3 =
6	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
7	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
Jahre insgesamt =				
Geteilt durch 10 = Haftstrafe pro Person:				

* zählt dreifach: Haftstrafe mit drei multiplizieren

Prisoner's Dilemma – Instruktionen für Gruppe B

Sie gehören zum **AB-Team**. Das AB-Team besteht aus den Untergruppen A und B.
Sie selbst sind Mitglied der Gruppe **B**.



Das AB-Team wurde verhaftet und voneinander getrennt. Sie werden mehrerer schwerwiegender Verbrechen angeklagt. Der Staatsanwalt ist sich sicher, dass Sie insgesamt sieben schwerwiegende Verbrechen gemeinsam begangen haben, aber er hat keine genügenden Beweise, um Sie im Prozess zu überführen.

...

Alle weiteren Ausführungen sind identisch mit den Instruktionen für die **Gruppe A**.

Prisoner's Dilemma – Auswertungsbogen für die Beobachter

I. Achten Sie während der Übung auf folgende Aspekte:

- ▶ Wie ist die Strategie der Gruppe? Wie verändert sie sich?
- ▶ Versucht die Gruppe eher, kooperativ gegenüber der anderen Gruppe zu sein oder versucht sie eher, die eigenen Interessen auf Kosten der anderen Gruppe durchzusetzen?
- ▶ Wie wird die andere Gruppe von den Teammitgliedern eingeschätzt? Welche Meinungen und Urteile gibt es?
- ▶ Welche unterschiedlichen Ansichten und Meinungen treten innerhalb der Gruppe auf? Wie wird damit umgegangen? Wer setzt sich durch und warum?
- ▶ Wie verhalten sich die einzelnen Gruppenmitglieder? Welche Konfliktbewältigungsstrategien (im Umgang mit der anderen und der eigenen Gruppe) lassen sich bei den Einzelnen feststellen?

Beachten Sie: Vor dem fünften Durchgang gibt es eine Unterredung der Unterhändler. Begleiten und beobachten Sie diese!

II. Gehen Sie bei der Auswertung folgendermaßen vor:

Nachdem die Übung beendet wurde, werten Sie die Übung gemeinsam mit den Teammitgliedern aus. Teilen Sie den Teammitgliedern dazu ihre Auswertungsbögen aus und bitten Sie sie, reihum ihre Sichtweise zu schildern. Achten Sie darauf, dass jeder seine Meinung äußern kann, ohne dass er unterbrochen wird. Es soll nicht diskutiert werden.

Anschließend geben Sie der Gruppe Feedback anhand oben genannten Aspekte.

Prisoner's Dilemma – Auswertungsbogen für die Teammitglieder

Schildern Sie der Reihe nach kurz Ihre Sichtweise zu folgenden Aspekten:

- ▶ Wie haben Sie die Strategie Ihrer Gruppe erlebt? Wie hat sie sich verändert?
- ▶ Hat Ihre Gruppe eher versucht, kooperativ gegenüber der anderen Gruppe zu sein oder versuchte sie eher, die eigenen Interessen auf Kosten der anderen Gruppe durchzusetzen?
- ▶ Wie wurde die andere Gruppe von den Teammitgliedern eingeschätzt? Welche Meinungen und Urteile gab es?
- ▶ Welche unterschiedlichen Ansichten und Meinungen traten innerhalb der Gruppe auf? Wie wurde damit umgegangen? Wer setzte sich durch und warum?
- ▶ Wie haben Sie Ihr eigenes (Konflikt-)Verhalten erlebt?

Bitte achten Sie darauf, dass jeder seine Sichtweise schildern kann, ohne dass es zu einer Diskussion kommt. Anschließend erhalten Sie ein Feedback von Ihrem Beobachter.

Während die Teammitglieder ihre Instruktionen lesen, bleiben sie alle zusammen im Plenum sitzen, damit sichergestellt ist, dass die Teams noch nicht beginnen, in die Übung einzusteigen, ehe die Beobachter bereit sind.

Während die Teilnehmer lesen, fragt der Trainer bei den Beobachtern nach, ob sie die Instruktionen, ihre Beobachtungsaufgabe und das Vorgehen bei der Auswertung verstanden haben. Wenn dies der Fall ist, gibt er ihnen auch die Auswertungsbögen für die Teammitglieder und bittet sie, diese nach Ablauf der Übung und vor Beginn der Auswertung zu verteilen.

Anschließend wendet sich der Trainer an die anderen Teilnehmer und fragt, ob sie Fragen haben. Meistens gibt es einige Personen, die das System nicht gleich durchschauen. In der Regel erklären es ihnen dann andere Gruppenmitglieder, die das Prinzip verstanden haben.

Aufteilung der Untergruppen auf zwei Räume

Anschließend leitet der Trainer die Aufteilung der Untergruppen auf zwei Räume an.

„Alle, die ein ‚A‘ gezogen haben, bleiben hier im Raum. Alle, die ein ‚B‘ gezogen haben, gehen gleich in den Kleingruppenraum nebenan. Die Beobachter teilen sich ebenfalls auf, so dass jede Kleingruppe einen Beobachter hat.“

Falls nur ein Raum zur Verfügung steht, verteilen sich die Gruppen in unterschiedliche Ecken des Seminarraums, die durch Pinnwände o.Ä. voneinander abgegrenzt sind.

Der Seminarleiter teilt jeder Untergruppe Moderationskarten aus, auf denen „Wir gestehen“ bzw. „Wir gestehen nicht“ steht. Er fordert die Gruppen jeweils auf: „Bitte einigen Sie sich, wer die Rolle des Unterhändlers übernimmt.“

Außerdem erklärt er, dass er selbst den Untersuchungsausschuss bildet: *„Der Untersuchungsausschuss bin ich. Ich sitze vor der Tür, zwischen beiden Gruppen. Sie haben ja vor jedem Durchgang drei Minuten Zeit, sich abzusprechen. Nach drei Minuten gebe ich ein Signal und rufe laut ‚Zeit!‘. Dann müssen die Unterhändler kommen und die Karte, auf der Ihre Entscheidung steht, abgeben. Das Ergebnis wird notiert, ebenso wie die Haftstrafen, die sich aus den Entscheidungen der Gruppen ergeben. Nur vor dem fünften Durchgang können die Unterhändler miteinander reden. Sie haben jetzt drei Minuten Zeit, sich abzusprechen.“*

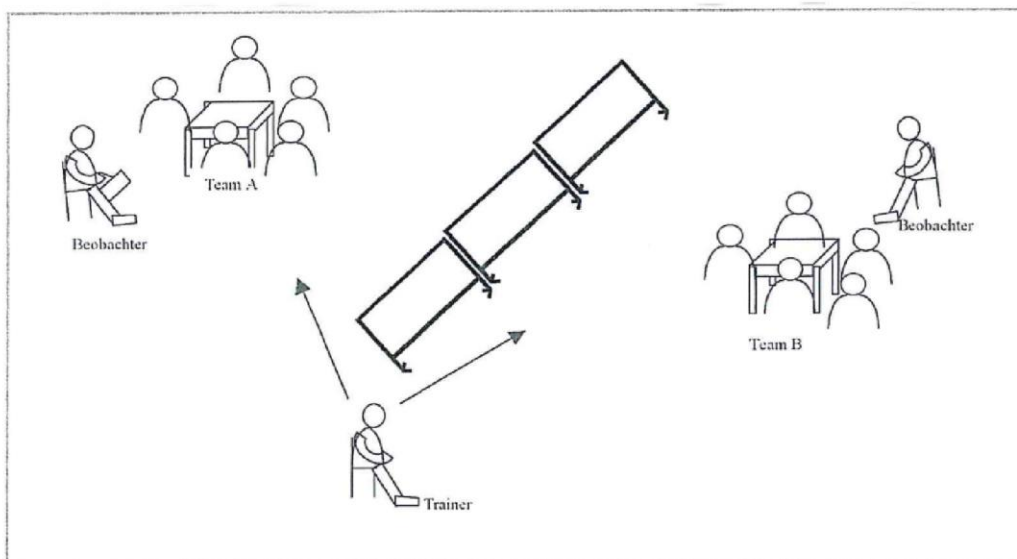


Abb.: Bei der Übung „Prisoner's Dilemma“ haben sich die Teilnehmer in zwei Untergruppen aufgeteilt und werden jeweils von einem Seminarteilnehmer beobachtet.

Der Trainer achtet nun exakt auf die Zeit und ruft nach exakt drei Minuten:

„Die Zeit ist um! Ich bitte die Unterhändler in den Untersuchungsausschuss.“

Er fragt die Unterhändler, wie sich ihre Untergruppe entschieden hat und nimmt zum Beleg die jeweilige Moderationskarte. Ein Gespräch zwischen den Unterhändlern ist nicht erlaubt, sie dürfen nur die Entscheidung ihrer Gruppe verkünden. Der Seminarleiter trägt die jeweiligen Antworten und die daraus resultierenden Haftstrafen in die folgende Übersicht ein:

	Gruppe A	Gruppe B	Haftstrafe Gr. A	Haftstrafe Gr. B
1	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
2	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
3	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
4	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
5*	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	x 3 =	x 3 =
6	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
7	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...	Gesteht: ... Gesteht nicht: ...		
Jahre insgesamt =				
Geteilt durch 10 = Haftstrafe pro Person:				

* zählt dreifach: Haftstrafe mit drei multiplizieren

Nur vor dem fünften Durchgang dürfen die Unterhändler beider Gruppen für max. drei Minuten miteinander reden, um ihre Vorgehensweisen miteinander abzusprechen. Nach dieser Unterredung der Unterhändler (die von den Beobachtern begleitet wird) kehren die Unterhändler zu ihren Untergruppen zurück, stimmen sich erneut mit dieser ab und verkünden nach weiteren drei Minuten die Entscheidung der Untergruppe für den fünften Durchgang.

Die letzten beiden Runden laufen wieder ganz normal – ohne Gespräch der Unterhändler – ab.

Nach der siebten Runde ermittelt der Seminarleiter die Haftstrafen pro Person für beide Gruppen und teilt sie den Unterhändlern mit. Diese berichten wieder an ihre Untergruppen.

Dann steht die Auswertung der Übung in den Untergruppen an. Diese wird von den Beobachtern in beiden Gruppen geleitet. Der Trainer geht abwechselnd in beide Gruppen, um einen Eindruck von den Diskussionen zu erhalten. Er schaltet sich jedoch hierbei nicht ein. Die Auswertung sollte 15 bis maximal 20 Minuten dauern.

Auswertung der Übung in den Untergruppen

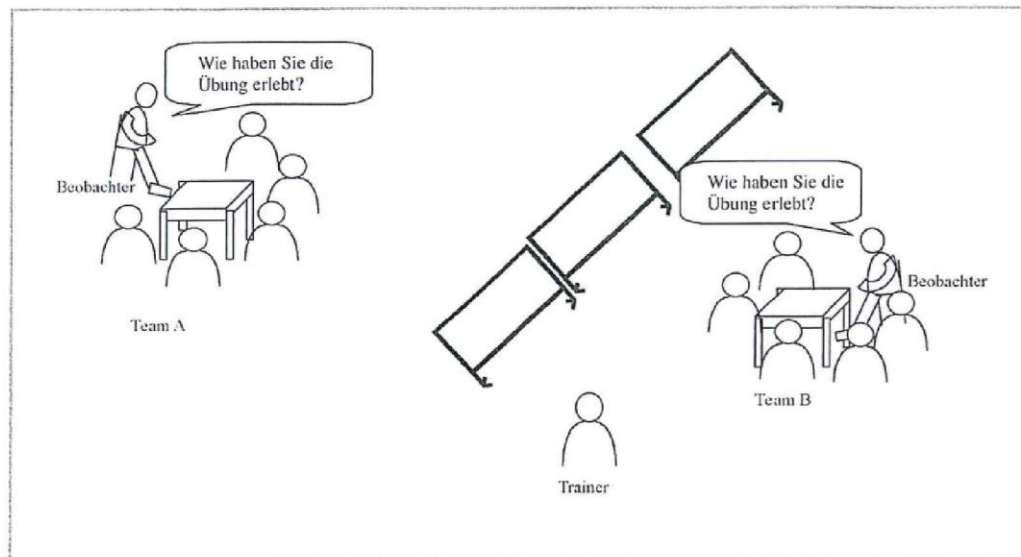


Abb.: Bei der Auswertung der Übung „Prisoner's Dilemma“ werden zunächst die Interaktionen in den Untergruppen reflektiert.

Auswertung im
Plenum

Fishbowl

Anschließend findet eine Auswertung im Plenum statt. Diese erfolgt in Form eines „Fishbowls“. Bei dieser – auch Innen-Außenkreis-Methode genannten – Technik diskutiert die eine Gruppe im Innenkreis (im „Goldfisch-Glas“), während die übrigen Teilnehmer in einem Außenkreis die Diskussion beobachten. Möchte ein Teilnehmer aus dem Außenkreis zur Diskussion beitragen, kann er sich auf den freien Platz im Stuhlkreis setzen und seine Frage stellen.

„Jetzt geht es darum, dass jede Untergruppe Gelegenheit hat, zu erfahren, wie die jeweils andere Gruppe die Übung erlebt hat und welche Schlüsse sie aus der Auswertung gezogen hat. Dazu möchte ich zunächst Untergruppe A bitten, sich in einem kleinen Kreis in der Mitte zusammenzusetzen. Ich erkläre gleich, wie's weitergeht.“

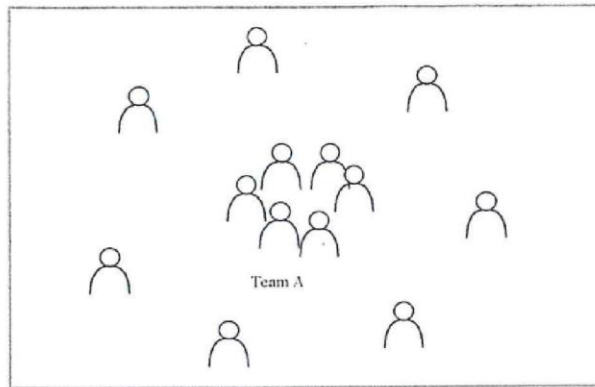


Abb.: Bei der Auswertung im Fishbowl setzen sich die Mitglieder einer Kleingruppe in die Mitte des Kreises und sprechen miteinander darüber, wie sie den Prozess ihrer Zusammenarbeit erlebt haben. Sie tun dabei so, als seien sie unter sich. Wenn jemand aus dem Außenkreis eine Frage hat, setzt er sich in den Innenkreis.

Die Mitglieder der Gruppe A nehmen im Innenkreis Platz. Der Trainer stellt noch einen freien Stuhl dazu und fährt dann fort.

„Ich möchte Sie bitten, sich innerhalb der Gruppe darüber auszutauschen, wie Sie die Übung und den Prozess in Ihrer Gruppe erlebt haben. Sie wechseln dabei auf die Meta-Ebene, das heißt, Sie sprechen darüber, wie Sie die Kommunikation innerhalb der Gruppe und die Absprachen mit der anderen Untergruppe erlebt haben. Dabei tun Sie so, als wären wir außen gar nicht da.“

An die Außengruppe gewandt, ergänzt der Leiter:

„Wie Sie sehen, gibt es einen freien Stuhl im Innenkreis. Wenn Sie sich auf diesen setzen, haben Sie die Möglichkeit, eine Frage an Gruppe A zu richten. Wenn Sie eine Antwort erhalten haben, setzen Sie sich wieder zurück in den Außenkreis.“

Zum Abschluss kommen alle Teilnehmer wieder im Kreis zusammen. Der Seminarleiter gibt Gelegenheit, offene Themen zu besprechen:

„Was ist für Sie noch offen? Welche Anmerkungen oder Fragen gibt es?“

Dann wird die Übung „Prisoner's Dilemma“ beendet.

Hinweise

- Hin und wieder kommt es vor, dass Teilnehmer das Gefangenendilemma aus dem Studium kennen und sich daran erinnern, welche Strategie die „optimale“ ist und dominieren dann gegebenenfalls die Gruppe aufgrund ihres „Expertenwissens“. Um dies zu verhindern, kann es hilfreich sein, wenn der Trainer vor Beginn der Übung fragt, wer das Gefangenendilemma bereits kennt und diese Personen dann als Beobachter einsetzt.
- Eine wirkungsvolle Vorgehensweise im „Prisoner's Dilemma“ ist etwa die sog. „tit-for-tat“-Strategie („wie Du mir, so ich Dir“): Hier kooperiert man in der ersten Runde und kopiert in den nächsten Runden jeweils den vorherigen Spielzug des Spielpartners. Diese Strategie ist prinzipiell kooperationswillig, übt aber bei Verrat Vergeltung. Bei erneuter Kooperation des Mitspielers ist sie nicht nachtragend, sondern reagiert ihrerseits wieder mit Kooperation. Allerdings sollten bei der Auswertung der Übung nicht die inhaltlichen, taktischen Überlegungen im Fokus stehen, sondern die Interaktion der Teilnehmer reflektiert werden.
- Die Seminargruppen unterscheiden sich stark voneinander, welche Strategie sie wählen und welche Dynamik dadurch in der Gruppe entsteht. Es kann passieren, dass beide Untergruppen über alle sieben Durchgänge hinweg die kooperative Lösung wählen und sich sämtliche Teammitglieder dabei einig sind. Dann entsteht kein Konflikt und keinerlei Dynamik in der Gruppe. Dadurch bleibt die Auswertung meist auch wenig ergiebig. Dies ist allerdings eher die Ausnahme. Meistens gibt es zumindest einige Teilnehmer, die dafür plädieren, die „unkooperative“ Taktik auch einmal einzusetzen – und schon entsteht ein leichter Konflikt in der Untergruppe. Und wenn sich eine Untergruppe dazu entschließt, das unkooperative Vorgehen zu wählen, entwickelt sich ein Konflikt zwischen den Gruppen.
- Die Konflikte, die beim Prisoner's Dilemma entstehen, sind in der Regel gut handhabbar. Ich habe es allerdings auch schon erlebt, dass ernsthafte Unstimmigkeiten entstanden sind. Dann ist es wichtig, die Konflikte in aller Ruhe austragen zu lassen und auf eine konstruktive Konfliktbearbeitung zu achten.

Literatur

- Antons, Klaus: Praxis der Gruppendynamik. Hogrefe, 2000, 8. Aufl.
- Axelrod, Robert: Die Evolution der Kooperation. Oldenburg, 2000.

1.3.3 Radikalisierung und die Theorie relativer Deprivation

Das vorliegende Buch verfolgt nicht – wie eingangs erwähnt – eine De-Radikalisierung durch Trainings. Dies wäre zum einen für ein Training, das einige Tage in Anspruch nimmt, etwas überambitioniert. Darüber hinaus ist radikalisiertes Personal selbstverständlich in einem Sektor, in dem es auch um den Schutz von Menschen geht, nicht tragbar. Die Beschreibung der Eskalationsstufen trägt jedoch in einem jedem Fall zum besseren Verständnis bei und erleichtert zudem die Einschätzung, auf welcher Stufe der Radikalisierung sich ein Gegenüber möglicherweise befindet.

Die Fähigkeit zur Radikalisierung hat sicherlich ihren Ausgangspunkt in der Tatsache, dass der Mensch ein soziales Wesen ist: Er hat ein Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu anderen Menschen und auch zu „seiner Gruppe“ – oder weniger radikal ausgedrückt – zu „seinen Gruppen“. Diese können nun aus dem direkten Umfeld kommen oder ein soziales Konstrukt bzw. imaginiert²⁸ sein und den Sinn stiften, den Mensch für sein und ihr Leben braucht. Als imaginierte Gemeinschaften zählen beispielsweise Glaubensgemeinschaften, Nationen, Klassen oder das soziale Konstrukt der Rasse. Nun ist ein besonderes Engagement in meiner Kirchen- oder Moscheegemeinde selbstverständlich kein Zeichen der Radikalisierung. Ebenso wenig kann mein Einsatz für mein Stadtviertel, meine Stadt, mein Bundesland oder gar mein Land in keiner Weise als Ausweis einer Radikalisierung gewertet werden. Der Mensch ist in aller Regel Träger diverser Identitäten. Schwierig wird es, wenn eine soziale Identität allen anderen in den Hintergrund rücken lässt, unterordnet oder überstrahlt. Wenn einzelne Zugehörigkeiten – wie Nation, Ethnie oder Glaubensgemeinschaft – eine neue sinnstiftende (homogene) Einheit bilden sollen. Wenn Sinninkonsistenzen, Diversität und Widersprüchlichkeit nicht ertragen oder geduldet werden können und das Bedürfnis nach Konsistenz und Eindeutigkeit dominiert – und durchgesetzt werden will.

²⁸ Vgl. Anderson, B.: Es geht bei den imaginierten Gemeinschaften nicht um einen theologischen Diskurs sowie die Frage, ob Gott oder Götter existieren. Es geht vielmehr um die Gemeinschaft der Gläubigen, die sich einander zwar nicht alle persönlich kennen, aber dennoch aufgrund eines übergeordneten Sinns zu kollektivem Handeln fähig sind.

Stufen der Radikalisierung

Im Folgenden werden die Stufen der Radikalisierung nach einem Modell von Roland Eckert²⁹ nachgezeichnet. Die Inhalte der jeweiligen Stufen wurden dabei von mir nach eigenen Vorstellungen angepasst.

1	Gefühl der Irritation und Störung durch Fremdheit. Menschen, die bereits in der Kindheit Erfahrung mit Abweisung und Angst infolge eines negativen Bindungsverhaltens seitens der Eltern (oder anderer Bezugspersonen) gemacht haben, reagieren auch im Erwachsenenalter häufiger mit Angst und Irritation.
2	Das Bewusstsein von Zugehörigkeit erzeugt eine abgestufte Solidarität und Verantwortung durch die Definition derer, die nicht zugehörig sind. Es gehört selbstverständlich zu den menschlichen Verhaltensweisen Zugehörigkeit und eben auch Nicht-Zugehörigkeit zu definieren und sich eben um jene zu kümmern, die einem nahe stehen (wie Familie, Nachbarn, Freunde). Menschen neigen dazu, der eigenen Gruppe mehr Privilegien zukommen zu lassen und bei der Verteilung negativer Ressourcen keine Differenzierung zwischen Eigen- und Fremdgruppe vorzunehmen (sog. Positiv-Negativ-Asymmetrie). Dieses Verhalten ist selbstverständlich kein Zeichen von Ablehnung oder Hass, sondern menschlich. Es können aus diesem Verhalten jedoch Machtasymmetrien in der Gesellschaft entstehen, deren Ausgleich Aufgabe des Staates sein kann (z.B. durch Umverteilung durch Steuererhebung).
3	Eine reale oder geglaubte Konkurrenz um symbolische oder materielle Güter kann psychisch nicht mehr ertragen werden und führt zu Abwertung der anderen Gruppe.
4	Erreichen der ideologischen Stufe und Beginn der Fremdenfeindlichkeit: Die eigene Verunsicherung wird versucht „mit der Aufwertung „angeborener Merkmale“ zu kompensieren: dem eigenen Geschlecht oder der ethnischen Herkunft. Dies geht dann einher mit der Abwertung anderer, die diese Merkmale nicht haben, also mit einer rassistischen oder sexistischen Ideologie.“ ³⁰ In Bezug auf Religionsgemeinschaften bedeutet diese Stufe die Anmaßung, im Besitz der Wahrheit zu sein (und sich damit

²⁹ Vgl. Eckert, R.

³⁰ Ebd.: S. 13

	irrigerweise mit Gott auf eine Stufe zu stellen) und den Wert des Menschen danach zu beurteilen, ob er zugehörig (sowie richtig, gut, wahrhaftig) oder nicht-zugehörig ist (also falsch, schlecht, weil nicht wahrhaftig) ist.
5	Erreichen einer extremistischen Stufe: Der eigene Pluralismus weicht einer Unterordnung der eigenen sozialen Identitäten unter eine dominierende soziale Kategorie (wie Religionszugehörigkeit, ethnische Herkunft) und geht gleichzeitig mit einer Bekämpfung des Pluralismus in der Gesellschaft einher und gerät damit in den Gegensatz zur pluralistischen Gesellschaft bzw. zur Freiheitlich-Demokratischen-Grundordnung (FDGO).
6	Erreichen der gewaltbereiten extremistischen Stufe: Die Herrschaft oder Reinheit eines Kollektivs wird gefordert – und zwar nicht nur mit Worten, sondern im Zweifelsfall auch mit Taten. Die Ideologie ist verknüpft mit einer Utopie, die den Individualismus und alle Egoismen überwindet. Gewalttätiges Handeln wird als überindividuell und überzeitlich zur Verwirklichung der „Idealgesellschaft“ angesehen wie beispielsweise: „die „befreite Nation“, die „klassenlose Gesellschaft“, die „Umma“ eines Kalifats, die „Hindu-Nation“.“ ³¹

Erklärungsansätze

Relative Deprivation bedeutet, dass eine Person – als Individuum, aber auch als Mitglied einer sozialen Gruppe - den Eindruck hat, weniger zu haben, als ihr zusteht. In dieser Konstellation entwickeln Menschen tendenziell starke Gefühle wie Wut oder Entrüstung, sodass RD auch geneigt ist, kollektive Verhaltensweisen auslösen zu können. RD ist überwiegend das Ergebnis eines sozialen Vergleichs, kann jedoch auch z.B. auf Vergleiche mit einer (idealisierten) Vergangenheit zurückzuführen sein. Entscheidend ist das Gefühl einer ungerechtfertigten – also illegitimen – kollektiven Benachteiligung durch andere in Bezug auf die Aktivierung kollektiven Verhaltens (wie öffentlicher Protest oder soziale Bewegungen). „Während individuelle Benachteiligung eher zu psychosomatischen Beschwerden wie Stress und Depressionen führt, ist es insbesondere die kollektive Benachteiligung, die kollektives Verhalten

³¹ Eckert, R.: S. 13f.

motiviert.“³² Relative Deprivation kann also Protestbewegungen hervorrufen, die durchaus mit dem Grundgedanken der pluralistischen Gesellschaft einhergehen oder sich gar dezidiert auf die pluralistische Idee berufen. Protestbewegungen – ob nun extremistisch oder nicht – können verschiedenartig motiviert sein: So können Migranten in Deutschland infolge eines sozialen Vergleichs mit der Mehrheitsgesellschaft zu der Schlussfolgerung kommen, dass sie aufgrund illegitimer Benachteiligung weniger **ökonomische Chancen** haben als die Herkunftsdeutschen. „Einheimische“ können sich wiederum durch Migranten auf dem Arbeitsmarkt (oder **symbolisch-kulturell**) bedroht fühlen. Basken, Kurden und Iren können für sich geltend machen, **kulturell** marginalisiert worden zu sein, indem ihnen u.a. ihre Sprache verboten wurde. Zugleich beklagt genannte Gruppe in der Vergangenheit in Teilen auch eine politische Marginalisierung – so wurde unter Franco jede Forderung nach politischer Autonomie und Selbstverwaltung repressiv beantwortet. Einer kollektiven Bewegung geht folglich eine Opferwerdung voraus. Diese kann real sein – und ist dies auch oft – oder eben empfunden. Entscheidend sind nun die Forderungen (und selbstverständlich die Verhältnismäßigkeit der Mittel), die aus einer realen oder gefühlten Benachteiligung resultieren: Eine Forderung nach gleichberechtigter Teilhabe an der pluralistischen Gesellschaft ist bei tatsächlicher Marginalisierung nachvollziehbar- schließlich handelt es sich hierbei um ein zentrales Versprechen der offenen Gesellschaft - und geht nicht mit der Verabsolutierung einer sozialen Kategorie (wie Moslem, Christ, Kurde etc.) sowie ihrer Wert- und Sinnkonstruktion einher. Eine soziale Gruppe jedoch, die einen Staat unter Vorherrschaft einer sozialen Kategorie fordert und gleichzeitig die eigenen Werte absolut setzt, verfolgt wiederum kein Ziel, das mit einer freiheitlichen demokratischen Grundordnung vereinbar ist, mit der Wahrung aller Persönlichkeits -und Individualrechte, sondern sie verfolgt eine totalitäre Utopie. Die Kernfrage lautet in einem jeden Fall, inwieweit Konzepte des Selbst sowie Forderungen mit dem Pluralismus, mit Vielfalt und Widersprüchlichkeit vereinbar sind. An diesem Punkt unterscheiden sich legitime Forderungen und Widerstand von Radikalismus oder gar Terrorismus.

³² Kessler, T. & Harth, N.: S. 254

Literatur

- Allport, Gordon W. (1954): The Nature of Prejudice. New York.
- Anderson, Benedict & Mergel, Thomas (2005): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M.
- Downing, Leslie L. & Monaco, Nanci Russo (1986): In-Group/Out-Group Bias as a Function of Differential Contact and Authoritarian Personality. Routledge.
- Eckert, Roland (2013): Radikalisierung – Eine soziologische Perspektive. In: Bundeszentrale für politische Bildung (2013): Aus Politik und Zeitgeschichte: Deradikalisierung. Bonn.
- Feagin, Joe R. & Eckberg, Douglas Lee (1980): Discriminations: Motivation, Action, Effects and Context. Palo Alto.
- Fritzsche, Immo & Kessler, Thomas (2008): Die Theorie des realistischen Gruppenkonflikts. In: Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd (Hrsg.) (2008): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim & Basel.
- Hansen, Nina & Sassenberg, Kai (2008): Reaktionen auf soziale Diskriminierung. In: Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd (Hrsg.) (2008): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim & Basel.
- Hartmann, Michael (1996): Topmanager. Die Rekrutierung einer Elite. Frankfurt a.M.
- Heitmeyer, Wilhelm (2011): Deutsche Zustände: Folge 10. Frankfurt a.M.
- Keller, Johannes (2008): Stereotype als Bedrohung. In: Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd (Hrsg.) (2008): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim & Basel.
- Kessler, Thomas & Harth, Nicole Syringa (2008): Die Theorie relative Deprivation. In: Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd (Hrsg.) (2008): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim & Basel.
- Maschmann, Frank (2008): Corporate Compliance und deutsches Arbeitsrecht. Regensburg

- McConahay, John B. (1986). Modern Racism, Ambivalence, and the Modern Racism Scale. In J. F. Dovidio & S. L. Gaertner (Eds.), *Prejudice, Discrimination, and Racism* (pp. 91-125). San Diego
- Mendoza-Denton, Rodolfo & Downey, Geraldine & Purdie, Valerie J. & Davis, Angelina & Pietrzack, Janina (2002): Sensitivity to Status-Based Rejection. Implications for African American Students' Collage Experience. Washington.
- Petersen, Lars-Eric (2000): Social Discrimination in a Personnel Context: The Effects of an Authority's Instruction to Discriminate and Followers' Authoritarianism. *Journal of Applied Social Psychology*, 30, 206-220.
- Petersen, Lars-Eric (2008): Autoritarismus und Diskriminierung. In: Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd (Hrsg.) (2008): *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen*. Weinheim & Basel.
- Schmidt, Thomas (2009): *Konfliktmanagement-Trainings erfolgreich leiten. Der Seminarfahrplan*. Bonn.
- Sidanius, Jim & Pratto, Felicia (1999): *Social Dominance. An Intergroup Theory of Social Hierarchy and Oppression*. Cambridge.
- Six, Bernd (2008): Soziale Dominanz und Diskriminierung. In: Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd (Hrsg.) (2008): *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen*. Weinheim & Basel.
- Taylor, Charles (1992): *Sources of the Self. The Making of Modern Identity*. Harvard.
- Tsvetkov, Yanko (2016): *Atlas der Vorurteile*. München.
- Weber, Max (2002): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Heidelberg.
- Zick, Andreas (1997): *Vorurteile und Rassismus – eine sozialpsychologische Analyse*. Münster.

2. Interkulturelles Training

Karin Reisige

a. Grundlagen interkultureller Kommunikation

1. Was ist Kultur?

Kultur beschreibt die kollektive Interpretation der Wirklichkeit bzw. die kollektive Konstruktion von Realität und vermittelt dadurch Bedeutungen. Durch ihre komplexitätsreduzierende Funktion können wir uns dank ihrer Hilfe in einer Welt voller (Über-) Fülle orientieren. Sie bietet Handlungsmöglichkeiten und -orientierung, setzt aber auch Grenzen. Sie macht die Mitglieder einer Kultur einander berechenbar. Dabei sind Menschen stets Mitglieder verschiedener Kulturen bzw. Kollektive (wie geschlechtsspezifische, ethnische oder auch schichtspezifische Rollen) – sog. Multikollektivität. Unter Hybridität wollen wir hier verstehen, dass jede Person in Bezug auf ihre ethnische/länderspezifische Herkunft verschiedenen Einflüssen unterliegt. Keine Deutsche ist nur Deutsche, sondern immer auch Einflüssen anderer Ländern ausgesetzt – sei es durch Integration „fremdkultureller“ Elemente ins eigene Leben oder aber durch bewusste Abgrenzung zu diesen.

Die meisten kulturspezifischen Verhaltensweisen sind uns allerdings gar nicht als solche bewusst, sondern kommen uns ganz natürlich vor, wie die folgende Werbung zeigt:



Kopfschmerzen? Mit Aspirin wird's besser!



Was fällt Ihnen bei dieser Aspirin-Werbung auf? Wie erklären Sie es sich?

Die Werbung irritiert viele Menschen, weil es scheint, als würde es der Figur nach der Einnahme der Kopfschmerztablette schlechter gehen. Dabei ist die Zeichnung richtig, wenn man die arabische Leserichtung anwendet. Zu Konflikten in der interkulturellen Zusammenarbeit kommt es vor allem dann, wenn man sich nicht bewusst ist, dass das eigene Verhalten für den anderen nicht normal ist. Bei einem interkulturellen Training geht es daher immer vornehmlich um die Förderung des eigenen Kulturbewusstseins.

2. Welche Teilkompetenzen erfordert interkulturelle Kompetenz?

- a) kognitive Fähigkeiten: Wissen über andere Kulturen, Wissen über Funktionsweisen von Kulturen, Selbstreflexivität
- b) affektive Fähigkeiten: Interesse und Aufgeschlossenheit, Empathie/Fremdverstehen, Ambiguitätstoleranz
- c) kommunikative Fähigkeiten: Einsatz geeigneter kommunikativer Muster und Konfliktlösungsstrategien

3. Kulturdimensionen

G. Hofstede hat fünf Kulturdimensionen definiert, anhand derer man Länder miteinander vergleichen kann.

Machtdistanz

Typische Einstellungen mit Bezug auf Machtdistanz lauten wie folgt:

Geringe Machtdistanz	Große Machtdistanz
Vermeidbare Ungleichheiten sollten vermieden werden.	Ungleichheit zwischen Menschen wird erwartet und ist erwünscht.
Demokratischer Erziehungsstil – Kinder entscheiden mit.	Hierarchischer Erziehungsstil – Erziehung der Kinder zu Gehorsam
Kindern sollten nicht die Verantwortung für die Altersvorsorge der Eltern tragen müssen.	Kinder sollten für die Eltern im Alter und deren Altersversorgung verantwortlich sein.
Bringschuld der Schüler im Unterricht sowie von Arbeitnehmern bei der Arbeit (Eigeninitiative)	Holschuld seitens des Lehrers gegenüber Schülern und der Führungskräfte gegenüber den Arbeitnehmer.

Hohe Machtdistanzwerte haben die osteuropäischen, arabischen, asiatischen und lateinamerikanischen Länder. Besonders niedrige gibt es u.a. in den USA, Skandinavien und Israel. Deutschland schneidet im internationalen Vergleich mit geringen Werten ab, hat jedoch hohe Werte im Vergleich zu genannten Ländern.

Individualismus/Kollektivismus

Der Unterschied zwischen individualistischen und kollektivistischen Gesellschaften liegt vor allem in dem Grad der Selbst- bzw. Fremdverpflichtung. Kollektivistische Gesellschaften erfordern ein hohes Maß an Loyalität und Verpflichtung von ihren Mitgliedern – z.B. im Rahmen der definierten Verwandtschaftsverhältnisse. Man kann sich zudem auf die Wir-Bündnisse und deren Zusammenhalt verlassen. Das Verhalten einer Person strahlt positiv wie negativ auf die Wir-Gemeinschaft ab, sodass man nicht nur sein Verhalten vor sich selbst, sondern immer auch gegenüber der Gemeinschaft verantworten muss. In individualistischen Gesellschaften dominiert die Tendenz, dass jeder

(nur) für sich selbst verantwortlich ist. Die höchsten Individualismus-Werte haben die USA, gefolgt von Australien, Großbritannien und Kanada. Die niedrigsten Werte finden sich in Guatemala, Venezuela, Kolumbien und Pakistan.

Maskulinität/Feminität

Maskuline Gesellschaften sind solche, in denen die Rollen der Geschlechter klar voneinander – meist bipolar - abgegrenzt sind. Feminin ist sie bei Überschneidungen der Rollen: beide sollen bescheiden und feinfühlig sein sowie Wert auf Lebensqualität legen. Ermittelt wurde der Maskulinitäts-Index mit Fragen zum Beispiel nach der Bedeutung des Einkommens oder welche Bedeutung einer Beförderung beigemessen wird - im Gegensatz zur Bedeutung eines guten Arbeitsklimas, eine angenehme Umgebung und auch der Sicherheit des Arbeitsplatzes. Japan hat einen Maskulinitätsindex von 95, Deutschland von 66, die USA von 62, Frankreich und Iran von 43, Norwegen von 8 und Schweden von 5.

Unsicherheitsvermeidung

Hohe Unsicherheitsvermeidung drückt sich z.B. in dem Bedürfnis nach Vorhersehbarkeit und Berechenbarkeit aus. Solche Gesellschaften sind gekennzeichnet durch eine Vielzahl (detaillierter) Regeln und Definitionen, gegenseitige Kontrolle bei deren Einhaltung, hohe Organisationsgrade in allen Lebensbereichen, Neigung zu genauen Zielsetzungen und starke Verschriftlichung (Verträge, Protokolle, Gesprächsnotizen etc.). Hier ist Deutschland auf Platz eins.

Lang- und Kurzeitorientierung

Langzeitorientierung steht für das Hegen von Tugenden, die auf künftigen Erfolg ausgerichtet sind, insbesondere Beharrlichkeit und Sparsamkeit. Das Gegenteil, die Kurzeitorientierung, steht für das Hegen von Tugenden, die mit der Vergangenheit und der Gegenwart in Verbindung stehen, insbesondere Respekt für Traditionen, Wahrung des Gesichts und Erfüllung sozialer Pflichten.

Langzeitorientierung findet sich insbesondere in den ostasiatischen Staaten wie China, Hongkong, Japan und Südkorea.

Kurzzeitorientierung	Langzeitorientierung
Arbeitsplatz: viele Freiheiten, Leistungsorientierung, hohe Eigenständigkeit	Arbeitsplatz: Erwartung der Anpassung, Disziplin, Ehrlichkeit, Beharrlichkeit
Freizeit ist wichtig	Freizeit ist nicht wichtig
Kurzfristige Gewinn, Flexibilität, Spontanität, geringes Sparverhalten mit wenigen Investitionen	Langfristige Gewinnorientierung mit hoher Sparorientierung und langfristigen Investitionen
Meritokratie, Entlohnung nach Fähigkeiten	Große soziale und wirtschaftliche Unterschiede sind nicht erwünscht
Investition in Investment-Fonds	Investition in Immobilien

4. Kulturstandards

Kulturstandards beschreiben als verbindlich angesehene Normen und Maßstäbe zur Beurteilung und Ausführung von Verhaltensweisen, die Mitglieder eines Kulturkreises teilen. Sie sind soziale Spielregeln und definieren angemessenes Verhalten. Wichtig bei der Frage, was Anderen an uns auffällt, sind freilich die kulturellen Prägungen, die die fremde Herkunftskultur mitbringt. Dem Amerikaner reden wir ein wenig zu wenig, dem Chinesen ein wenig zu viel.

4.1 Deutsche Kulturstandards und zentrale Aussagen

Sachorientierung (vs. Beziehungsorientierung)

- Es ist höflich, sofort zum Punkt zu kommen.
- Zugleich ist es unangemessen, über private Sachen im Beruf zu reden (unprofessionell).
- Für die Zusammenarbeit muss man sich nicht zwingend mögen, da die Kommunikation auf Sachebene ausreichen kann.
- Direkter Kommunikationsstil ohne doppelten Boden
- **Tipp:** Eine starke Sachorientierung kann auf Menschen aus beziehungsorientierten Kulturen kühl bis aggressiv wirken. Sich von seiner persönlichen Seite zu zeigen ist wichtig, um bei manchen Menschen das

Eis zu brechen. Für einige ist die gute Beziehung Grundkage für gutes Arbeiten.

Wertschätzung von Strukturen und Regeln

- Hausordnung, Mittagsruhe, Parkverbote, Fehlerprotokolle, Kehrwoche und Bedienungsanleitungen bringen Ordnung, Klarheit und senken das Risiko, dass etwas schief läuft!
- Wenn sich alle an die Regeln halten, geht es auch allen besser!
- Hohe Unsicherheitsvermeidung
- Hoher Organisationsgrad und hohe Schriftlichkeit (Verträge, Protokolle etc.) sowie hohe Detailorientierung
- **Tipp:** Ein sehr stark von Regeln und Strukturen geprägtes Verhalten kann bisweilen sehr unflexibel und hart wirken. Es wird auch leicht mit autoritärem Verhalten verwechselt.

Regelorientierte, verinnerlichte Kontrolle

- Regeln haben einen Selbstwert.
- Man bleibt auch an der roten Ampel stehen, wenn kein Auto kommt!
- Direktes Ansprechen von Fehlern – gegenseitige soziale Kontrolle
- Vorbildhaftes Vorleben
- Wenig Lob
- Die Verbindlichkeit von Aussagen wird sehr hoch eingeschätzt (weswegen sich der Deutsche in der Kommunikation mit Menschen aus anderen Kulturen oft verschätzt)
- Bringschuld und hohe Eigenständigkeit – der Chef / die Chefin erwartet dieses Verhalten auch und hakt selten nach.
- **Tipp:** Der Verweis auf Regeln und Vorgaben wirkt bisweilen autoritär. Bei vielen Menschen liegt der Schlüssel zur Motivation aber im persönlichen Kontakt

Zeitplanung

- Pünktlichkeit und Einhaltung von Terminen und Fristen sind wichtig!
- Ein Zeitplan bringt Ordnung ins Leben - beruflich wie privat.
- Eins nach dem Anderen: Geredet wird in den Pausen, gearbeitet zu definierten Zeiten und auch hier konzentriert man sich auf den Abschluss

einer Sache bevor etwas Neues begonnen wird (monochrones Zeitverständnis)

- Die Sache ist der rote Faden der Zeitplanung
- Verstöße gegen den Plan müssen gemeldet werden
- **Tipp:** Keine sklavische Pünktlichkeit erwarten und Zeitpuffer einbauen. Versuchen, in Zeiträumen zu arbeiten statt orientiert nach Zeitpunkten. Die Aussage „ich habe keine Zeit“ ist für viele Menschen eine grobe Unhöflichkeit. Das System, eine Sache erst abzuhaken, um sich dann voll und ganz der Person zu widmen, ist vielen fremd.

Trennung von Persönlichkeits- und Lebensbereichen

- Arbeit ist Arbeit - Freizeit ist Freizeit (und Schnaps ist Schnaps)!
- Neutral, förmlich, sachlich – so gibt man sich am Besten in seiner beruflichen Rolle. Wie ich privat bin, steht auf einem anderen Blatt.
- Trennungen: beruflich – privat, rational – emotional, Rolle – Person, formell – informell
- **Tipp:** Seien sie im Umgang mit anderen nicht nur korrekt, sondern freundlich. Merken Sie sich Dinge aus dem Leben des anderen. In den USA dient ein Meeting zum Beispiel nicht der Entscheidung (man legt auch keine ausgearbeiteten Pläne vor), sondern der Beziehungspflege, in dem erste Brainstormings vorgenommen werden.

Schwacher Kontext und direkte Kommunikation als Kommunikationsstil

- Am Besten gleich zur Sache kommen!
- Dinge sollte man klar und deutlich ansprechen!
- Keine Doppelbödigkeit und keine Zwischentöne – eine Aussage enthält keine versteckten Botschaften durch die Blume
- Fehler können, dürfen und müssen angesprochen werden
- Probleme werden offen erörtert
- **Tipp:** Viele Menschen aus anderen Kulturen werden versuchen, ihre Aussagen zu interpretieren - auch wenn es keine weiteren Botschaften gibt. Man sollte also darauf achten, dass Aussagen nicht missverstanden werden könnten. Direkte Konfrontationen mit Fehlern und direkte Kritik gelten in den meisten Ländern als grobe Unhöflichkeit – v.a., wenn sie

dann noch gegenüber Dritten getätigt wird. Bei dem Gegenüber sollte man auf indirekte Botschaften achten.

Individualismus

- Freie Entfaltung der Persönlichkeit ist wichtig – starkes Verständnis von Freiheit als negative Freiheit
- Man sollte früh lernen, seine eigenen Interessen zu verfolgen und seinen Lebensplan danach ausrichten. Sprichworte wie „Seinen eigenen Weg gehen.“, „Auf seine innere Stimme hören.“
- Ich-Loyalität statt Wir-Loyalität
- **Tipp:** Viele Menschen kennen eher die Wir-, als die Ich-Verpflichtung. Die Eltern z.B. in ein Altenheim zu geben, ist unverständlich (Beispiel für Aussage in Afghanistan: „Im Westen behandeln sie ihre Hunde besser als ihre Eltern). Von Menschen aus kollektivistischen Gesellschaften wird viel mehr Anpassung verlangt (Harmonieorientierung), die Leistungen werden nicht einzelnen Personen zugeschrieben, sondern der Gesamtheit. Beispiel: Während in den USA, die einen noch stärkeren Individualismus haben, Mitarbeiter des Monats ausgezeichnet werden, werden in Japan ganze Teams gewürdigt.

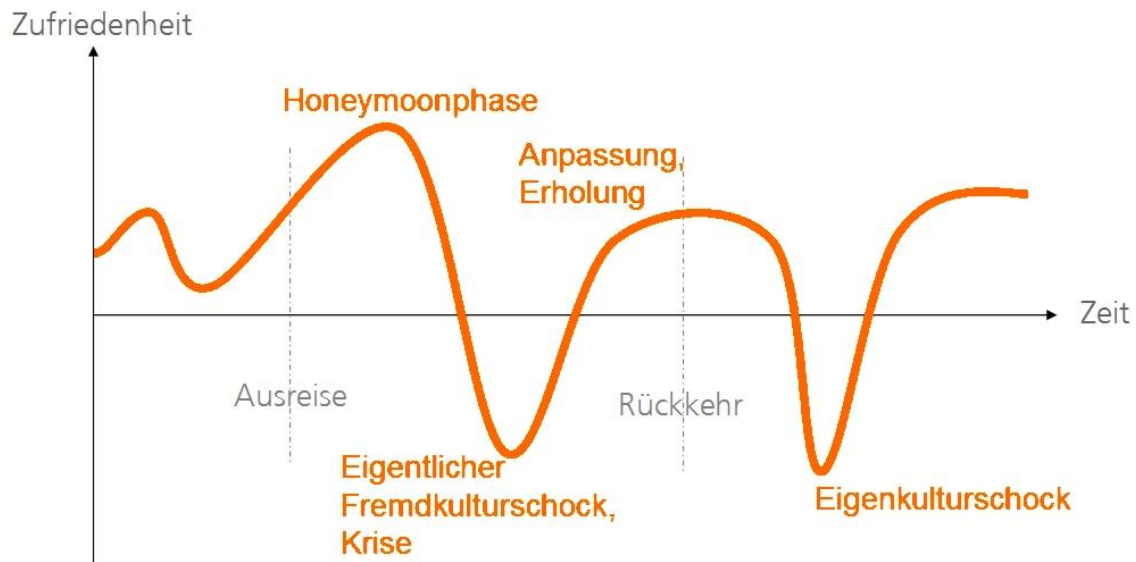
5. Kulturschock

Interkulturelle Erfahrungen wirken sich auf die unterschiedlichen Komponenten menschlicher Identität aus, auf die kognitive Komponente (Selbstbild), die emotionale Komponente (Selbstwertgefühl) und die motivationale Komponente (Kontrollüberzeugung, d.h. die Überzeugung, das eigene Handeln steuern zu können).

Verlauf der Kulturschockkurve

- a) Honeymoonphase: Euphorie, Freude auf das Neue
- b) Missverständnisse: Man stellt fest, dass eigene Normalitätsregeln in der Zielkultur Missverständnisse erzeugen und man erkennt auf die Normalitätsregeln der anderen noch nicht
- c) Kulturschockphase: Die Regeln bleiben einem verborgen, die Frustration steigt, die fremde Kultur wird abgewertet und die eigene Kultur aufgewertet

- d) Akzeptanz der Unterschiede: Man lernt, Widersprüche auszuhalten und bemüht sich, zu verstehen
- e) Anpassung: Man versteht die Unterschiede und integriert Bestandteile in die eigene Persönlichkeit



Die Anpassungsphase kann sehr unterschiedlich erfolgreich verlaufen, weswegen verschiedene Stufen des Gelingens zu unterscheiden sind:

Erhalt der eigenen kulturellen Identität			
Herstellen positiver interkultureller Beziehungen		Ja	Nein
	Ja	Integration	Assimilation
	Nein	Separation	Marginalität

6. Kommunikation

Das Kommunikationsmodell von Schulz von Thun unterscheidet bei einer Äußerung zwischen vier Ebenen: Sachaussage, Beziehungsaussage, Selbstkundgabe und Appell. In Deutschland ist die Gewichtung der Sachebene sehr hoch, während viele Kulturen ein stärkeres Gewicht auf der Beziehungsebene haben. Wie sehr Selbstkundgabe und Appell toleriert werden, hängt unter

anderem davon ab, wie ausgeprägt die Werte Individualismus (im Gegensatz zu Kollektivismus) oder Hierarchieorientierung sind.

Gesprächspausen

Ab welcher Länge eine Gesprächspause als unangenehm empfunden wird, ist ganz unterschiedlich. Bei Deutschen liegt die Grenzen zum Unangenehmen zwischen 20 und 30 Sekunden. Ähnliches gilt für den angloamerikanischen Kulturkreis und Frankreich. In Schweden werden längere Pausen toleriert. In Japan ist Schweigen ein Instrument der Kommunikation und man kann oft und lange miteinander Schweigen. Europäer finden dies oft sehr unangenehm bis unheimlich, während Japaner Europäer als oft zu redselig empfinden.

Sequenzierung

Die Abfolge von kommunikativen Handlungen und Themen unterliegt kulturspezifischen Regeln. So sind etwa Fragen, wer ein Gespräch beginnen darf, was zuerst oder am Schluss gesagt werden kann unterschiedlich geregelt.

Symmetrische und hierarchische Kommunikation

Der Kulturstandard der Machtdistanz spielt hier eine entscheidende Rolle, ob auf Augenhöhe kommuniziert wird oder eben nach Ungleichheitsregeln.

Gestik und Mimik

Während der Einsatz von Gestik und Mimik in Deutschland eher gering ausfällt, benutzen Franzosen und Italiener wesentlich stärker die Mittel nonverbaler Kommunikation. Was auf uns als Ausdruck von Spontanität und Emotionalität wirkt, ist in Wirklichkeit jedoch meist hoch konventionalisiert und fester Begleiter von sprachlichen Aussagen.

Im westlichen Kulturkreis gelten Lächeln und Lachen in erster Linie als Ausdruck positiver Emotionen wie Freude und Heiterkeit, wenngleich ein trauriges Lächeln nicht unbekannt ist. In vielen asiatischen Ländern dient Lächeln oder Lachen als Ausdruck eines Gefühls der Scham und Befangenheit. Die Interpretation von Zustimmung oder Vergnügen wäre also falsch. Man lächelt auch in Situationen, mit denen man nicht einverstanden ist und drückt genau so sein Unbehagen aus.

Blickkontakt

Wie lang und intensiv ein Blickkontakt sein darf, hängt von der Beziehung zwischen den Gesprächspartnern ab. Zwischen Fremden wird im westlichen Kulturkreis in der Regel allenfalls ein flüchtiger Blick als akzeptabel erachtet, gilt es doch als unhöflich, Fremde ‚anzustarren‘. Gleichwohl ist ein Blickkontakt im westlichen Kulturkreis im Wesentlichen positiv besetzt - er als Indikator für Aufrichtigkeit. Viele asiatische Kulturen, darunter die japanische, fassen einen Blickkontakt als unhöflich auf – verletzt er doch die Privatsphäre. In arabischen Kulturen ist der Blickkontakt wieder tendenziell intensiver.

Weiter hinzu kommen Faktoren der ‚Blickregeln‘ in Bezug auf die Variable Hierarchie. Zum Vorgesetzten Blickkontakt zu suchen, ist in Japan unhöflich. Im arabischen Raum gibt es geschlechtsspezifische Regelungen. Der intensivere Blick gilt unter Gleichgeschlechtlichen. Verschiedengeschlechtliche vermeiden Blickkontakte weitestgehend.

Weiter gibt es daneben Kommunikationsregeln, die etwa in Deutschland vorschreiben, dass der Zuhörer dem Sprecher ansieht, um Interesse zu signalisieren. Wegschauen gilt als Desinteresse.

Proxemik und Haptik

Proxemik beschreibt die als natürlich empfundenen Körperdistanzzonen zum Gegenüber. Während in kollektivistischen Gesellschaften der Abstand eher gering ist, neigen individualistische Gesellschaften zu größeren Abständen zwischen den Personen. In Lateinamerika ist der Abstand sehr gering, ebenso in arabischen Ländern. Deutschland und vor allem Japan haben große Körperdistanzzonen. Auch hier spielen zudem wieder hierarchische und geschlechtsspezifische Regelungen der einzelnen Länder eine Rolle.

Unter Haptik versteht man das Berührungsverhalten. In Deutschland sind im Vergleich zu anderen Kulturen recht viele Berührungen zwischen Männern und Frauen im öffentlichen Raum erlaubt. Die Regeln, die das Berührungsverhalten einer Kultur regulieren, resultieren zu einem beträchtlichen Teil aus der jeweiligen Sexualmoral. Doch erschöpfen sie sich nicht darin: So ist etwa in manchen asiatischen Kulturen der Kopf als Sitz des Geistes eine Tabuzone.



Beispiel Afghanistan: geringere Körperdistanzzonen und kein geschlechtsspezifisches Tabu, dass Gleichgeschlechtliche Händchen halten.

Paralinguistische Signale

Dazu gehören Sprechtempo, Lautstärke, Stimmhöhe und Intonation.

Missverständnisse können in der interkulturellen Kommunikation vor allem davon ausgehen, dass beispielsweise die Lautstärke als Maßstab von Selbstbewusstsein oder Unsicherheit genommen wird, ohne den Maßstab der „normalen Lautstärke“ der anderen Seite zu kennen.

In Deutschland und England gilt eine steigende Intonation als Indikator für eine Frage. Im indischen Englisch fehlt hingegen die steigende Intonation bei Fragen, was zu Missverständnissen führen kann (Beispiel indischer (auch: pakistanischer) Kellner: Die Frage, ob jemand noch Soße haben möchte („Gravy?“) klingt wie ein Befehl („Gravy!“ = Nun nehmen Sie schon Soße!). Im Französischen enden Aussagesätze auf einer höheren Tonlage als im Deutschen. Folglich besteht die Gefahr, dass Aussagesätze von deutschen (oder englischen) Muttersprachlern als Frage interpretiert werden.

Gesprächsorganisation

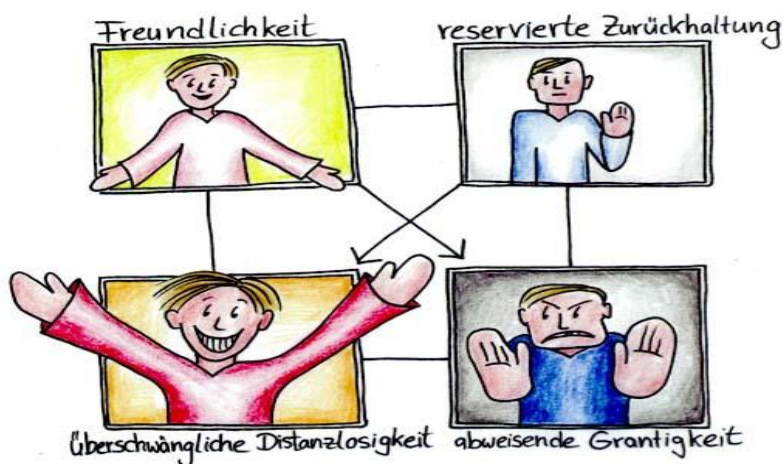
Die Überlappung von Redeanteilen gilt in arabischen Ländern als Ausdruck von Interesse (auch: Spanien und Frankreich), während es in Deutschland als unhöfliche Unterbrechung gilt. Unterbricht der Deutsche den Spanier also nie (gemeint ist immer die positiv bestärkende ‚Unterbrechung‘ – keine richtige Unterbrechung i.S. eines Themenwechsels o.ä.), zeigt er offensichtlich Desinteresse. Der Sprecherwechsel unterliegt ebenso kulturellen Bedingungen – wird die Rede an mich übergeben oder darf ich selbst darüber entscheiden, ob ich mich äußern möchte? Durch welche Signale wird die Rede an mich Übergeben

(Frage, Kopfzeichen etc.)? Besonders ritualisiert sind die Sprecherwechsel bei Begrüßungen, Einladungen und Verabschiedungen. In den arabischen Ländern ist der Händedruck (zwischen gleichgeschlechtlichen) weniger fest als in Deutschland. In England ist der Händedruck an formelle Anlässe gebunden. Die Verbeugung ist für diejenigen, die sie als Begrüßungsform nicht kennen deswegen schwierig, weil die Länge und die Tiefe der Verneigung schwer für Außenstehende abzuschätzen ist.

Die Vorstellung fremder Anwesender ist in hohem Maße von der Kultur abhängig. In Deutschland und Japan wird großen Wert auf eine förmliche Vorstellung gelegt. Die Vorstellung von Unbekannten in den USA oder Japan ist vergleichsweise weniger förmlich. Dies schlägt sich vor allem in der Nennung von Namen, Titeln und Berufsbezeichnungen nieder.

Abschlussbemerkung







Jede kulturelle Eigenart hat zwei (Interpretations-) Seiten der Medaille. Dies verdeutlicht das Wertequadrat.



b. Simulationsspiele

i. Bei den Derdiaden

Im Folgenden möchte ich an dieser Stelle nun das klassische Simulationsspiel „Bei den Derdiaden“ vorstellen, das in zahlreichen Varianten und Sprachen auch im Internet zu finden ist. Folgende Version stammt von Irena Angelovski aus dem Buch „Sie sind ja Ausländer! Ein Handbuch für die Ausbildung in kultursensibler Pflege und Medizin.“ (2012) Da ihr Buch vornehmlich für Pflegekräfte geschrieben ist, befindet sich in der ersten Skizze auch der Begriff

	Bei den Derdiaden
 	Wegen sprachlicher Barrieren eignet sich diese Methode am besten für die Sensibilisierung. In homogenen Gruppen mit hohem sprachlichen Niveau.
	Minimal 12 Maximal 18 Pflegepersonal
 2x	Zwei Räume, Papier, Schere, Lineal, Klebstoff, Bleistift, Spielanweisungen für die Teilnehmer
	Nehmen Sie sich Zeit für die Reflexion und übertragen Sie die geschilderten Gefühle in den Berufsalltag der Teilnehmer, dann hat die Übung auch einen Transfereffekt.

„Pflegepersonal“. Das Simulationsspiel lässt sich jedoch grundsätzlich mit allen Branchen durchführen.

Zur Vorbereitung wird das Spiel kurz vorgestellt: „Eine Gruppe von Ingenieuren wird nach Derdia entsandt. Ihre Aufgabe: Innerhalb eines knappen Zeitrahmens unter Einbeziehung der Ureinwohner eine Brücke zu erstellen. Dieses Spiel erlaubt Ihnen, einige der Gefühle zu erleben, die auftreten können, wenn man

unter Zeitdruck eine Aufgabe mit Mitgliedern einer fremden Kultur bewältigen muss. Achten Sie dabei auf Ihre Gefühle!"

Danach folgt die Einteilung in je eine Gruppe von Experten und Derdiaden. Die Gruppe der Ingenieure sollte ungefähr ein Drittel der Gesamtgruppe sein (z.B. vier von zwölf). Bei einer sehr großen Gruppe können noch einige Beobachter gewählt werden. Beide Gruppen erhalten nun ausführliche Verhaltensanweisungen und gehen in unterschiedliche Räume, in denen das Material zur Ansicht liegt. Für die Derdiaden muss, angepasst an deren Anzahl, das Werkzeug entsprechend mehrfach vorhanden sein, also bei acht Teilnehmern jeweils zwei Bleistifte, Lineale, Scheren und Kleber. Die Beobachter ziehen sich mit der Leitung zurück, besprechen das Spiel und geben sich selbst Beobachtungsaufgaben.

Die Gruppe der Derdiaden hat nun 15 Minuten Zeit, sich in die Rollen einzulesen und einzufühlen. Die Teilnehmenden werden ermutigt, die Anweisungen möglichst unspektakulär und natürlich zu spielen. So, als hätten sie es noch nie anders gemacht. Währenddessen lesen auch die Experten ihre Vorgaben und besprechen ihr Vorgehen. Anschließend beginnt die eigentliche Bauphase, Experten reisen an und versuchen ihren Auftrag auszuführen. 30 Minuten sind für die Bauzeit veranschlagt. Die aktuelle Zeit kann ab und zu durchgegeben werden, um den Druck etwas zu erhöhen.

In der anschließenden Reflexion sollten folgende Fragen beantwortet werden:

- War es schwierig, in die jeweilige Rolle zu finden?
- Welche Gefühle lösten die einzelnen Rollen aus?
- Wie ging die Gruppe der Ingenieure mit dem Zeitdruck um?
- Wie gelang es den Ingenieuren, die andere Kultur zu entschlüsseln?
- Lassen sich diese Erfahrungen auf das Zusammenleben mit anderen Kulturen übertragen? Wenn ja, mit welchen Konsequenzen?

Auf den folgenden Seiten finden Sie Spielanleitungen (...).

Spielanleitung für die Derdiaden (Kopiervorlage)

Situation:

Sie sind Bewohner des Dorfes Derdia. In Kürze wird ein ausländisches Team von Experten eintreffen, das Ihnen zeigen wird, wie man eine Brücke baut. Die Kultur der Derdiaden unterscheidet sich in einigen Punkten markant von der Kultur der Brückenbauer. Es geht um folgende Regeln:

- **Der Körperkontakt:** Derdiaden berühren sich gern und häufig. Wenn sie miteinander sprechen, berühren sie sich immer. Keine Berührung bedeutet: „Ich mag Dich nicht.“ Wenn ein Experte einen Derdiaden im Gespräch nicht berührt, hält dieser sich die Ohren zu. Während der Arbeit berühren sich die Derdiaden genauso wie im Gespräch, wobei sie sich bemühen, die Arbeit des anderen nicht zu stören.
- **Begrüßung:** Der traditionelle Gruß ist eine tiefe Verbeugung. Jede andere Form wäre eine Beleidigung. Einen Derdiaden mit Handschlag begrüßen zu wollen, gilt ebenfalls als Beleidigung.
- **Sprache:** Das Wort „Nein“ kennt ein Derdiade nicht. Selbst wenn „Nein“ gemeint ist, wird ein „Ja“ gesagt. Wenn Derdiaden „Ja“ sagen und dabei nachdrücklich den Kopf schütteln, meinen sie „Nein“.
- **Arbeitsverhalten:** Derdiaden wissen Papier, Bleistift, Schere und Kleber richtig zu handhaben. Im Gegensatz zu den Experten sind die Handwerker in Derdia allerdings Spezialisten mit hochgradiger Arbeitsteilung. Kein Derdiade kann deshalb innerhalb eines Projekts mehr als ein Werkzeug benutzen, d.h. ein Derdiade muss sich auf ein ganz bestimmtes Werkzeug festlegen. Papier gilt nicht als Werkzeug und kann von allen Derdiaden unbeschränkt benutzt werden.
- **Kontakt zu Fremden:** Derdiaden sprechen die Sprache der Experten, aber da ihnen ihr eigenes Verhalten selbstverständlich ist, können sie es Fremden nicht erklären. Auf die Frage zu ihrem Verhalten antworten die Derdiaden mit „Wieso?“ oder „Das verstehe ich nicht.“

Der Ablauf:

- Sie haben 15 Minuten Zeit, um die Instruktion zu lesen und zu proben.
- Danach beginnt die 30-minütige Bauphase.

Spielanleitung für die Brückenbau-Experten bei den Derdiaden (Kopiervorlage)

In der nachfolgenden Übung bildet Ihre Kleingruppe ein Team von Ingenieuren, das dem Volk der Derdiaden den Bau von Brücken beibringen soll.

Situation: Ihr Expertenteam erhält den Auftrag, im Entwicklungsland Derdia eine Brücke zu bauen, die den breitesten Fluss von Derdia überspannt, sodass dem dort lebenden Volk der Derdiaden fortan weite Umwege erspart bleiben und der Handel mit den Völkern an der anderen Flussseite erleichtert wird. Da es in Derdia noch weitere Flüsse gibt, die die Derdiaden zukünftig selbstständig überbrücken müssen, genügt es nicht, wenn sie den Derdiaden die Arbeit abnehmen und den Fluss überbrücken. Ziel ist vielmehr, dass Sie den Derdiaden das Prinzip des Brückenbaus beibringen. Das erfordert eine enge Zusammenarbeit mit der Abordnung der Derdiaden, die von den Stammesältesten zusammengestellt wurde, um von Ihnen die Technik des Brückenbaus zu erlernen. (...) Der Erfolg Ihres Auftrags wird maßgeblich davon abhängen, mit welchem Einfühlungsvermögen Sie die kulturellen Eigenheiten dieses Volkes bei Ihrer gemeinsamen Zusammenarbeit berücksichtigen. Sie haben 15 Minuten Zeit, um die Instruktionen zu lesen und sich grundsätzliche Überlegungen zu Ihrem Vorgehen zu machen. In dieser Zeit können Sie auch fachliche Probleme im Zusammenhang mit dem Brückenbau klären. Dann gehen Sie in den Raum „Derdia“ und es beginnt die 30-minütige Bauphase, in der Sie den Derdiaden die Grundlagen des Brückenbaus beibringen und in Zusammenarbeit mit den Derdiaden die Brücke erstellen sollen. Das Projekt ist nur dann erfolgreich abgeschlossen, wenn Sie die Brücke innerhalb einer halben Stunde erstellen und dabei den Derdiaden die Technik des Brückenbaus so gut beibringen, dass diese zukünftig nicht mehr auf Ihre Hilfe angewiesen sind.

Material und Konstruktionsvorschriften: Bei der Konstruktion dürfen Sie nur Material verwenden, auf das die Derdiaden auch bei zukünftigen Bauvorhaben zurückgreifen können und das ihren (...) Überzeugungen nicht entgegensteht. Sie haben folgende Baustoffe und Werkzeuge zur Verfügung:

- Papier
- Schere

- Klebestifte
- Bleistifte
- Lineale

Das Material wurde bereits vor einiger Zeit nach Derdia überstellt und muss deshalb nicht von Ihnen bereitgestellt werden. Bedenken Sie bitte, dass die Derdiaden somit zwar über geeignetes Material zum Brückenbau verfügen, aber nicht wissen, wie sie es zum Bau von Brücken einsetzen können. Die Brücke muss mindestens eine Spannweite von 40cm aufweisen und sollte möglichst stabil sein. Die Stabilität wird am Ende dadurch geprüft, dass die Brücke das Gewicht eines Lineals tragen kann. Die Brücke darf ausschließlich aus Papierstreifen bestehen, deren Länge höchstens 14 cm und deren Breite höchstens 6 cm beträgt. Die Streifen dürfen in jeder beliebigen Art zugeschnitten, gebogen, geklebt und zusammengefügt werden. Jeder Papierstreifen muss aber mit Lineal und Bleistift vorgezeichnet und danach ausgeschnitten werden. Bedenken Sie, dass die Bauzeit höchstens 30 Minuten beträgt und Ihre Leistung an der Leistung der Gruppe gemessen wird.

In dem Spiel wurden bereits einige Auswertungsfragen benannt. Wenn die Größe der Gruppe es zulässt, ist es oft gewinnbringend, Teilnehmende auch als Beobachter einzusetzen, sodass nicht nur die Seminarleitung das Spiel „von außen“ beobachtet. Darüber hinaus sollte an die Derdiaden sowie an die Beobachter der Hinweis gegeben werden, man möge bitte auf die Sprache der Ingenieure achten. In vielen Fällen verwenden diese „Ausländerdeutsch“ oder Kindersprache („Das müssen das so machen“ oder „So machen!“) – obwohl es gar keine Sprachunterschiede – abgesehen von kulturellen – gibt: Beide sprechen deutsch. Zudem führt freilich auch keine verdrehte deutsche Grammatik zu einem besseren Verständnis. Es gilt also grundsätzlich zu beobachten, ob mit den Derdiaden gleichwertig kommuniziert wird – oder ob Hierarchieverständnisse aktiviert werden (wie „Wir sind die mildtätigen Ingenieure, die den unterentwickelten Derdiaden jetzt mal helfen müssen.“). Dann kann in der Beobachtung noch der Frage nachgegangen werden, mit welcher Selbstverständlichkeit der Brückenbau von beiden Seiten akzeptiert wird: Wollen die Derdiaden überhaupt eine Brücke? Fragt man sie? Haben Sie denn überhaupt das Bedürfnis, ihren Arbeitsalltag effizienter zu gestalten? Für einige Teilnehmenden ist es ungewohnt – und auch unangenehm – die erforderlichen Berührungen umzusetzen. Erfahrungsgemäß ist die Hemmschwelle bei männlichen Teilnehmern größer als bei Teilnehmerinnen. In Bezug auf den Umgang mit dem Wort „Nein“ macht es Sinn, darauf zu verweisen, dass ein direktes „Nein!“ tatsächlich in einigen Kulturen mehrheitlich als unangemessen gilt – siehe hierzu auch später die sog. Critical Incidents.

ii. Kartenspiel

Erläuterungen

Beschreibung: Kulturen funktionieren nach verschiedenen Regeln. Was in einem Land als höflich und richtig angesehen wird, kann in einem anderen Land schon ganz anders aussehen. Meist gehen wir jedoch davon aus, dass alle nach den gleichen Regeln spielen, weil uns diese ganz natürlich vorkommen. Genau hier setztb das Kartenspiel an und verändert lediglich eine Regel in der Spieleanleitung: Welche Karte ist Trumpf? Trotz minimaler Abweichung führt dies meist doch zu großer Verwirrung!

Benötigte Materialien

Tische, Stühle, 1 Skat-Spiel pro Tisch

Durchführung

Für das Spiel werden mindestens drei Tische mit je vier Spieler/innen benötigt. Ideal sind fünf Spieler/innen. Bei sehr großen Gruppen können maximal 5 Tische mit je 5 Spiler/innen eingeteilt werden. Dazu würde eine zusätzliche Spieleanleitung benötigt, die ganz ohne Trumpf auskommt!

Phase 1: An jedem Tisch erhält jede(r) Spieler/in eine Spieleanleitung. Dabei bekommen die Tische allerdings unterschiedliche Anleitungen An Tisch 1 erhalten alle die Spieleanleitung, bei der Trumpf Pik ist, an Tisch 2 erhalten alle die Spieleanleitung, der der Herz Trumpf ist usw. Alle lesen die Spieleanleitung durch und beginnen mit dem Spiel. Es darf gesprochen werden (8 Minuten).

Phase 2: Alle Anweisungen werden eingesammelt und es wird weitergespielt, ohne dass gesprochen werden darf. (8 Minuten)

Phase 3: Wer nach dieser Zeit die meisten Stiche hat steigt einen Tisch auf, wer die wenigsten Stiche hat, steigt ab. Es wird weitergespielt und darf nicht gesprochen werden. (8 Minuten)

Phase 4ff.: Nachdem die Teilnehmer bereits einige Male die Tische gewechselt haben, entscheidet die Seminarleitung nach Situation, wann das Spiel vorbei ist.

Auswertungsfragen

- Was ist passiert?
- Wessen Regeln wurden angenommen? Minderheit? Mehrheit?
- Was für Gefühle kamen auf?
- Welche Verständigungsmittel wurden eingesetzt?
- Wie wurden Konflikte gelöst?

Spielanleitung

1. Der Geber mischt und gibt reihum allen Teilnehmenden die Karten.
2. Wer links vom Geber oder der Geberin sitzt, spielt als erstes aus. Dann folgen die anderen im Uhrzeigersinn.
3. Das Zeichen, das als erstes liegt, muss gespielt werden. Kann jemand nicht das entsprechende Zeichen zugeben, kann eine beliebige Karte abgeworfen werden. Pik ist dabei immer Trumpf. Die höchste Karte gewinnt.
4. Reihenfolge der höchsten Karten: Pik ist Trumpf. Hier gilt die Reihenfolge – höchste zuerst genannt – As, Bube, Dame, König, 10, 9, 8, 7.
5. Bei allen anderen Karten gilt ebenfalls die Reihenfolge As, Bube, Dame, König, 10, 9, 8, 7
6. Der Teilnehmer, der am meisten Stiche in seiner Runde gesammelt hat, steigt einen Tisch auf und wechselt im Uhrzeigersinn. Wer die wenigsten Stiche hat, steigt ab und wechselt entgegen des Uhrzeigersinns.

Spielanleitung

1. Der Geber mischt und gibt reihum allen Teilnehmenden die Karten.
2. Wer links vom Geber oder der Geberin sitzt, spielt als erstes aus. Dann folgen die anderen im Uhrzeigersinn.
3. Das Zeichen, das als erstes liegt, muss gespielt werden. Kann jemand nicht das entsprechende Zeichen zugeben, kann eine beliebige Karte abgeworfen werden. Herz ist dabei immer Trumpf. Die höchste Karte gewinnt.
4. Reihenfolge der höchsten Karten: Herz ist Trumpf. Hier gilt die Reihenfolge – höchste zuerst genannt – As, Bube, Dame, König, 10, 9, 8, 7.
5. Bei allen anderen Karten gilt ebenfalls die Reihenfolge As, Bube, Dame, König, 10, 9, 8, 7
6. Der Teilnehmer, der am meisten Stiche in seiner Runde gesammelt hat, steigt einen Tisch auf und wechselt im Uhrzeigersinn. Wer die wenigsten Stiche hat, steigt ab und wechselt entgegen des Uhrzeigersinns.

Spielanleitung

1. Der Geber mischt und gibt reihum allen Teilnehmenden die Karten.
2. Wer links vom Geber oder der Geberin sitzt, spielt als erstes aus. Dann folgen die anderen im Uhrzeigersinn.
3. Das Zeichen, das als erstes liegt, muss gespielt werden. Kann jemand nicht das entsprechende Zeichen zugeben, kann eine beliebige Karte abgeworfen werden. Kreuz ist dabei immer Trumpf. Die höchste Karte gewinnt.
4. Reihenfolge der höchsten Karten: Kreuz ist Trumpf. Hier gilt die Reihenfolge – höchste zuerst genannt – As, Bube, Dame, König, 10, 9, 8, 7.
5. Bei allen anderen Karten gilt ebenfalls die Reihenfolge As, Bube, Dame, König, 10, 9, 8, 7
6. Der Teilnehmer, der am meisten Stiche in seiner Runde gesammelt hat, steigt einen Tisch auf und wechselt im Uhrzeigersinn. Wer die wenigsten Stiche hat, steigt ab und wechselt entgegen des Uhrzeigersinns.

Spielanleitung

1. Der Geber mischt und gibt reihum allen Teilnehmenden die Karten.
2. Wer links vom Geber oder der Geberin sitzt, spielt als erstes aus. Dann folgen die anderen im Uhrzeigersinn.
3. Das Zeichen, das als erstes liegt, muss gespielt werden. Kann jemand nicht das entsprechende Zeichen zugeben, kann eine beliebige Karte abgeworfen werden. Karo ist dabei immer Trumpf. Die höchste Karte gewinnt.
4. Reihenfolge der höchsten Karten: Karo ist Trumpf. Hier gilt die Reihenfolge – höchste zuerst genannt – As, Bube, Dame, König, 10, 9, 8, 7.
5. Bei allen anderen Karten gilt ebenfalls die Reihenfolge As, Bube, Dame, König, 10, 9, 8, 7
6. Der Teilnehmer, der am meisten Stiche in seiner Runde gesammelt hat, steigt einen Tisch auf und wechselt im Uhrzeigersinn. Wer die wenigsten Stiche hat, steigt ab und wechselt entgegen des Uhrzeigersinns.

c. Was ist Kultur? Vorlage für Flipchartgestaltung

Folie 1

Sinne

- Reihenfolge der Sinne ist kulturspezifisch
- Sehen: Beispiel: Aspirin
- Hören: Beispiel „orientalische Musik“ vs. diabolus in musica (Harmonielehre)
- Fühlen: empfinden und tasten
 - o Beispiele: Mutterliebe, sich krank fühlen, romantische Liebe, Meditation vs. Ich-Auflösung
- Riechen: vgl. Japan – Deutschland, Atemgeruch, Unisex-Parfum
- Schmecken: Pferdefleisch, Singvögel

Folie 2

- Gestik
 - o Fingerzeichen & Stärke (in Italien sind alle Fingerzeichen Konventionalisiert)
- Mimik
 - o Lächeln bei Trauer
 - o Stärke
 - o Lachen bei Scham und Schande
 - o Ausdruck von Nicht-Zustimmung
 - o Länge Blickkontakt
 - o In Japan werden Vorgesetzte nicht angeschaut
- Proxemik
 - o Körperdistanzzonen in kollektivistischen Gesellschaften gering
- Haptik
 - o Händchen halten bei der Bundeswehr
 - o Händedruck in anderen Ländern lascher
- Paralinguistische Codes & Synchronität des Sprechens
 - o Spanien, Frankreich, arabische Länder
 - o Gravy? (Frage oder Aussage!)
 - o Dauer der Sprechpausen
 - o Doppelungen: Hallo Robert! Guten Morgen!

Tabus in Deutschland

- Z.B. Nahrungsmittel (Lerche in Aspik)
- Private Probleme
- Worttabus
- Tampons und Zahnfleischbluten in Frankreich so dargestellt undenkbar

Folie 3

Kulturen sind heterogen: Beispiel mit dem fränkischen Protestanten im amerikanischen Unternehmen

- Bitte um Binnendifferenzierung im Iran

Folie 4

4-Ohren-Modell: Chinesin wird von Deutscher gefragt „Möchten Sie Tee trinken?“

- Ablehnung als Teil des Höflichkeitsrituals
- Einladungen als Höflichkeitsgeste vs. echte Einladungen

Folie 5

Kulturstandards: Beispiel Regeln als Selbstwert

- Warenangebote außerhalb eines Geschäfts
- Rote Ampel
- Gewohnheitsrecht beim Parken
- Frage Zollbeamter: „Haben Sie was zu verzollen?“
- Tipfeeler: „Sie haben da was falsch gemacht!“

Folie 6

Was ist Kultur?

Was sind interkulturelle Kompetenzen?

Folie 7

Unsicherheitsvermeidung

Hoch – gering (Inhalte dort aufgeschrieben)

Folie 8

Entstehung von Kulturstandards

Reihenfolge: Brauch – Sitte – Konvention – Recht (Steigerung der Sanktionsgewalt mit Verstetigung)

Beispiel: Promiskuität im christlichen Abendland

e. Arbeiten mit Critical Incidents

i. Kopiervorlagen für die Teilnehmenden

Aufgabe

Lesen Sie sich den folgenden Text durch. Warum ist Herr Müller von dem Verhalten seines neuen Angestellten so enttäuscht? Welche Erwartungen hat Herr Müller an Herrn Panahi? Und umgekehrt: Wie erklären Sie sich das Verhalten von Herrn Panahi? Wie könnte man den Konflikt lösen?

Fallbeispiel

Herr Müller ist kaufmännischer Leiter in einem Unternehmen im Bereich Medizintechnik in Stuttgart. Schon lange hat er nach einem geeigneten Controller gesucht und mit Herrn Panahi aus Iran den scheinbar idealen Kandidaten gefunden (Unternehmenssprache ist Englisch). Er hat im Vorstellungsgespräch stets hervorragende Antworten gefunden, was auf seine gute Ausbildung und Berufserfahrung schließen lässt. Herr Müller weiß, dass Herr Panahi allerdings bislang keine Erfahrungen mit SAP hat sammeln können und erklärt ihm aufwendig einen ganzen Tag das System. Herr Panahi hört aufmerksam zu. Nachdem die erste Einweisung für den Tag abgeschlossen ist, fragt Herr Müller: „Haben Sie alles verstanden?“ Herr Panahi bejaht. Herr Müller freut sich, dass Herr Panahi alles so schnell versteht. Damit hätte er nicht gerechnet. „Dann wissen Sie ja, was morgen zu tun ist!“, sagt Herr Müller erleichtert. „Ich erwarte Ihren Monatsbericht dann zum 23.“, fügt er hinzu. Die nächsten Tage ist Herr Panahi immer sehr lange im Büro. Er bedankt sich bei Herrn Müller noch einmal dafür, dass er sich den ganzen Tag für ihn Zeit genommen hat. „Es ist sehr gut, dass Sie an einem Tag so viel erklären können.“ sagt Herr Panahi und Herr Müller fühlt sich geschmeichelt. Einige Tage später sagt Herr Panahi in der Mittagspause zu Herrn Müller: „Ein wirklich interessantes Datenverarbeitungsprogramm. Es ist ganz anders, als das, was ich kenne.“ „Freut mich, dass es Ihnen gefällt.“, antwortet Herr Müller. Als Herr Müller den ersten Monatsbericht von Herrn Panahi sehen will, stellt er fest, dass viele Sachen falsch sind und einige Sachen erst gar nicht bearbeitet wurden. Der Termin für den Monatsbericht kann so nie eingehalten werden! Er gerät in Rage, stürmt zu Herrn Panahi und fragt: „Können Sie mir bitte erklären, was das hier ist? Schauen Sie sich mal Ihre

Fehler an!“ Er denkt: „Ob wohl mit der Qualifikation von Herrn Panahi alles in Ordnung ist? Will er etwas vertuschen? Auf jeden Fall zeigt er keine Spur von Gewissenhaftigkeit!“ Auch Herr Panahi ist erschrocken von der Reaktion seines Vorgesetzten.

Aufgabe

Lesen Sie sich den folgenden Text durch. In ihm finden Sie verschiedene Vorstellungen angemessenen Verhaltens. Welche Vorstellungen vertritt die „deutsche Seite“? Welche Vorstellung vertritt die „andere Seite“? Stellen Sie die Geschichte und Ihre Ergebnisse anschließend der Gruppe vor.

Fallbeispiel

Das Universitätsklinikum Münster bekommt einen neuen Oberarzt für Kardiologie aus Spanien – Herr Zapatero. Am ersten Tag erhält er neben vielen anderen Unterlagen auch eine Liste der Mitarbeiter der Kardiologie. Er marschiert los und trifft als erste Person die Krankenschwester Frau Hesekamp, die gerade mit Dokumentationen beschäftigt ist. Er sagt zu ihr: „Guten Tag Frau Hesekamp! Ich freue mich sehr, Sie kennenzulernen! Ich bin der neue Oberarzt aus Madrid.“ Neben dieser freundlichen Begrüßung stellt er noch einige Fragen, um mit Frau Hesekamp ins Gespräch zu kommen. Die begrüßt ihn, heißt ihn „herzlich willkommen“ und sagt, Sie habe jetzt keine Zeit, da sie gerade bei den Dokumentationen sei. Mit dem nächsten Kollegen, ein Assistenzarzt, macht er ganz ähnliche Erfahrungen. Enttäuscht berichtet er seinem Vorgesetzten. Dieser rät ihm, einen Termin zur Vorstellung festzulegen. Der Spanier ist irritiert. Er hat die Kollegen doch nun wirklich nicht bei wichtigen Dingen aufgehalten. Vielleicht ist er nicht willkommen.

Aufgabe

Lesen Sie sich den folgenden Text durch. Was vermuten Sie, wie die Vorstellungen angemessenen Verhaltens auf beiden Seiten sind? Wie hätte man sich alternativ verhalten können? Stellen Sie die Beispielgeschichte und ihre Ergebnisse der Gruppe anschließend vor.

Fallbeispiel

Ein Mann aus der Region um die jemenitische Hauptstadt Sanaa (arabische Halbinsel) befindet sich für eine Operation, die nicht in seinem Heimatland durchgeführt werden kann, in einem deutschen Krankenhaus. Die Behandlung hat er schon länger hinausgezögert. Nun soll es endlich soweit sein. Man hat ihm einen bestimmten Arzt hier sehr empfohlen. Der behandelnde Arzt, es ist nicht der Empfohlene, betritt mit einem Übersetzer den Raum und sieht den Patienten das erste Mal. Er sagt, dass er der behandelnde Arzt ist, worauf der Patient entgegnet, dass er sich sehr freue, hier in Deutschland zu sein und die Behandlung zu bekommen. Der Arzt unterbricht ihn, da er sehr beschäftigt ist und äußert dies genauso: „Entschuldigen Sie, ich habe heute noch viel zu tun und möchte daher gleich mit Ihnen unsere weitere Vorgehensweise besprechen.“ Der Mann aus Jemen ist entsetzt über die Umgangsformen dieses jungen Mannes, weiß aber nicht auf die Situation zu reagieren. Als der Arzt den Raum verlässt, hat er ein ungutes Gefühl. Vielleicht hätte er seinen Patienten doch einfach ausreden lassen sollen. Er beschließt, seine Termine für den Tag abzuarbeiten und geht dann nach seiner Schicht noch mal bei dem Patienten vorbei. Dieser erzählt ihm von den guten Erfahrungen, die sein Bekannter mit einem anderen Arzt auf der Station bereits gemacht hat und dass Deutschland ja sehr fortschrittlich und entwickelt sei. „Wenn die Deutschen etwas machen, machen sie es immer sehr gut!“ Der Arzt bedankt sich und sagt, dass er sein Bestes geben wird. Da er sich wundert, dass der Patient allein nach Deutschland gekommen ist, fragt er direkt nach. Schließlich, so seine Ansicht, bringen muslimische Patienten ja immer gleich die halbe Verwandtschaft mit. „Wie geht es denn Ihrer Frau? Warum ist Sie denn nicht mitgekommen?“ Am nächsten Tag verlässt der Patient das Krankenhaus. Später erfährt das Krankenhaus, dass er sich woanders hat behandeln lassen.

Aufgabe

Lesen Sie sich den folgenden Text durch. In ihm finden Sie verschiedene Vorstellungen angemessenen Verhaltens. Welche Vorstellungen vertritt die „deutsche Seite“? Welche Vorstellung vertritt die „andere Seite“? Welche Vorteile schreiben Sie den jeweiligen Auffassungen zu? Stellen Sie die Geschichte und Ihre Ergebnisse anschließend der Gruppe vor.

Fallbeispiel

Eine Polin arbeitet bei einer deutschen Firma in Polen. Sie hat mit ihrer polnischen Kollegin zusammen einiges an dem vorgegebenen Arbeitsprozess verbessert. Als der deutsche Eigentümer kommt und den veränderten Prozessablauf bemerkt, fragt er, warum sie und ihre Kollegin an dieser Stelle eingegriffen hätten. Die Polin antwortet: „Weil das so besser ist.“ Der Deutsche entgegnet daraufhin, dass sie allein nichts verbessern, sondern sich mit ihm absprechen sollen. Die polnische Mitarbeiterin ist entrüstet: Sie habe hier also nicht viel zu sagen! Sie und ihre Kollegin sollen wohl nur Befehle ausführen! Keiner erwartet von ihnen Ideen! Die Deutschen sind autoritär!

ii. Critical Incidents mit Kommentaren für den Trainer

Aufgabe

Lesen Sie sich den folgenden Text durch. Warum ist Herr Müller von dem Verhalten seines neuen Angestellten so enttäuscht? Welche Erwartungen hat Herr Müller an Herrn Panahi? Und umgekehrt: Wie erklären Sie sich das Verhalten von Herrn Panahi? Wie könnte man den Konflikt lösen?

Fallbeispiel

Herr Müller ist kaufmännischer Leiter in einem Unternehmen im Bereich Medizintechnik in Stuttgart. Schon lange hat er nach einem geeigneten Controller gesucht und mit Herrn Panahi aus Iran den scheinbar idealen Kandidaten gefunden (Unternehmenssprache ist Englisch). Er hat im Vorstellungsgespräch stets hervorragende Antworten gefunden, was auf seine gute Ausbildung und Berufserfahrung schließen lässt. Herr Müller weiß, dass Herr Panahi allerdings bislang keine Erfahrungen mit SAP hat sammeln können und erklärt ihm aufwendig einen ganzen Tag das System. Herr Panahi hört aufmerksam zu. Nachdem die erste Einweisung für den Tag abgeschlossen ist, fragt Herr Müller: „Haben Sie alles verstanden?“ Herr Panahi bejaht. Herr Müller freut sich, dass Herr Panahi alles so schnell versteht. Damit hätte er nicht gerechnet. „Dann wissen Sie ja, was morgen zu tun ist!“, sagt Herr Müller erleichtert. „Ich erwarte Ihren Monatsbericht dann zum 23.“, fügt er hinzu. Die nächsten Tage ist Herr Panahi immer sehr lange im Büro. Er bedankt sich bei Herrn Müller noch einmal dafür, dass er sich den ganzen Tag für ihn Zeit genommen hat. „Es ist sehr gut, dass Sie an einem Tag so viel erklären können.“ sagt Herr Panahi und Herr Müller fühlt sich geschmeichelt. Einige Tage später sagt Herr Panahi in der Mittagspause zu Herrn Müller: „Ein wirklich interessantes Datenverarbeitungsprogramm. Es ist ganz anders, als das, was ich kenne.“ „Freut mich, dass es Ihnen gefällt.“, antwortet Herr Müller. Als Herr Müller den ersten Monatsbericht von Herrn Panahi sehen will, stellt er fest, dass viele Sachen falsch sind und einige Sachen erst gar nicht bearbeitet wurden. Der Termin für den Monatsbericht kann so nie eingehalten werden! Er gerät in Rage, stürmt zu Herrn Panahi und fragt: „Können Sie mir bitte erklären, was das hier ist? Schauen Sie sich mal Ihre Fehler an!“ Er denkt: „Ob wohl mit der Qualifikation von Herrn Panahi alles in Ordnung ist? Will er etwas vertuschen? Auf jeden Fall zeigt er keine Spur von

Gewissenhaftigkeit!“ Auch Herr Panahi ist erschrocken von der Reaktion seines Vorgesetzten.

Notizen

- In Deutschland herrscht eine Bringschuld: Kann jemand seine Aufgaben nicht erledigen und ist seine Pflichterfüllung gefährdet, **muss** er sich an die entsprechende Person wenden: Chef, Kollege oder Geschäftspartner.
- Deutsche werden sich sonst fragen „Warum hat der denn nichts gesagt? Wenn was ist, dann soll er eben auf uns zukommen!“
- Benennt jemand Probleme nicht, zieht er Ärger auf sich: Er sei nicht gewissenhaft und versucht etwas zu vertuschen.
- Es kommt häufig vor, erst gar nicht nach möglichen Problemen zu fragen: Wenn nichts kommt, dann ist auch nichts. Solange ich nichts Gegenteiliges höre, stimmt auch alles.
- Der Gefühlsausdruck Ärger gilt hier nicht als unhöflich, sondern berechtigt.
- Daneben spielt das Thema **indirekte** und **direkte** Kommunikation eine Rolle. Auch bedingt durch die verhältnismäßig starke **Trennung von Sache und Person** ermöglicht die „deutsche“ Kultur ein sehr schnörkelloses Ansprechen von Problemen. Die Konzentration auf sachliche Argumente führt auch dazu, dass in Deutschland **personale** Hierarchien (nicht: Hierarchien gegenüber Regeln und Strukturen!! Amtskompetenzen!!) eine verhältnismäßig geringe Rolle spielen. Man kann bzw. muss den Chef / die Chefin auf mögliche Fehler aufmerksam machen!

Aufgabe

Lesen Sie sich den folgenden Text durch. In ihm finden Sie verschiedene Vorstellungen angemessenen Verhaltens. Welche Vorstellungen vertritt die „deutsche Seite“? Welche Vorstellung vertritt die „andere Seite“? Stellen Sie die Geschichte und Ihre Ergebnisse anschließend der Gruppe vor.

Fallbeispiel

Das Universitätsklinikum Münster bekommt einen neuen Oberarzt für Kardiologie aus Spanien – Herr Zapatero. Am ersten Tag erhält er neben vielen anderen Unterlagen auch eine Liste der Mitarbeiter der Kardiologie. Er marschiert los und trifft als erste Person die Krankenschwester Frau Hesekamp, die gerade mit Dokumentationen beschäftigt ist. Er sagt zu ihr: „Guten Tag Frau Hesekamp! Ich freue mich sehr, Sie kennenzulernen! Ich bin der neue Oberarzt aus Madrid.“ Neben dieser freundlichen Begrüßung stellt er noch einige Fragen, um mit Frau Hesekamp ins Gespräch zu kommen. Die begrüßt ihn, heißt ihn „herzlich willkommen“ und sagt, Sie habe jetzt keine Zeit, da sie gerade bei den Dokumentationen sei. Mit dem nächsten Kollegen, ein Assistenzarzt, macht er ganz ähnliche Erfahrungen. Enttäuscht berichtet er seinem Vorgesetzten. Dieser rät ihm, einen Termin zur Vorstellung festzulegen. Der Spanier ist irritiert. Er hat die Kollegen doch nun wirklich nicht bei wichtigen Dingen aufgehalten. Vielleicht ist er nicht willkommen.

Notizen

- Lineare Zeiteinteilung bei Deutschen
- Dinge werden selten gleichzeitig erledigt
- Arbeiten nach Plan
- Strikte Einteilung von **beruflicher** Zeit und **privater** Zeit (Geschäft wird nicht noch mal abends aufgemacht, Anrufe nach Dienstschluss sind tabu – insbesondere im Urlaub, keine ausschweifenden Mittagspausen, wenn man dann länger arbeiten muss. Keine Freizeit in der Mittagspause wie Freibad): Man arbeitet auch lieber länger, als Dinge mit nach Hause zu nehmen.
- Eine lange Anwärmphase in beruflichen Besprechungen ist Zeitverschwendung. Schnell zum Punkt kommen zeigt auch Respekt vor der wertvollen Zeit des Gesprächspartners

- Termine und Uhrzeiten sind verbindlich
- Zeitliche Unzuverlässigkeit bedarf einer gewichtigen Begründung, sonst stellt sie eine deutliche Kränkung dar.
- Nicht eingehaltene Termine bringen auch die Partner wieder in Bedrängnis.
- Reiseführer Deutschland: „Und deswegen muss man in Deutschland für fast alles einen Termin vereinbaren – selbst für Freizeitaktivitäten oder Arztbesuche.“
- Chronologisches Zeitverständnis: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft
- vs. Zirkuläres Zeitverständnis: Immer auch mit der Vergangenheit verbunden
- Feierabend, Wochenende und Urlaub sind arbeitsfrei! Zeitverständnis!
- Verknüpfung eines linearen Zeitverständnisses mit der Trennung von Berufs- und Persönlichkeitsbereich. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.
- Das Wort Zeitpunkt ist in viele Sprachen gar nicht zu übersetzen.
- Betonen Sie die Dringlichkeit einer Sache mit Nachhaken

Aufgabe

Lesen Sie sich den folgenden Text durch. Was vermuten Sie, wie die Vorstellungen angemessenen Verhaltens auf beiden Seiten sind? Wie hätte man sich alternativ verhalten können? Stellen Sie die Beispielgeschichte und ihre Ergebnisse der Gruppe anschließend vor.

Fallbeispiel

Ein Mann aus der Region um die jemenitische Hauptstadt Sanaa (arabische Halbinsel) befindet sich für eine Operation, die nicht in seinem Heimatland durchgeführt werden kann, in einem deutschen Krankenhaus. Die Behandlung hat er schon länger hinausgezögert. Nun soll es endlich soweit sein. Man hat ihm einen bestimmten Arzt hier sehr empfohlen. Der behandelnde Arzt, es ist nicht der Empfohlene, betritt mit einem Übersetzer den Raum und sieht den Patienten das erste Mal. Er sagt, dass er der behandelnde Arzt ist, worauf der Patient entgegnet, dass er sich sehr freue, hier in Deutschland zu sein und die Behandlung zu bekommen. Der Arzt unterbricht ihn, da er sehr beschäftigt ist und äußert dies genauso: „Entschuldigen Sie, ich habe heute noch viel zu tun und möchte daher gleich mit Ihnen unsere weitere Vorgehensweise besprechen.“ Der Mann aus Jemen ist entsetzt über die Umgangsformen dieses jungen Mannes, weiß aber nicht auf die Situation zu reagieren. Als der Arzt den Raum verlässt, hat er ein ungutes Gefühl. Vielleicht hätte er seinen Patienten doch einfach ausreden lassen sollen. Er beschließt, seine Termine für den Tag abzuarbeiten und geht dann nach seiner Schicht noch mal bei dem Patienten vorbei. Dieser erzählt ihm von den guten Erfahrungen, die sein Bekannter mit einem anderen Arzt auf der Station bereits gemacht hat und dass Deutschland ja sehr fortschrittlich und entwickelt sei. „Wenn die Deutschen etwas machen, machen sie es immer sehr gut!“ Der Arzt bedankt sich und sagt, dass er sein Bestes geben wird. Da er sich wundert, dass der Patient allein nach Deutschland gekommen ist, fragt er direkt nach. Schließlich, so seine Ansicht, bringen muslimische Patienten ja immer gleich die halbe Verwandtschaft mit. „Wie geht es denn Ihrer Frau? Warum ist Sie denn nicht mitgekommen?“ Am nächsten Tag verlässt der Patient das Krankenhaus. Später erfährt das Krankenhaus, dass er sich woanders hat behandeln lassen.

- Sach- und Beziehungsebene

- Direkte und indirekte Kommunikation
- Zeitplanung und strukturierte Abläufe (eines nach dem anderen abarbeiten, erst die Arbeit, dann das Vergnügen)
- Hat nach der Frau gefragt – nicht nach der Familie

Aufgabe

Lesen Sie sich den folgenden Text durch. In ihm finden Sie verschiedene Vorstellungen angemessenen Verhaltens. Welche Vorstellungen vertritt die „deutsche Seite“? Welche Vorstellung vertritt die „andere Seite“? Welche Vorteile schreiben Sie den jeweiligen Auffassungen zu? Stellen Sie die Geschichte und Ihre Ergebnisse anschließend der Gruppe vor.

Fallbeispiel

Eine Polin arbeitet bei einer deutschen Firma in Polen. Sie hat mit ihrer polnischen Kollegin zusammen einiges an dem vorgegebenen Arbeitsprozess verbessert. Als der deutsche Eigentümer kommt und den veränderten Prozessablauf bemerkt, fragt er, warum sie und ihre Kollegin an dieser Stelle eingegriffen hätten. Die Polin antwortet: „Weil das so besser ist.“ Der Deutsche entgegnet daraufhin, dass sie allein nichts verbessern, sondern sich mit ihm absprechen sollen. Die polnische Mitarbeiterin ist entrüstet: Sie habe hier also nicht viel zu sagen! Sie und ihre Kollegin sollen wohl nur Befehle ausführen! Keiner erwartet von ihnen Ideen! Die Deutschen sind autoritär!

Notizen

- Beispiel für regelorientierte und internalisierte Kontrolle
- Es ist falsch, dass man in D. nichts zu melden hat: Man darf sogar außerordentlich viel kritisieren, anmerken und verbessern – und zwar jenseits der Hierarchien. Wichtig ist nur, den richtigen Prozess dabei einzuhalten!
- Sicherlich auch ein Beispiel für Amtskompetenzen
- Flexibilität von Regeln: Sehr langwieriger Prozess – *Konsensbildung. Der Chef wurde nicht gefragt! Er wurde nicht in die Entscheidungsfindung einbezogen!*
- Genau geregelte Kompetenzbereiche in Deutschland (Dafür bin ich nicht zuständig...)
- Viele denken, Deutsche wären autoritätshörig. Sie sind es gegenüber Regeln und Prozessen, nicht Personen – außer qua Amt natürlich.
- Der Schlüssel zur Motivation liegt bei sehr vielen Kulturen im persönlichen Bereich. In Deutschland wird stattdessen oft auf einen Plan oder die Struktur verwiesen, was in beziehungsorientierten Kulturen eher autoritär wirkt.

Literatur

- Angelovski, Irena (2012): Sie sind ja Ausländer! Ein Handbuch für die Ausbildung in kultursensibler Pflege und Medizin. Hannover.
- Erl, Astrid & Gymnich, Marion (2007) Interkulturelle Kompetenzen. Erfolgreich kommunizieren zwischen den Kulturen. Stuttgart.
- Kumbruck, Christel & Derboven, Wibke (2016): Interkulturelles Training. Trainingsmanual zur Förderung interkultureller Kompetenzen in der Arbeit. Berlin & Heidelberg.
- Schroll-Machl, Sylvia (2010): Die Deutschen – Wir Deutsche. Fremdwahrnehmung und Selbstsicht im Berufsleben. Göttingen.

3. Kommunikation mit traumatisierten Flüchtlingen

Hans-Dieter Brauns

Materialien zur Fortbildung von Bewachungspersonal

Besonderheiten bei der Bewachung von Flüchtlingsunterkünften - PTBS

Bei Flüchtlingen und Asylsuchenden aus Kriegs-, Krisen und Katastrophengebieten muss davon ausgegangen werden, dass ein erheblicher Teil der betreffenden Personen schweren seelischen Belastungen und traumatisierenden Erlebnissen ausgesetzt waren (Tötungen, Folter, Vergewaltigung, Verlust von Angehörigen etc.). Auch wenn diese Ereignisse bereits Monate, ggf. Jahre zurückliegen, so können die betreffenden Personen akute Symptome einer sog. Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) entwickeln, welche zu auffälligen, oft zunächst unverständlichen Verhaltensweisen führen, die kulturell bedingtes fremdes Verhalten überlappen, verstärken oder zurückdrängen können. Im Umgang mit diesen Personen ist daher oft schwer zu entscheiden, welches Verhalten auf Fremdheit, anderen kulturellen Normen oder übergreifenden seelischen Verletzungen beruht und es besteht die Gefahr von zusätzlichen Fehleinschätzungen und unglücklichen Reaktionen auf missverständliches Verhalten.

Zu den beobachtbaren, bzw. im Gespräch abfragbaren möglichen Symptomen einer PTBS gehören

- Rückzugsverhalten (Teilnahmslosigkeit, Gleichgültigkeit),
- Schlafstörungen, Schreckhaftigkeit, Reizbarkeit,
- Vermeidungsverhalten: Kein Reden über die traumatischen Erlebnisse, Vermeiden bestimmter Orte oder Symbole (geschlossene Räume, Uniformen)
- Körperliche Symptome, z.B. Schmerzen ohne organische Ursachen

Sollten im Gespräch mit einzelnen Personen oder in ihrem Verhalten Hinweise auf Symptome dieser Art gefunden, bzw. beobachtet werden, so sollten die MitarbeiterInnen des Sozialdienstes, oder soweit erreichbar des ärztlichen Dienstes darauf aufmerksam gemacht werden.

4. Intergruppenkontakte gestalten

Karin Reisige

Soziale Diskriminierung basiert notwendigerweise auf der Einteilung von Menschen in eine „Wir“- (Eigengruppe) und eine „Die“-Gruppe (Fremdgruppe). Interventionen zum besseren Verhältnis zwischen verschiedenen Gruppen setzen deswegen oft genau an dem Punkt der Kategorisierungen an. So gibt es verschiedene Modelle, wie man Intergruppenkontakte – also Kontakte zwischen den Gruppen, zwischen denen man das Verhältnis verbessern möchte – gestalten sollte. Für Unternehmen kommt es hierbei auf die jeweilige Zusammensetzung der Teams an, auf die Intergruppensituation (Status, Macht, Gruppengröße), die situativen Bedingungen (kooperatives Klima oder Wettbewerbsklima), die Zeit für moderierte Intergruppenkontakte sowie interindividuelle Unterschiede. Sollte ein Unternehmen konsequent – zum Beispiel im Rahmen eines professionellen Diversity Managements – an der Thematik arbeiten wollen und können, empfiehlt sich ein mehrstufiger Prozess, der hier nur kurz angerissen werden soll, da das Buch primär auf ein einmaliges Training angelegt ist. Skizziert werden Prozesse, die i.d.R. von einem professionellen Coach begleitet werden, der erfahren in der Thematik und mit der Methodik der Teamentwicklung ist.

Begleitung von Intergruppenkontakten in Organisationsprozessen

Insbesondere wenn stärkere Konflikte den Anlass geben auf Intergruppenebene zu intervenieren, ist ein mehrstufiger Prozess ratsam. In einem ersten Schritt sollte angestrebt werden, eine persönlichere Sichtweise auf die jeweils andere Person oder Gruppe zu erhalten. Die negativen Eindrücke sollten „personalisiert und individualisiert“ (sog. De-Kategorisierung) werden – die Gruppen oder Personen treten sich als Individuen entgegen. Verbleibt es bei dieser Stufe, können einzelne Konflikte zwischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zwar gelöst werden, eine grundsätzliche Übertragung auf die soziale Gruppe des/der Anderen gibt es jedoch nicht. Es fehlt also die Generalisierung. So wird beispielsweise im Falle des antimuslimischen Rassismus der Mitarbeiter Alireza vielleicht nach der Intervention als netter Kollege angesehen, mit dem man auch wieder zusammenarbeiten kann, doch wird diese Erfahrung keineswegs auf die Gruppe der Muslime als Ganzes übertragen. Eher im Gegenteil: Alireza dient im Zweifelsfall als Ausnahme von der Regel und verstärkt die stereotype

Wahrnehmung auf die soziale Gruppe der Muslime. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn Alireza nicht als typischer Vertreter seiner Gruppe angesehen wird. Deswegen sollte der zweite Schritt – nachdem Berührungsängste mit der als andersartig klassifizierten Person überwunden wurden – darin bestehen, Unterschiede zwischen Gruppen explizit zu berücksichtigen (sog. wechselseitige Differenzierung). Dies bezieht sich darauf, dass jeder Mensch eben durch seine Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen auch unterschiedliche Erfahrungen macht und Außenreaktionen hervorruft. Diese Ausgangssituationen und Perspektiven gilt es einzufangen. Grundsätzlich sollte die Person, die derartige Prozesse begleitet, immer die Diversität eines jeden Einzelnen im Blick behalten und auch einbeziehen – also jeweils verschiedene soziale Kategorien in den Blick nehmen, um eine Überbetonung intergruppaler Unterschiede zu vermeiden. Menschen, bei denen eine multiple und komplexe Identitätsstruktur gefördert wird, neigen weniger zu Fremdgruppenabwertung als solche, bei denen nur wenige soziale Kategorien das Selbstbild prägen. Zu guter Letzt sollte in einem dritten Schritt eine gemeinschaftliche Eigengruppe – eine common Ingroup – erarbeitet werden, die alle Mitarbeiter/innen des Unternehmens oder der Abteilung einbezieht. Seitens des Managements ist es erforderlich, das inklusive Selbstverständnis des Unternehmens kontinuierlich und glaubwürdig vorzuleben und erlebbar zu machen. So fördert das Unternehmen beispielsweise eine bewusst kosmopolitische Identität, wenn das Unternehmen global tätig ist oder die Zusammensetzung sehr heterogen ist. Hier geht es darum, eine übergreifende positive Unternehmensidentität zu implementieren, die alle integriert und auf die man – als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter in einem global agierendem oder heterogenen Unternehmen – stolz ist. Eine solche Identität muss selbstverständlich laufend kommuniziert werden – zum Beispiel unter anderem durch Mission Statements seitens der Geschäftsführung.

Kommunikationsbeispiele

Mission Statement

„Die Steuerung unseres Unternehmens unterliegt höchsten ethischen und allen rechtlichen Ansprüchen. Dies ist für uns nicht nur eine rechtliche Anforderung, sondern eine selbstverständliche Voraussetzung nachhaltigen Wirtschaftens, die wir als Erfolgsfaktor verstehen. Rechtlich und ethisch einwandfreies Verhalten ist

daher eine Verpflichtung für jeden unserer Mitarbeitenden. Dafür unterstützen wir eine offene Kommunikation. Kein vorteilhaftes Geschäft rechtfertigt einen Gesetzesverstoß oder eine Verletzung der uns wichtigen Werte. Wir überwachen daher die Einhaltung dieser Standards“³³

Ergänzung mit Bezug zum Diskriminierungsschutz (eigener Text): Als global operierendes Unternehmen agieren wir täglich mit Menschen unterschiedlichster Kulturen, Religionen, verschiedenen Geschlechts und Alters. Dieselbe Vielfalt begegnet uns täglich an unserem Arbeitsplatz in Frankfurt/Aachen oder wo auch immer das Unternehmen ansässig ist. Es ist die Vielfalt unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die uns täglich frische Ideen und neue Impulse gibt. Wir tragen daher die Verantwortung gegenüber unseren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, denn ihre Arbeit und Motivation sind zentrale Faktoren für unseren gemeinsamen Unternehmenserfolg. Allen Mitarbeiter/innen und Geschäftspartnern ist deswegen im gleichen Maße Wertschätzung entgegenzubringen – ungeachtet einer oder keiner Behinderung, ihrer kulturellen oder sozialen Herkunft, ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Religion, ihres Alters oder ihrer Stellung im Unternehmen. Unsere Unternehmenskultur wird getragen von den Werten Integrität, Verantwortungsübernahme und Gleichwertigkeit.

Kurze Statements bei passenden Gegebenheiten

„In unserem Unternehmen ist kein Platz für Rassismus. Bei uns arbeiten täglich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus 15 Nationen an unseren gemeinsamen Erfolg, die gerade durch ihre Verschiedenheit die Wünsche und Bedarfe unsere Kunden ideal abdecken können.“

Grundlagen für die Wirksamkeit von Interventionen

Die Kontakthypothese baut auf der Vermutung auf, dass die Reduktion von Vorurteilen des Einzelnen zu einer Verbesserung des Klimas im Allgemeinen führt. Letztlich legen aber viele Studien nahe, dass Vorurteile eine Konsequenz von Konflikten und nicht die primäre Ursache von Konflikten sind. Eine

³³ Bay, Hastenrath: Compliance-Management-Systeme: S. 59

nachhaltige Wirksamkeit ist also nur dann gegeben, wenn auch strukturelle Ursachen von Intergruppenkonflikten ebenfalls in den Blick genommen werden.

Intergruppenkontakte in einmaligen Trainings

Intergruppenkontakte im Rahmen von einmaligen Trainings unterliegen teils sehr unterschiedlichen Ausgangslagen. In einigen Trainings werden die Teilnehmenden aus unterschiedlichen Unternehmen kommen und ein Intergruppenkontakt wird nur durch eine Exkursion herstellbar sein, während in anderen Trainings Unternehmen gleich ein ganzes – heterogenes – Team schicken werden.

Liegt der erste Fall vor und das Ziel der Veranstaltung liegt beispielsweise im Abbau von Vorbehalten gegenüber Musliminnen und Muslimen, ist der Besuch einer Moschee ein häufig angestrebtes Exkursionsziel. Damit die Informationen jedoch auf die Gruppe der Muslime und Musliminnen im Allgemeinen übertragen werden, ist es erforderlich, sog. Substereotypisierungen zu vermeiden. So weist Machunsky in ihrem Beitrag „Substereotypisierung darauf hin, dass die „stereotyp-inkonsistente Informationen eines Gruppenmitglied nur dann auf die gesamte Gruppe generalisiert wird, wenn das entsprechende Gruppenmitglied ansonsten ein eher repräsentativer Vertreter seiner Gruppe ist.“³⁴ In Bezug auf einen Moscheebesuch bedeutet dies, dass es selbstverständlich möglich ist, eine äußerst liberale Moschee zu besuchen, in der auch Frauen als Imame und ohne Kopftuch arbeiten. Dies erfordert dann jedoch eine sehr gründliche Vorbereitung, damit die Personen in dieser Moschee nicht als Ausnahme von der Regel gesehen werden – und somit Stereotype von muslimischen Frauen und Männern nicht noch weiter erhärtet werden. Eine Generalisierung auf die Gruppe als Ganzes ist eher wahrscheinlich, wenn beispielsweise muslimische Frauen eher als repräsentative Vertreterinnen ihres Glaubens wahrgenommen werden und wesentliche Narrative jedoch nicht bedienen (Beispiel: sie tragen ein Kopftuch und arbeiten zugleich als promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin in einem Pharmaunternehmen). Nun sind in diesem Beispiel selbstverständlich gleich zwei soziale Kategorien im Spiel: Frau und Muslimin. Machunsky überträgt die Fallen der Substereotypisierung auf Vorurteile in Bezug auf die mathematischen Fähigkeiten von Mädchen und Frauen: „Bezogen auf das Beispiel der mathematisch begabten Frau bedeutet dies, dass die Eigenschaft

³⁴ Machunsky, Maya (2008): Substereotypisierung, S. 45 in: Petersen, Six

„mathematische Begabung“ auf die Gruppe der Frauen übertragen wird, wenn die Merkmalsträgerin ein feminines Äußeres hat, einen eher weiblichen Beruf, wie z.B. Lehrerin, ausübt, eine Vorliebe für tragische Liebesfilme hat und sich für Mode interessiert. Hat die Merkmalsträgerin hingegen ein maskulines Äußeres, ist Bauingenieurin, steht auf Actionfilme und interessiert sich für Fußball und schnelle Autos, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Eigenschaft „mathematische Begabung“ auf die Gruppe der Frauen als Ganzes übertragen wird, sehr gering. Das Frauen-Stereotyp verändert sich in diesem Fall höchstwahrscheinlich nicht.“³⁵ Nun ist es so, dass man sich die Referent/innen auf Exkursionen zum einen wahrscheinlich nicht so detailliert aussuchen kann und zudem auch in einer solchen Auswahl eine gehörige Portion Diskriminierung stecken würde. Das Wissen um diese Effekte ist an dieser Stelle jedoch schlicht erforderlich, um diese zu managen.

Finden die einmaligen Trainings mit einem festen Team oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in dem gleichen Unternehmen arbeiten statt, bietet sich die sog. Jigsaw-Methode. Es geht bei dem Spiel darum, dass man gemeinsame übergeordnete Ziele nur in intergruppaler Kooperation erreichen kann. Besonders günstige Voraussetzungen sind dann gegeben, wenn die Personen über den etwa gleichen Status verfügen. Im Internet finden sich zahlreiche Spieleanleitungen in verschiedenen Varianten. Der Zeitaufwand beträgt – je nach Themenstellung – drei bis sechs Stunden.

³⁵ Ebd.: S. 46

Literatur

- Becker, Manfred (2015): Systematisches Diversity Management. Konzepte und Instrumente für die Personal- und Führungspolitik. Stuttgart.
- Hastenrath, Katharina (Hrsg.) (2017): Compliance-Kommunikation. Professionell – international – zielgruppengerecht. Berlin.
- Otten, Sabine & Matschke, Christina (2008): Dekategorisierung, Rekategorisierung und das Modell wechselseitiger Differenzierung. In: Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd (Hrsg.) (2008): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim & Basel.
- Stürmer, Stefan (2008): Die Kontakthypothese. In: Petersen, Lars-Eric & Six, Bernd (Hrsg.) (2008): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim & Basel.

SPEZIELLER TEIL

5. Aus aktuellem Anlass: Präventive Maßnahmen gegen antimuslimischen Rassismus

Karin Reisige

a. Extremistische Narrative und Gegennarrative

Islam: Was stimmt? Was nicht?

Argumente gegen islamfeindlichen Rassismus

Der folgende Text bietet eine liberale Lesart des Islam gegen islamfeindliche Narrative und Mythen. Diese Lesart ist fundiert und bezieht sich explizit auf die anerkannten Schriften. Selbstverständlich bedeutet dies nicht, dass diese Lesart von allen Muslimen geteilt wird. Das vorliegende Kapitel ist aus diesem Grund zugleich auch ein Diskursangebot an Musliminnen und Muslime, die eine andere Lesart der islamischen Schriften vertreten.

„Meinungsverschiedenheiten in meiner Gemeinde sind eine Gnade“ - Mohammed

Schaut man sich die Meinungen von islamfeindlichen Kritikern³⁶ an, so fällt zunächst einmal auf, mit welcher Vehemenz diese darauf beharren, „den Islam“ genau richtig verstanden zu haben und unzweifelhaft recht zu haben – darin ähneln sie den Salafisten. Regelmäßig treffe ich diese Spezies – mit zweifelhaften Koranzitaten bewaffnet – auf Vorträgen und Seminaren. Nahezu alle Probleme und Konflikte werden unterkomplex mit der Religion erklärt – politische, ökonomische, soziale oder kulturelle Aspekte werden weitestgehend ausgeblendet oder aber als Resultat des einen islamischen Glaubens betrachtet. Auch deswegen macht es Sinn, zunächst einen oder mehrere Länderberichte von mehrheitlich „islamischen“ Ländern vorzutragen, damit die Teilnehmenden an

³⁶ Entscheidend ist an dieser Stelle, dass es islamfeindlichen Kritikern und Kritikerinnen nicht um reine Religionskritik geht. Selbstverständlich kann man eine Religion in Bezug auf ihr repressives Potential kritisieren. Dieses jedoch exklusiv einer Religion zuzuschreiben, während man das repressive Potential aller anderen Religionen vernachlässigt, ist das Anlegen eines doppelten Maßstabs. Wenn dann noch egalitäre Argumente wie „Wir sind gegen den Islam, weil er gegen die Gleichberechtigung ist.“ benutzt werden, um die Ausgrenzung und Stigmatisierung von Musliminnen und Muslimen zu befördern, dann handelt es sich nicht um Religionskritik, sondern um eine Instrumentalisierung von Menschenrechten zur Legitimation von Rassismus. So ist es gerade in diesen Kreisen nicht unüblich, die unterstellte Gebärfreudigkeit der muslimischen Frau durch ihr patriarchalisches Rollenbild zu erklären und zugleich den Feminismus zu kritisieren, er sei schuld am unwilligen Gebärverhalten der deutschen Frau. Das eigene reaktionäre Frauenbild, das die Frau auf ihre Funktion als Mutter und Ehefrau reduziert, wird dabei nicht einer Reflexion unterzogen.

ganz praktischen Beispielen erkennen können, dass viele Aspekte eben nicht aus der Religion heraus erklärt werden können. So wird das Leben der afghanischen Paschtunin weit mehr vom Paschtunwali – dem paschtunischen Ehrenkodex – bestimmt, als vom Islam. Ein großes Thema in der Auseinandersetzung um Frauenrechte wäre somit vielmehr die Aufarbeitung kollektivistischer Ehrengesellschaften. Eine solche findet sich beispielsweise auch bei den christlichen Albanern, die ebenfalls die viel diskutierte Blutrache kennen. Und selbstverständlich betonen alle Gesellschaften (ob nun muslimisch oder nicht), in denen die finanzielle und/oder juristische Absicherung unsicher oder prekär ist, den Wert der Gemeinschaft – meist mit der Folge, dass für das Individuum deutlich weniger Spielraum bleibt. Eine gute Partnerwahl ist dann – für Mann und Frau – auch keine rein romantische (Privat-) Angelegenheit mehr³⁷, sondern entscheidend für den gesellschaftlichen und ökonomischen Stand der gesamten Familie. Aus diesem Grund gibt es schließlich auch innerhalb islamischer Länder beträchtliche Unterschiede. In der städtischen Mittelschichtsfamilie bleibt für Individualität schon allein aus ökonomischen Gründen mehr Raum, als es sich eine arme Bauernfamilie je leisten könnte. Ein Blick in den Länderbericht Afghanistan mag hier hilfreich sein. Darüber hinaus ist auch das Verständnis der Religion selbst überaus unterkomplex – die Muslime stellen einen monolithischen Block dar und es scheint ganz so, als gäbe es einen Kampf der Kulturen im Sinne Samuel Huntingtons. Dass die meisten Konflikte – wenn sie denn religiös sind – innerislamischer Natur sind, wird dabei ausgeblendet. Dabei ist gerade einer der großen Schauplätze der innerislamischen Debatte der Kampf um die Deutungshoheit islamischer Quellen: Neben den verschiedenen Strömungen – wie beispielsweise Sunniten und Schiiten – gibt es in allen konfessionellen Strömungen Traditionalisten und Reaktionäre, Reformisten, quietistische und politische Strömungen usw. Befasst man sich also etwas eingehender mit „dem Islam“ – und diese Anstrengung wollen wir hier mit den Teilnehmenden vornehmen – wird man schnell feststellen, dass die reale Vielfalt der Lesarten des Islams fast ermüdend komplex ist.³⁸

Ich werde nun im Folgenden die gesellschaftspolitisch meistdiskutierten Themen aufgreifen. Zur Behebung von Vorbehalten gegenüber Musliminnen und Muslimen

³⁷ Abgesehen davon, dass die Idealisierung der romantischen Liebe ein recht junges europäisches Produkt des 18. Jahrhunderts ist.

³⁸ Die Anzahl der Salafisten in Deutschland beläuft sich laut Verfassungsschutzbericht 2016 auf 9700 Personen. Davon gelten 730 Personen als gewaltbereit. Insgesamt leben in Deutschland 4,7 Millionen Muslime.

werde ich mich hier vorwiegend auf islamische Gegenstimmen stützen, sodass das Islambild als nicht haltbar nachgewiesen werden kann. Es wird jedoch keineswegs ausreichend sein, mit islamischen Debatten gegen Islamfeindlichkeit vorzugehen, da Muslime nicht einfach als religiöse Gruppe betrachtet werden. Antimuslimische Tendenzen müssen intersektional begriffen werden und auch Kategorien wie soziale Herkunft, Ethnizität und Kultur aufgreifen, mit denen das muslimische Stereotyp verschmolzen ist. Für das Bild, das viele Menschen in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern teilen ist es überaus bedeutsam, dass Muslime überwiegend als Arbeitsmigranten oder Flüchtlinge bekannt sind. „Daraus folgt, dass nicht nur Ethnizität, Religion und Kultur eine wichtige Analysekategorie bei der Erforschung antimuslimischer Diskurse darstellen, sondern auch soziale Klasse bzw. Schichtzugehörigkeit. Dieser Aspekt bildet zum Beispiel einen Unterschied zwischen der Situation in Europa und den USA. Dort haben Muslim_innen – mit Ausnahme der African-American Muslims – einen vergleichbaren sozio-ökonomischen Hintergrund wie die Durchschnittsbevölkerung und gehören damit überwiegend einer gebildeten Mittelschicht mit stabilem Einkommen an (Vgl. Chbib 2010). Diese strukturelle Differenz könnte einen Erklärungsansatz dafür liefern, warum in Europa Stereotype über „sozialschmarotzende“ Muslime, die ein „parasitäres“ Dasein führten, dominanter sind als in den USA, wo häufiger Verschwörungstheorien über vermeintlich einflussreiche Muslim_innen anzutreffen sind. Darunter fällt etwa die Vorstellung, dass Präsident Obama ein heimlicher Muslim sei – ein Verdacht, den laut Umfragen im Jahr 2010 etwa ein Fünftel der Amerikaner_innen hegten³⁹. Die Diskurse im Unterricht müssen daher also auch immer dieser Faktoren aufgreifen und reflektieren.

Einer der bedeutendsten islamfeindlichen Diskurse ist zweifelsohne die Anknüpfung des antimuslimischen Rassismus an feministische Debatten. Musliminnen und Muslime werden deswegen als Kollektiv abgelehnt, weil sie gegen die Gleichberechtigung seien – so die antimuslimische These. „Der Topos der unterdrückten muslimischen Frau geht dabei mit dem Stereotyp des frauenverachtenden muslimischen Mannes einher. Der Sexismus wird im antimuslimischen Rassismus zu einem Wesenszug erklärt, dem als Muslim_innen markierte Menschen nicht entrinnen können.“⁴⁰ Ich werde deswegen mit dem

³⁹ Shooman (2014): S. 5f.

⁴⁰ Shooman: S. 34

Thema Männer und Frauen im Islam beginnen. Durch einen argumentativen Rückgriff auf den Islam werde ich zunächst einmal die Unhaltbarkeit der These nachweisen, dass die Religion schuld sei. Danach werde ich einige Beispiele aus „islamischen Kulturen“ anführen. Abschließend erfolgt ein Fazit. Grundsätzlich wird durch alle Beispiele deutlich, dass insbesondere die von feindlichen Islamkritikern unterstellte fundamentale und unüberbrückbare Andersartigkeit von Musliminnen und Muslimen unhaltbar ist. Gerade die Konstitution des Anderen als grundsätzlich anders, die Unterstellung eines muslimischen Kollektivcharakters - also immer gleichförmig anders - sowie die bipolare Aufteilung der Welt in Islam und Westen, in frauenfeindlich, rückständig und gewaltbereit gegen emanzipiert, modern und aufgeklärt stellt das Kernelement des islamophoben Rassismus dar. Von Rassismus kann insofern gesprochen werden, als dass zugeschriebene Eigenschaften naturalisiert werden („Die sind halt so“). Dies wird auch dadurch verdeutlicht, dass der Terminus „Islamisierung des Abendlandes“ nicht die Verbreitung einer Religionspraxis meint, sondern das vermeintliche Gebärverhalten der muslimischen Frau thematisiert. Offenkundig ist daher, dass antimuslimische Rassisten ein Nationenbegriff zugrunde legen, der auf Abstammung basiert. Die Konstruktion des Islam als negatives Gegenstück zur „westlichen Welt“ verfolgt selbstverständlich diverse psychologische Funktionen in Bezug auf das Eigenbild selbsternannter Islamkritiker. Im Folgenden nun also endlich ein Beitrag zum Männerbild und Frauenbild im Islam, wie er derzeit vor allem im innerislamischen Diskurs geführt wird. Die Einheit verfolgt das Ziel, dass die monolithische Wahrnehmung von Muslimen und Musliminnen und Ihrer Religion aufgeweicht wird. Darüber hinaus sollen gezogene Grenzen aufgebrochen werden, denn: „Je entschiedener die Grenzen gegenüber dem Anderen gezogen werden und die Gemeinsamkeiten getilgt werden, desto mehr wird der Fremde zum Feind. Fremdes und Eigenes wird nun als unvereinbar und die Andersheit des Anderen als gegen das Selbst gerichtet empfunden“.⁴¹

⁴¹ Rommelspacher, Birgit: S. 11

Männer und Frauen im Islam

Der Islam ist zunächst einmal grundsätzlich egalitär: Die meisten Muslime würden dem Satz zustimmen, dass alle Menschen gleich an Wert vor Gott sind. Einige Stimmen würden dies einschränken und sagen, dass alle Monotheisten (Muslime, Christen, Juden, ggf. Zoroastrier) vor Gott gleich an Wert sind. Alle werden der Aussage zustimmen, dass alle Muslime vor Gott gleich an Wert sind.⁴² Das Thema religiöser Pluralismus und Minderheitenrechte (i.S.v. Christen, Juden, Polytheisten etc.) im Islam möchte ich aber erst an späterer Stelle behandeln. Es spielt also keine Rolle, ob ich nun ein Mann oder eine Frau bin, ob ich nun schwarz oder weiß bin, ob ich nun arm oder reich bin, frei oder unfrei - die Sklaverei galt es bereits zu Zeiten des Propheten auf Dauer abzuschaffen und ist alles andere als ein wünschenswerter Zustand.⁴³ Der Islam kommt aus einer sozialrevolutionären Bewegung, die sich gegen die städtische, dekadente Elite der Familie der Quraisch aufgelehnt hat.⁴⁴

Die am weitesten verbreitete Meinung bezüglich der rechtlichen Stellung von Mann und Frau ist, dass beide zwar gleichwertig, doch nicht in allen Punkten gleichberechtigt sind. Viele Rechte und Pflichten sind gleich, bei einigen Rechten und Pflichten gibt es nach h.M. Unterschiede. Diese werde ich nun benennen und gleichstellungspolitische Potentiale aufzeigen. Besonders prominent ist nun die Unterscheidung im Erbrecht: Es ist eine weit verbreitete Lesart, dass die Frau lediglich halb so viel erben kann, sollte oder darf wie der Mann. Gleichzeitig erhält sie von dem Mann die Morgengabe bzw. das Brautgeld als finanzielle Absicherung, über das sie frei bestimmen und verfügen darf. Eigentum, das sie mit in die Ehe bringt, bleibt auch weiterhin ihr alleiniges Vermögen. Der Islam behält also mit der Eheschließung die Gütertrennung.⁴⁵ Bedauerlicherweise weisen einige Moscheegemeinden in Deutschland auch explizit auf die Möglichkeit hin, dass es mit dem deutschen Recht kompatibel ist, Menschen in

⁴² Von einigen verbliebenen Panarabisten eventuell abgesehen.

⁴³ Ich erwähne dies vor dem Hintergrund, dass der sog. „Islamische Staat“ (IS) Sklaven und vor allem Sklavinnen hält.

⁴⁴ Diese stand im Konflikt zur tribalen Stammesethik stand, die Mohammed kennenlernte, die wesentlich darauf bedacht ist, den Anschein sozialer Gleichheit zu präsentieren. Ein Anführer wird einstimmig gewählt und versteht sich als primus inter pares. Erfüllt er seine Aufgaben nicht, kann er abgewählt werden. Klassischerweise vertreten nahezu alle Nomadenvölker diese Ethik. Noch bevor Mohammed den Monotheismus predigte, prangerte er die Ausbeutung und Misshandlung der Schwachen und Schutzlosen an und warnte vor Gier und Wucher.

⁴⁵ Insofern unterscheidet sich das Rechtsverständnis von der Ehe vom deutschen Rechtsverständnis.

unterschiedlichem Maße bei Erbsachen zu berücksichtigen. Die ungleiche Berücksichtigung in Bezug auf das Erbe ist jedoch – so der Standpunkt reformorientierter Muslime – gar nicht erforderlich. Das islamische Recht ist – und muss es – stets eingebunden in soziale Kontexte. Große Gelehrte betonen seit jeher immer wieder, wenn die Verhältnisse, die ich vorfinde, andere sind, so muss ich auch mit den Quellen anders umgehen. Nur so kann der Islam lebendig gehalten werden. Wenn ich also die Pflicht zur Morgengabe damit begründe, dass dieses Geld für die Frau ist um im Falle einer Scheidung abgesichert zu sein – zumal dem Mann die Unterhaltspflicht zukommt und der Frau die Erwerbsarbeit freigestellt ist – und weiterführe, dass es deswegen nicht ungerecht ist, wenn sie weniger Erbe erhält, dann ist es nur selbstverständlich, wenn ich Verhältnisse vorfinde, in denen auch die Frau – wie in der deutschen Rechtsprechung – unterhaltspflichtig ist, dass sie dann auch den gleichen Teil an Erbe bekommen kann. Die Rechte und Pflichten bemessen sich in der deutschen Rechtsprechung nicht nach dem Geschlecht, sodass ich mich – im Sinne des Korans – diesen anpassen muss, wenn ich denn meinen Glauben lebendig halten möchte. Eine nur wortgetreue Auslegung würde nicht dem dahinterliegenden Sinn und Zweck der Regeln aufgreifen. Die meisten Rechtsschulen sehen dies genauso und verweisen immer wieder darauf, dass der Koran den Menschen auch unnachgiebig dazu auffordert, bei seiner Anwendung doch bitte den (von Gott gegebenen) Verstand und die Vernunft zu gebrauchen.⁴⁶ Und wenn der Frau im Sinne der Religion zugestanden wird, dass sie frei über ihr Vermögen bestimmen kann – und dies ist unzweifelhaft – dann ist es auch ihr gutes Recht, dieses Geld zu investieren, ein Unternehmen damit zu gründen oder was auch immer. Ihre Berufsfreiheit ist damit garantiert, sofern dies innerhalb der Bestimmungen des Islam ist, die für beide Geschlechter gelten.⁴⁷ Für die berufstätige Frau gibt es sogar Vorbilder aus der koranischen Zeit selbst: Mohammeds erste Frau Chadidscha, mit der er 25 Jahre in monogamer Ehe lebte⁴⁸, war selbst eine erfolgreiche Geschäftsfrau mit einer gut laufenden Handelskarawane. Sie war

⁴⁶ Im schiitischen Islam stellt die Vernunft gar eine eigene Quelle der Rechtsprechung dar. Sie lehnt hingegen den Analogieschluss (qiyas) ab.

⁴⁷ So sollte sie ihr Vermögen nicht unbedingt durch Zinsgeschäfte vermehren.

⁴⁸ Die monogame Beziehung war in der vorislamisch-arabischen Gesellschaft nicht die Regel. In beduinischen Gesellschaften lebten beide Seiten polygam, da es keine Rolle spielte, wer der Vater eines Kindes war. In der städtischen mekkanischen Gesellschaft, in der einige Familien einen beträchtlichen Reichtum ansammelten, spielte Vererbung eine Rolle, wodurch die polygame Lebensweise der Frau untersagt wurde – da es nun wichtig war, wer der Vater ist, während dem Manne Polygamie in unbegrenzter Menge erlaubt war.

einer der angesehensten und wohlhabendsten Figuren der mekkanischen Gesellschaft – zu einer Zeit, in der die Frau noch als Eigentum des Mannes betrachtet wurde. Genau diese Änderung brachte der Islam ja für die Frauen mit sich. Dabei wäre es absurd anzunehmen, dass sie nicht in geschäftlichen Beziehungen zu Männern stand. Eine Geschlechtertrennung in ihrem Beruf wäre gar nicht durchzuführen gewesen. Chadidscha zeigt nur allzu deutlich, dass auch der heute noch von einigen Gruppen so exzessiv betriebene Jungfrauenkult (der mit der strikten Überwachung über die sexuelle Integrität der weiblichen Familienmitglieder einhergeht) nun wirklich nicht durch Mohammeds Frauenbild begründet werden kann. Zur Zeit der Eheschließung war Mohammed 25 und Chadidscha 40 Jahre alt. Sie war bereits verheiratet gewesen und Mutter mehrerer Kinder. Wie hinlänglich bekannt ist, hatte Mohammed zu späteren Zeiten mehr als eine Frau. Viele nehmen diese Tatsache als Rechtfertigung für die Ehe mit mehr als einer Frau. Es deutet jedoch einiges darauf hin, dass das Recht zur Polygamie sich nur auf den Propheten selbst bezog. Zumindest erfährt die Ehe mit mehr als einer Frau nur dann eine Akzeptanz, wenn die Versorgung von Witwen und Waisen in keiner anderen Weise sichergestellt werden kann.⁴⁹ Unter den Voraussetzungen des modernen Sozialstaates besteht also keine Erfordernis, von der gottgewollten Monogamie abzuweichen. Die Polygamie, die in einigen islamischen Ländern erlaubt ist, wird von vielen Muslimen angeprangert. Die Voraussetzung, mehr als eine Frau haben zu dürfen, ist, dass man dazu in der Lage ist, diese gleich zu behandeln. Nun sagt aber der Koran zur Ehe mit mehreren Frauen: „Ihr werdet die Frauen nicht gleich behandeln können, ihr möget noch so sehr darauf aus sein.“ (4,129). Tunesien hat aus diesem Grund die Ehe mit mehr als einer Frau verboten – gerade im Sinne der Scharia.⁵⁰ Es bedarf auch nicht allzu viel Phantasie, sich vorzustellen, dass es unmöglich ist, zwei oder mehr Partner immer und stets gleich zu behandeln. Es war im Übrigen

⁴⁹ Vergleiche auch Koran 4,3

⁵⁰ Ein weiteres Beispiel aus der Praxis wäre die Islamische Republik Iran: Der Mann darf zwar bis zu vier Ehefrauen haben, doch nur unter engen Gegebenheiten, die eine Mehrfachehe – sofern die gesetzlichen Regelungen eingehalten werden – faktisch ausschließen: „Der Ehemann darf während einer bestehenden Ehe keine andere Frau heiraten, es sei denn, die erste Ehefrau ist damit einverstanden.“ (§14 IFamSchuG). Neben der Zustimmung der Erstfrau muss zudem die materielle Absicherung der Frauen gewährleistet sein. Ein grobes Missverhältnis zwischen Mann und Frau gibt es bei einem Scheidungsbegehren: Die Frau muss spezifische Gründe vorlegen, der Mann nicht. Deswegen greifen die meisten Iranierinnen und Iraner heute auf Eheverträge zurück, die der Frau zusichern, sich ohne Angaben von Gründen scheiden lassen zu können. Hat man dies versäumt, gibt es Beratungsstellen für Frauen, die versuchen, Perspektiven zu geben: Kann der Mann beispielsweise die Morgengabe nicht umgehend zahlen oder seinen Unterhaltspflichten nicht nachkommen, ist dies ein Scheidungsgrund.

Chadidscha – also eine Frau – die zuerst an Mohammeds Botschaft glaubte. Es ist wichtig an dieser Stelle, Mohammeds Ehen noch einmal aufzugreifen, weil genau dieser Punkt immer wieder im Zentrum der Kritik steht. Einige dieser Ehen waren nicht sexueller, sondern politischer Natur. Wieder andere haben in Bezug auf das Frauenbild Signalcharakter: Die Ehe mit Sauda war für seine Zeit ungewöhnlich, da sie nicht nur Witwe war, sondern „älter“. Das genaue Alter ist nicht bekannt. Es ist zu vermuten, dass sie das vierzigste Lebensjahr zumindest soweit überschritten hatte, dass sie keine Kinder mehr gebären konnte.⁵¹ Die Ehe mit Aischa – einem damals neunjährigem Mädchen – mag selbstverständlich heute schockieren. Nur handelt es sich eher um ein Eheversprechen denn eine Ehe. Vollzogen wurde diese Ehe mit 12 Jahren.⁵² Dies mag man – nachvollziehbar und völlig zu Recht – immer noch für verfrüht halten, doch ist weder die Vielehe, noch das frühe Heiratsalter etwas exklusiv islamisches: Die jüdischen und christlichen Patriarchen und Propheten sowie die israelitischen Könige (Abraham, Jakob, Mose, Hosea, Saul, David, Salomo) hatten ebenso mehrere Frauen und Mätressen. Frühe Eheversprechen – bereits im Säuglingsalter – waren in der europäischen Geschichte bei politisch motivierten Ehen in adligen Kreisen Gang und Gäbe. Das Heiratsalter der normalen Bevölkerung lag immer deutlich über dem Alter der Adligen. Grundsätzlich kann man also festhalten, dass politisch motivierte Eheversprechen und Ehen früh geschlossen werden und die Ehen der normalen Bevölkerung eher spät. Selbstverständlich kann man also sehr frühe Eheschließungen kritisieren – aber genau in dieser Kritik sind sich ja die meisten Muslime und Nicht-Muslime einig. Eine sehr frühe Eheschließung jedoch als Alleinstellungsmerkmal des Islams auszuweisen ist schlichtweg falsch.

Ob die Frau im Islam nun einen Schleier tragen soll oder muss, ist bekannterweise umstritten. So tragen einige Musliminnen ein Kopftuch, andere wiederum nicht. Wieder andere tragen darüber hinaus einen Gesichtsschleier (Niqab). Grundsätzlich gilt, dass die Frau nicht zum Glauben und somit auch nicht zum Tragen des Schleiers gezwungen werden darf: „In der Religion gibt es

⁵¹ Mohammed hatte nur mit Khadidscha Kinder: Al-Kasem, Abdullah, Zainab, Rokaya, Om-Kalthoum und Fatima

⁵² Um ein Beispiel zu nennen: So ist beispielsweise das nach Rechtslage mögliche Heiratsalter im Iran bei 13 Jahren für Mädchen und 15 Jahren für Jungen. Die Mehrheit der Iraner fordert eine Heraufsetzung des Heiratsalters auf 17 oder 18 Jahre. Sehr frühe Ehen sind nicht üblich und verpönt. Insbesondere in den großen Städten bei der studierten Mittelschicht ist das Heiratsalter eher spät (etwa 25-30 Jahre). In ärmeren Regionen wie Bam kommt eine frühe Verheiratung in Teilen vor. Nach kanonischem Recht der römisch-katholischen Kirche beträgt das Mindestalter für die Ehe für Frauen 14 und für Männer 16 Jahre.

keinen Zwang" (2, 256); oder: „Wer nun will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben.“ (18, 29). Darüber hinaus nehmen einige Autoren an, dass nur Mohammeds Frauen zur Verschleierung aufgerufen waren: „Daß der Schleier eine Sonderregelung ausschließlich für Muhammads Frauen war, wird auch durch die Tatsache belegt, daß der Begriff „den Schleier anlegen“ (*darabat al-hidschab*) gleichbedeutend war mit „Muhammeds Frau werden“? Aus diesem Grund folgte zu Lebzeiten des Propheten keine andere Frau aus der Umma der Vorschrift des *hidschab*.“⁵³ Interessant ist an dieser Stelle ein Hinweis auf 33, 35 im Koran:

„Den Männern, die ihre Scham bedecken, und den Frauen, die ihre Scham bedecken (...) hält Gott Vergebung und gewaltigen Lohn bereit“

Das vieldiskutierte Verbot außerehelichen Geschlechtsverkehrs (*zina*) ist an sich kein Thema der Ungleichverteilung von Männer- und Frauenrechten, da es für beide Parteien nicht erlaubt ist. Eine weltliche Bestrafung ist nur dann erlaubt, wenn mindestens vier Personen den Ehebruch bezeugen können – er müsste also schon in der Öffentlichkeit stattgefunden haben.⁵⁴ Da diese Variante faktisch so gut wie ausgeschlossen werden kann, sehen viele Muslime darin eine Aufforderung, dass man keine Strafe verteilen sollte, da dies nicht dem dahinterliegenden Sinn der Texte entsprechen kann.

Zu guter Letzt möchte ich an dieser Stelle noch auf eine populäre Begründung für ungleiche Rechte und Pflichten von Männern und Frauen eingehen. Diese werden oftmals gerechtfertigt mit dem Hinweis auf das unterschiedliche „Wesen“ von Mann und Frau. Rechte und Pflichten werden als adäquate und einander ergänzende Rechte betrachtet. So schreibt beispielsweise Ayatollah Morteza Motahari – einer der Architekten der Verfassung der Islamischen Republik Iran⁵⁵ – in seinem Buch „Die menschliche Stellung der Frau – aus Sicht des Korans“: „Sicher ist, dass Mann und Frau im Islam keine identischen Rechte besitzen. Das bedeutet aber nicht, dass er den Männern eine privilegierte Stellung eingeräumt und sie begünstigt hat. Der Islam erkennt den Grundsatz der Gleichberechtigung (*Anmerkung der Autorin: im Sinne von Gleichwertigkeit) der

⁵³ Arslan: S. 86

⁵⁴ Eine Vergewaltigung gilt selbstverständlich für das Opfer nicht als Ehebruch. Ist die Gesetzgebung eines Landes repressiv, ist es für Opfer jedoch ein großes Problem, einen Vergewaltiger anzuzeigen: Können sie die Vergewaltigung nicht nachweisen haben sie zugleich zu Protokoll gegeben, außerehelichen Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Umso mehr kann man nur die Position derjenigen unterstützen, die weltliche Bestrafungen für außerehelichen Geschlechtsverkehr ablehnen. Kollektivzuschreibungen wie „die Muslime“ führen aber dazu, dass genau diese Stimmen ungehört bleiben.

⁵⁵ Die Auffassung adäquater Rechte und Pflichten aufgrund eines sich ergänzenden „Wesens“ von Mann und Frau ist dabei kein Phänomen, das schiitisch ist. Diese Argumentation ist im sunnitischen Islam ebenso populär.

Menschen auch im Falle unterschiedlicher Geschlechter an. Er richtet sich nicht gegen die Gleichberechtigung der Frauen und Männer, sondern gegen die Identität der Rechte beider. (...) Wir sind der Ansicht, dass es gerade im Sinne der Gerechtigkeit und Natur sowie der Menschenrechte ist, dass Mann und Frau in manchen Bereichen keine identischen Rechte genießen." Nun erstaunt diese Argumentation zunächst, wenn man denn berücksichtigt, dass Mann und Frau laut Koran gleichzeitig aus ein und derselben Zelle geschaffen wurden (4,1). Darüber hinaus kommt dem Durchschnittseuropäer bzw. der Durchschnittseuropäerin dieser Gedankengang auffallend vertraut vor. Hier jetzt Entstehungsgeschichte dieses Gedankengangs in Europa.

Islam und Religionsfreiheit

„Wer nun glauben will, möge glauben, und wer will, möge nicht glauben.“
(18,29)

Der Koran betont gleich an mehreren Stellen die Glaubensfreiheit: „In der Religion gibt es keinen Zwang“ (2,256)

Auf Apostasie erfolgt nach dem Koran ausschließlich eine Strafe im Jenseits. Wenn man Reue zeigt und zum Islam zurückkehrt erwartet einen auch dies nicht. Es entbehrt jeder Grundlage, einem Abkömmling weltliche Strafen aufzuerlegen oder gar durch Todesstrafe zu vernichten. Im Koran findet man nicht eine Textstelle, die weltliche Strafen rechtfertigen würde. Mohammed ruft nur in einem sehr schwachen Hadith zur Tötung von Apostaten auf. Dieser Hadith wurde nicht in den Kanon der religiös anerkannten Schriften aufgenommen. Diejenigen Abtrünnigen vom Glauben, für die Mohammed die Todesstrafe für angemessen hält, sind nach ihrer Lossagung mit Waffengewalt gegen ihn vorgegangen. Die Todesstrafe ist nicht die Antwort auf Apostasie, sondern auf Hochverrat.

Islam und Menschen- und Minderheitenrechte

Grundsätzlich gebietet der Islam – wie oben geschildert – die Religionsfreiheit, was Konsequenzen für Menschen- und Minderheitenrechte haben muss. Es ist nun so, dass das Verhältnis des Koran zu den polytheistischen Religionen durchaus nicht verträglich mit der Religionsfreiheit im aufgeklärten Verständnis

ist. Stets darf man den Koran jedoch nur vor dem Hintergrund seines Kontextes lesen und muss hier berücksichtigen, dass die Offenbarungen in der Zeit der blutigen Auseinandersetzungen mit den polytheistischen Quraisch empfangen wurden. Die bei Salafisten und Traditionalisten verbreitete Aufteilung der Welt in Gläubige (dar al-Islam) und Nicht-Gläubige (dar al-Harb) entbehrt jeglicher koranischen Grundlagen und ist das Produkt muslimischer Theologen in der Auseinandersetzung mit der Zeit der christlichen Kreuzzüge. Die verschiedenen Konfessionen und damit Denkströmungen innerhalb des Islams entsprechen dem Ausdruck Mohammeds, dass Meinungsverschiedenheiten in seiner Gemeinschaft eine Gnade seien. Es gibt also nicht den einen und reinen Islam. Religiöser Pluralismus ist im Islam von Anfang an angelegt – denn „In der Religion gibt es keinen Zwang“. Juden und Christen gelten im Islam als schutzwürdige Personen, die der Glaube an ein gemeinsames heiliges Buch ein.

Krieg und Frieden im Islam

Der Islam unterscheidet – im Gegensatz zur vorislamischen Zeit - zwischen Kombattanten und Nonkombattanten. Die Tötung von Frauen, Kindern, Mönchen, Rabbis, alten oder anderen Zivilisten ist unter allen Umständen verboten. Folterungen von Kriegsgefangenen, Verstümmelung von Toten sowie Vergewaltigungen sind ebenso verboten. Diplomaten dürfen nicht getötet werden. Die mutwillige Zerstörung von Eigentum zerstören ist ebenso untersagt, wie die Beschädigung religiöser oder medizinischer Einrichtungen.

Angriffskriege sind unter allen Umständen verboten! Krieg darf ausschließlich als Mittel der Verteidigung angewandt werden! (Kämpft nach dem Willen Gottes gegen diejenigen, die gegen Euch kämpfen" [...] Aber beginnt nicht mit dem Kampfhandlungen! Gott liebt nicht den Angreifer" (2, 190)). Darüber hinaus dürfen Kriege nur von einem sachkundigen Rechtsgelehrten (mutschtahid) ausgesprochen werden. Zitate, die zur Tötung von „Ungläubigen“ aufrufen, beziehen sich auf den Stamm der Quraisch (beherrschender Stamm Mekkas im vorislamischen Arabien).

Überblick: wichtige Begriffe im Islam

- **Islam** = „Hingabe“ (an Gott)
- **Koran** = „Lesung“: *wortwörtliche* Offenbarung Gottes (im Gegensatz zur Bibel) an Mohammed durch den Engel Gabriel
- **Sunniten** = größte islamische Glaubensrichtung
- **Schiiten** = von Schi'at Ali („Die Partei Alis“): zweitgrößte islamische Glaubensrichtung (Mehrheit im Iran und Irak)
- **Imam** = Der Begriff hat sehr unterschiedliche Bedeutungen. Es kann sich um einen „Vorbeter“ handeln, oder auch um einen herausragenden islamischen Rechtsgelehrten (z.B. auch als Anrede). Bei den Schiiten meint Imam einen von Gott inspirierten Führer der Gemeinschaft.
- **Scharia** = „Weg zur Quelle“: Islamische Rechtsordnung mit den Hauptquellen Koran und Hadithe
- **Sunna** = Überlieferung der Taten des Propheten
- **Hadithe** = Geschichte und Aussprüche des Propheten und seiner frühesten Gefährten
- **Salafiyya** = „Vorfahren“. Von dem Begriff Salafiyya leitet sich der Begriff „Salafisten“ ab. Diese ultrakonservative Strömung sieht die „Altvorderen“ bzw. die Gefährten des Propheten Mohammed als Vorbild. Der Begriff Salafiyya ist bei Muslimen nicht ausschließlich negativ besetzt, da die Prophetengefährten bei Muslimen anerkannte Vorbilder sind.
- **Djihad** = „Anstrengung“: Der große Djihad bezeichnet dabei den Kampf gegen die eigene innere Schwäche; der kleine Djihad den Kampf gegen äußere Feinde. Der Begriff „Heiliger Krieg“ kommt nicht aus dem Islam, sondern aus der Zeit der christlichen Kreuzfahrer. Krieg ist im Islam entweder gerecht oder ungerecht. Niemals ist er heilig.

Die 5 Säulen des Islam

- **Schahada**: islamisches Glaubensbekenntnis „Es gibt keinen Gott außer Gott und Mohammed ist der Gesandte Gottes.“
- **Salat**: rituelles Gebet, das Muslime fünf Mal am Tag praktizieren sollen (sofern möglich)
- **Zakat**: („Läuterung“) Pflicht zur Almosenspende
- **Saum**: Das Fasten an Ramadan
- **Haddsch**: Pilgerfahrt nach Mekka

Literatur

- Aslan, Reza (2008): Kein Gott außer Gott. Der Glaube der Muslime von Muhammad bis zur Gegenwart. München.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2017): Verfassungsschutzbericht 2017. Berlin.
- Ende, Werner & Steinbach, Udo (Hrsg.): Der Islam in der Gegenwart. Bonn.
- Paret, Rudi (2014): Koran: Übersetzung.
- Parhisi, Parinas (2009): Frauenrechte in Iran. In: Bundeszentrale für politische Bildung (2009): Aus Politik und Zeitgeschichte: Iran. Bonn.
- Rommelpacher, Birgit (2009): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus & Mecheril, Paul (Hrsg.) (2009): Rassismuskritik, Bd. 1, Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts.
- Shooman, Yasemin (2014): „... weil ihre Kultur so ist“ Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld.

b. Länderberichte

i. Afghanistan

Karin Reisige

1. Grundlagen

Afghanistan ist ein Land in Zentralasien und wird umgeben von Iran im Westen, Pakistan im Süden und Osten, Turkmenistan, Usbekistan und Tadschikistan im Norden sowie China im Osten. Die Hauptstadt ist Kabul.

Die vorwiegend verwendeten Sprachen sind Dari und Paschtu. Dari ist ein Dialekt des im Iran gesprochenen farsi, weswegen Iraner sich problemlos mit Afghanen verständigen können.

1.1 Geschichte Afghanistans - Überblick

Auf der Seite afghanischer Historiker gibt es immer wieder Bemühungen, die Geschichte Afghanistans bis weit in die Vergangenheit festzuschreiben. Dies gilt insbesondere auch in Bezug auf die ruhmreiche Besiedlung Afghanistans: So erzählt eine Legende, die Nachfahren König Sauls seien im 10. Jahrhundert vor Christus in das damals als „Ariana“ bekannte Land gesiedelt. Bis heute betonen einige Afghanen die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Afghanen. Beide – so die Schlussfolgerung – seien schließlich Arier. Auf derartige Äußerungen sollte man nicht entsetzt reagieren, da die Vorstellung von Arier nichts mit der NS-Rassenlehre gemein hat und dahinter die freundliche Bemühung steckt, Gemeinsamkeiten zu betonen. Jüdisches Leben in der Stadt Herat wurde damit erklärt, dass diese vom babylonischen König Nebukadnezar aus Palästina vertrieben wurden. In der Antike war Afghanistan Teil des persischen Achämenidenreichs, das schließlich von Alexander dem Großen besiegt wurde. Alexander gründete die Städte Kandahar und das architektonisch sehr interessante Herat an der heutigen Grenze zu Iran. Auf Alexander führen heute noch einige Afghanen ihre blonden Haare und blauen Augen zurück. Die Entstehung des modernen Nationalstaates Afghanistan datieren afghanische Historiker auf das Jahr 1747. Ahmad Schah Durani – ein Paschtune aus dem Stamm der Sado-Zai – hielt ein Konglomerat aus verschiedenen Fürstentümern zusammen, das nach seinem Tod wieder unter seinen Nachkommen zerfiel. Nach

den ersten britisch-afghanischen Kriegen einigten sich Emir Abdur Rahman und die Briten 1893 auf eine Grenzziehung mitten im Stammland der Paschtunen, um Britisch-Indien (seit 1947 Pakistan) von Afghanistan abzugrenzen. Im Gegenzug erhielt der Emir Land, das heute der Norden des Staates Afghanistan ist. Das Siedlungsgebiet der Paschtunen ist somit bis zum heutigen Tag in zwei Länder geteilt. Durch die Landteile im Norden wurde Afghanistan zum Vielvölkerstaat, in dem neben Paschtunen nun auch Tadschiken, Usbeken und Hazara wohnen. Um die neuen Gebiete zu kontrollieren, siedelte man Paschtunen an und enteignete Land - insbesondere von den Hazara. Dennoch war das Zusammenleben der verschiedenen Ethnien bis zum Krieg gegen die Sowjets (1979-1989) einigermaßen friedlich. Da der afghanische Widerstand gegen die russische Invasion jedoch aufgeteilt nach Ethnien vollzogen wurde und die maßgeblichen Warlords wie Dostum oder Massoud allesamt für eine dieser Ethnien standen, entstand nach dem Verjagen der Sowjets 1989 ein regelrechter Bürgerkrieg zwischen den Ethnien. Gegenüber den schiitischen Hazara – eine der marginalisiertesten Gruppierungen in Afghanistan – kam es zu fast genozidähnlichen Gräueltaten durch die paschtunischen Taliban. Damit ist an dieser Stelle jedoch nicht gesagt, dass alle Paschtunen Taliban sind, noch, dass alle Taliban derartige Gräueltaten verübt haben. Nach Beendigung des Bürgerkriegs durch die siegreichen Taliban (mit massiver Unterstützung durch Pakistan und Saudi-Arabien) entstand das Emirat Afghanistan, das mit dem Einfall der US-Truppen nach dem 11. September 2001 endete. Der von den Westmächten unterstützte Paschtune Hamid Karzai wurde Präsident der Islamischen Republik Afghanistan (2001-2014). Auch durch seine zahlreichen Aufenthalte im Ausland hatte Karzai jedoch kaum „Hausmacht“ in Afghanistan, sodass ihn einige – in Bezug auf sein Wirken – als „Bürgermeister von Kabul“ bezeichneten. Von den Paschtunen wurde Karzai nur als pseudo-paschtunisches Aushängeschild gesehen. Man vermutete, die Westmächte hätten sich auf die Seite der Tadschiken geschlagen. Zugleich befürchteten die Westmächte, Karzai könne der Nordallianz missfallen, weswegen man seine Wachmannschaft in einer Nacht- und Nebelaktion durch 50 Blackwater-Soldaten ersetze. Letztlich band man die Schlüsselfiguren der Nordallianz in die Regierung ein. So wurde der ehemalige Milizenführer Dostum zunächst stellvertretender Verteidigungsminister und später militärischer Berater Karzais für den Norden. Es folgten weitere Positionen. Heute ist er Vizepräsident Afghanistans und zugleich Gegner der

afghanischen Einheitsregierung unter Präsident Ashraf Ghani (seit 2014) und seinem Regierungsgeschäftsführer Abdulla Abdullah. Dostum gilt als wichtige Schlüsselfigur zur Bindung der Usbeken im Norden des Landes an die Regierung. Zugleich werden ihm immer wieder schwerste Menschenrechtsverbrechen nachgesagt.

1.2 Drehscheibe der Kulturen und Austragungsort kriegerischer Konflikte

Afghanistan ist seit jeher als „Drehscheibe der Kulturen“ bekannt: Es war Bestandteil des persischen Achämenidenreiches, unterstand makedonischen Einfluss (Alexander der Große), danach war es Einflussgebiet des griechisch-baktrischen Reiches (3.-1. Jahrhundert v.Chr.) und dann Drehscheibe zwischen Römischen Reich und China (45 n.Chr. – 173 n.Chr.). Es folgte unter anderem die arabische Eroberung und die Verbreitung des Islam ab dem 7. Jahrhundert. In einigen Gebieten vollzog sich eine schnelle Islamisierung, andere Gebiete blieben noch Jahrhunderte zoroastrisch oder auch buddhistisch geprägt. Die unvorstellbaren Verwüstungen durch die Mongolenzüge im 13. und 14. Jahrhundert traumatisierte die Region bis weit über heutigen Grenzen Afghanistans hinaus und sind immer noch Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses der Afghanen und weiterer betroffener Länder wie beispielsweise Iran.

1.2.1 Britisch-afghanische Kriege – 1839-1842, 1878/79, 1893

Im 19. Jahrhundert geriet Afghanistan als Pufferstaat in den geographischen Einflussbereich der neuen Großmächte Russland und England: Nach der Logik des Britischen Empire (unter anderen Britisch-Indien – heute unabhängige Staaten Indien und Pakistan) konnte der Vormarsch des russischen Reiches nur abgewehrt werden, wenn Afghanistan unter britische Kontrolle käme. Nach den ersten zwei blutigen Kriegen Afghanistans (1839-1842 sowie 1878/79) gegen das Britische Empire einigten sich die Briten und der paschtunische Emir Abdur Rahman 1893 auf einen Grenzvertrag, der bis heute Grundlage für die Trennung des paschtunischen Stammesgebietes zwischen Afghanistan und Pakistan ist (sog. Durand-Linie). Der dritte britisch-afghanische Krieg bescherte den Afghanen

1919 die Unabhängigkeit. Als Resümee der britisch-afghanischen Kriege bleibt: Eine Unterwerfung der Afghanen gelang nie. Mehr als die Neutralität des afghanischen Emirs Abdur Rahman konnten die Briten nicht erreichen. Durch den Konflikt zwischen Russland und England ist aus Afghanistan jedoch tatsächlich ein Staat geworden. Dieser Staat ist jedoch dadurch gekennzeichnet, dass das Paschtunen eine künstliche Grenze trennt und Gebiete als Ausgleich hinzukamen, in denen bereits andere Ethnien lebten. Zugleich führten die Auseinandersetzungen mit den imperialistischen – und gescheiterten – Bemühungen der Briten zu einem tiefen Misstrauen gegenüber fremden Mächten. Man kam nach dem desaströsen Misserfolg der Briten sowohl mit ihnen, als auch mit den Russen darüber ein, dass weder Gesandte, noch Ingenieure noch Lehrer durch die Kolonialmächte geschickt werden. Selbst der Bau einer Eisenbahnstrecke lehnte der Emir ab – aus Angst, fremde Mächte könnten wieder in Afghanistan einfallen. Diese Abschottungspolitik sollte sich erst einige Jahre später unter dem Enkel Abdur Rahmans – Amanullah (1919-1929) - radikal ändern, der den Afghanen eine radikale Modernisierung nach dem Vorbild Atatürks aufzwingen wollte.

1.2.2 Sowjetisch-afghanischer Krieg – 1979-1989

INFOBOX

Modschaheddin, Plural von Modschahed

Allgemein leitet sich der Begriff Modschaheddin von Dschihad ab und bezeichnet folglich diejenigen, die den Dschihad ausführen. Dschihad bedeutet „Anstrengung“ und meint dabei vornehmlich die Mühen gegen die eigenen inneren Schwächen vorzugehen (sog. „großer Dschihad“). Ist die Rede von den afghanischen Modschaheddin, ist jedoch die zweitrangige Bedeutung des Wortes Dschihad ausschlaggebend: Der sog. „kleine Dschihad“ ist der Kampf gegen äußere Feinde des Islam. In Afghanistan versteht man unter Modschaheddin ein Sammelbecken an verschiedenen Guerilla-Bewegungen, die sich in der Zeit des Widerstands gegen die sowjetische Invasion und die kommunistische Regierung Afghanistans formiert haben. Dabei werden einige als militant-islamistische Terrororganisationen gruppiert und andere als Widerstandskämpfer. Alle

Bürgerkriegsparteien haben jedoch schwere Menschenrechtsverbrechen an Zivilisten und Nicht-Zivilisten begangen. Unterstützt wurden sie u.a. durch die USA mit Informationen und Waffen – zum Beispiel mit Stinger-Luftabwehrraketen, mit denen russische Hubschrauber abgeschossen wurden. Pakistan hat unter Führung des Geheimdienstes ISI Ausbildungslager finanziert und Waffen sowie Informationen der USA an einige Guerilla-Bewegungen weitergegeben. Saudi-Arabien unterstützte ebenfalls die Modschaheddin – vor allem finanziell und ideologisch. Der Krieg ist auch als „Vietnam Moskaus“ bekannt geworden: Zum einen aufgrund der Charakteristika des „asymmetrischen Kriegs“, zum anderen wegen der schmutzigen Kriegsführung mittels Napalm, Nervengas, Brandrodung und Aushungerung der Zivilbevölkerung.

Unter dem afghanischen König Sahir Schah (1933-1973) erlebte Afghanistan eine Zeit relativer Stabilität. Nach dem Zweiten Weltkrieg schloss sich Afghanistan der Bewegung der so genannten „Blockfreien Staaten“ an und widerstand der Versuchung und dem Druck der USA, dem Bagdad-Pakt beizutreten – im Gegensatz zu Iran und Pakistans beispielsweise. Mit der Unabhängigkeit Pakistans 1947 forderte Kabul die Unabhängigkeit der paschtunischen Gebiete im Staatsbereich Pakistans – und scheiterte. Pakistan sperrte teilweise die Grenzübergänge.

Politische Parteien waren zu der Zeit Sahir Schahs verboten, doch bildeten sich dennoch illegale Bewegungen, die die Hauptstadt spalteten: Kommunisten auf der einen und Islamisten auf der anderen Seite. Insbesondere die Kommunisten waren ein großstädtisch-intellektuelles Phänomen. Doch sie erhielten die Unterstützung durch die Sowjets und konnten so an Einfluss gewinnen. Die Islamisten konnten auf die Unterstützung Pakistans und Saudi-Arabiens setzen. Korruption, Vetternwirtschaft und ein unheilvolles Krisenmanagement der Regierung nach mehreren Missernten (in dessen Folge tausende Menschen starben) schürten die Unzufriedenheit, die in einem Putsch 1973 durch Prinz Da'ud (1973-1978) – Vetter und Schwager des Königs – endeten. Unterstützung erhielt er von Offizieren, die in der Sowjetunion ausgebildet wurden und Mitglieder der kommunistischen Partei waren. Da'ud befand sich seinerzeit in dem irrigen Glauben, seine Macht sei gefestigt genug, um sich von dem

Kommunisten abzuwenden und dem Westen wieder zuzuwenden: Er wurde von revolutionären Gruppen daraufhin ermordet und der Kommunist Mohammed Taraki (1978/79) eingesetzt. Im ganzen Land brachen nun blutige Kämpfe zwischen Islamisten und kommunistischer Regierung aus. Flügelskämpfe innerhalb der kommunistischen Regierung brachten auch Präsident Taraki den Tod. Sein Nachfolger war Hafisullah Amin (1979). Auch dieser unternahm wieder den Versuch, einen prowestlichen Kurs Richtung USA und Pakistan einzuschlagen. Sowjetische Fallschirmjäger landeten daraufhin 1979 nachts in Kabul und eine Spezialeinheit ermordete den neuen Präsidenten. Man setzte den gefälligen Babrak Karmal ein (1979-1986). Moskau wollte nicht, dass ein kommunistisch geführtes Land wieder zurück an „reaktionäre Kräfte“ fiel (Breschnjew-Doktrin). Auch befürchtete man einen Flächenbrand der islamischen Revolution hinein in die zentralasiatischen Provinzen Moskaus (vgl. Islamische Revolution Iran 1979). Dieser Eingriff markiert den Beginn des Russisch-afghanischen Kriegs, der bis 1989 dauern sollte. Auch das Resümee dieses Krieges lautet: Die Unterwerfung der Afghanen unter fremde Interessen gelang nie. 1,3 Millionen Afghanen verloren ihr Leben. Der Widerstand der Modscharheddin gegen die sowjetische Besatzung fand den tiefen Rückhalt der afghanischen Bevölkerung – und Unterstützung durch die USA und China. Der Kommunismus war und bleibt ein intellektuelles Ansinnen einiger weniger Intellektueller der Kabuler Mittel- und Oberschicht.

Der Klerus lehnte ihn ab – nicht nur wegen ideologischer Differenzen, sondern auch, weil er die Rechtsprechung an sich reißen und ein staatliches Rechtsmonopol etablieren wollte. Die Großgrundbesitzer lehnten ihn ab, weil er sie enteignen trachtete. Die ländliche Bevölkerung lehnte ihn ab, weil er ihre Art zu leben ändern wollte. Der von der Sowjetunion eingesetzte Präsident Nadschibullah (1986-1992) konnte sich dank militärischer und finanzieller Unterstützung aus Moskau noch einige Jahre an der Macht halten. Nachdem die Unterstützung aus dem Norden 1992 wegfiel, verlor er seine Macht an die Modscharheddin. 1996 wurde er von den Taliban hingerichtet.

1.2.3 Der afghanische Bürgerkrieg – ca. 1989-2001

INFOBOX

Merkhilfe Kriegsparteien

Rashid Dostum (Usbeke): sunnitische **Partei Dschnubisch-e Milli**i (säkularer Anspruch); vor allem im **Norden**

Burhanuddin Rabbani (Tadschike, ermordet 2011 durch Selbstmordattentäter unklarer Zugehörigkeit: entweder Taliban oder islamistisches Haqqani-Netzwerk) und **Achmad Schah Massoud** (Tadschiken, ermordet durch al-Qaida 2001): sunnitische **Partei Dschamiat-e Islami**; vor allem im **Nordosten**

u.a. Abdul Ali Mazari (Hazara, ermordet durch Taliban 1995): schiitische **Partei Hizb-e Wahdat**; vor allem in **Zentralafghanistan**

Gulbuddin Hekmatyar (Paschtune): sunnitische **Partei Hizb-e Islami**; vor allem **Südosten**

Mullah Omar (Paschtune, gestorben 2013): sunnitische **Taliban**; vor allem **Südosten**

Der afghanische Bürgerkrieg ist charakterisiert durch eine große Anzahl verschiedener Modscharheddin-Parteien mit je eigenen Interessen, die aus der Zeit des Widerstands gegen die sowjetische Invasion hervorgegangen sind. Zwischen diesen Parteien kommt es laufend zur Bildung wechselnder Allianzen: Gruppierungen, die zuvor noch miteinander gekämpft haben, treten in neuen Bündnissen als Gegner gegeneinander an. Hinzu kommt der Einfluss verschiedener ausländischer Interessen – unter anderem aus Pakistan, Iran und Saudi-Arabien. Während die Sowjets sich in einem ländlich geführten Guerillakrieg gegen die Modscharheddin wiederfanden und mit der Zerstörung der Versorgungsgrundlage der ländlichen Bevölkerung versuchten, die Oberhand zu gewinnen, ist für den Bürgerkrieg wiederum kennzeichnend, dass er überwiegend ein Kampf um die Vormachtstellung in den großen Städten darstellt – allen voran

um Hauptstadt und Provinz Kabul, die bis dato kaum vom Krieg berührt worden war. Die Verworrenheit des Bürgerkriegs soll an dieser Stelle verdeutlicht werden durch eine Beschreibung wechselnder Allianzen ausgewählter Personen und Bürgerkriegsparteien. Die Auswahl geht jedoch weder auf jede Allianz ein, noch beschreibt sie die Allianzen vollständig, noch bezieht die Beschreibung alle relevanten Akteure ein. Sie zeichnet lediglich die wichtigsten Linien der Auseinandersetzungen nach, um das heutige Afghanistan in seinen Grundzügen begreifen zu können.

Raschid Dostum ist Angehöriger der ethnischen Minderheit der Usbeken in Afghanistan. Seine Dschozdschani-Milizen, die auch überwiegend aus ethnischen Usbeken bestehen, umfassten 20.000 bis – in Spitzenzeiten – 70.000 Mann. Die Verbände Dostums wurden unter anderem durch Usbekistan unterstützt, gelten als einzige säkulare Kräfte im Konflikt und haben ihr angestammtes Gebiet im Norden des Landes um die Stadt Mazar-e Sharif. Während der Zeit Nadschibullahs stärkte er die Regierung mit semiregulären Regionalmilizen. Auch andere Regionalmilizen wurden durch die Regierung Kabuls unterstützt. Nachdem die Regierung über keine sowjetischen Hilfen mehr verfügte, um die regionalen Kräfte des Nordens an sich zu binden, versuchte sie loyale Paschtunen als regionale Milizenführer zu implementieren, womit sie selbstverständlich den Widerstand der lokalen Machtfürsten auf sich zog. Als Folge entstand eine Koalition aus Dostums neu gegründeter Partei Dschnubisch-e Milliyyi Islami (zusammen mit Ismaili-Führern) mit der Partei Dschamiat-e Islami der Tadschiken Ahmad Schah Massoud und Burhanuddin Rabbani (v.a. persischsprachige Sunniten, unterstützt durch Indien und Iran) sowie der Partei Hizb-e Wahdat der schiitischen Hazara (durch Iran unterstützt). Massoud ist bekannt als herausragender militärischer Führer, der im Kampf gegen die Sowjets als „Löwe von Pandschschir“ das Pandschschirtal im Norden Afghanistans erfolgreich verteidigte. Sein Charisma als Widerstandskämpfer machte ihn bis in die westliche Welt bekannt. Die Hazara sind eine ethnische und religiöse Minderheit und sind immer wieder Repressalien bis hin zu Massakern ausgesetzt. Die Regierung zerfiel und ein Wettrennen um die Hauptstadt Kabul setzte ein: Während Dostum den Norden des Landes unter seine Kontrolle brachte, setzten sich die Truppen Massouds vom Norden Richtung Kabul in Bewegung. Vom Süden griff der von Pakistan unterstützte Paschtune Gulbuddin Hekmatyar mit

seiner Partei Hizb-e Islami Kabul an. Die Tatsache, dass Hekmatyar Paschtune ist, bedeutet an dieser Stelle jedoch nicht, dass er den paschtunischen Rückhalt hinter sich vereinen konnte. Zwar versuchte er laufend, bei den Paschtunen eine Angst vor Benachteiligung zu schüren, doch blieb er – auch wegen seiner Bombardements gegen die Wohnviertel im Süden Kabuls – bei vielen verhasst. Massoud war die paschtunische Angst vor mangelnder Beteiligung bewusst, weswegen er paschtunischen Führern stets versicherte, sie in die Regierungsbildung einzubeziehen. Da er jedoch einen Putsch der vom pakistanischen Geheimdienst ISI und Saudi-Arabien unterstützten Hizb Hekmatyars befürchten musste, vertrieb er diese „paschtunische“ Partei mithilfe von Dostum und der Hizb-e Wahdat. 1992 schließlich bildete eine Koalition aus sieben Parteien im pakistanischen Peschawar eine Regierung: mit dabei waren wieder die Hizb-e Islami und die Dschamiat, nicht jedoch die Hizb-e Wahdat. Rabbani wurde somit 1992 Präsident des Islamischen Staats Afghanistan. Hekmatyar bekam den Posten des Premierministers, trat ihn jedoch faktisch nicht an, beschoss Kabul weiterhin und prangerte Dostum als kommunistisch an. Die Hizb-e Islami – selbst unfähig zur eigenen Regierungsbildung – verfolgte die Strategie, die Rabbani-Regierung zu schwächen. Auch Dostum und die schiitische Hizb-e Wahdat hatten kein Interesse an einer Stärkung der Zentralgewalt, da sie selbst eine Autonomie in den von ihnen beherrschten Gebieten anstrebten. Gleichzeitig wollte aber niemand Hekmatyars Partei an der Macht sehen. Nachdem sich Rabbani dann noch weigerte, Dostum mit in die Regierung aufzunehmen, verlor er den Rückhalt der ethnischen Usbeken. Als dann noch Massoud versuchte, die Hazara-Milizen zu entwaffnen, kündigten diese die Koalition auf und bekämpften die Regierung. Dies umso mehr, nachdem auf Druck Pakistans erneut ein Bündnis der sunnitischen Modschaheddin entstand – erneut mit Hekmatyar als Premierminister, der sich aber weiterhin nicht beteiligte. Am Abkommen in Islamabad hatte man Dostum nicht beteiligt, der sich daraufhin mit Hekmatyar gegen die Regierung zusammenschloss. Die Regierung konnte zwar Kabul – nach schlimmsten Zerstörungen – halten, doch konnte sie nicht in den ländlichen Gebieten außerhalb ihrer Herkunftsgebiete Fuß fassen. Dostums Gebiet verfügte über staatsähnliche Strukturen mit eigener Währung und Fahne. Der Nordosten blieb unter Kontrolle von Massoud. Etwa 1994 ließ Pakistan Hekmatyar fallen und wandte sich den bis dahin recht unbekannten Taliban zu, die sich überwiegend aus jungen Flüchtlingen

zusammensetzen, die in Koranschulen im Grenzgebiet zwischen Afghanistan und Pakistan hausten. In diesen Koranschulen – sogenannte Madrasas – wurde ein primitiver und extrem radikaler Islam von überwiegend ungebildeten Mullahs gepredigt. Neben den Koranschülern schlossen sich auch die Kämpfer der Hizb-e Islami in großer Zahl den Taliban an. Die Regierung Rabbanis sah die Taliban zunächst als Verbündete gegen Hekmatyar. Letztlich wollten die Taliban jedoch Kabul erobern und Massoud kämpfte gegen sie. Moderate Taliban, vor allem alteingesessene Paschtunen der erst jüngst von den Taliban eroberten Gebieten, setzten auf Verhandlungen mit der Regierung. Doch die „Kandahar-Flügel“ rund um Mullah Omar lehnten dies ab. Daraufhin kam es zu einem erneuten Zweckbündnis von Massoud und Hekmatyar – ein doppelter Fehler, da die Dschamiat so den Rückhalt der Kabuler Bevölkerung verlor (wegen der Zerstörung Kabuls durch Hekmatyar) und seine Truppen unnötig Kraft in die Unterstützung der Truppen Hekmatyars stecken mussten. Die Taliban konnten letztlich Kabul erobern sowie weite Teile des Landes. Sie wären wahrscheinlich nur eine kurze Modeerscheinung gewesen, wenn sie nicht die massive Unterstützung durch Pakistan und radikale Islamisten gehabt hätten. Massoud starb am 9. September 2001 durch al-Qaida-Kämpfer, die sich als belgische Journalisten ausgegeben hatten. Kurz zuvor warnte er noch eindringlich den Westen vor den Gefahren, die von al-Qaida ausgehen. Dann kam der 11. September.

1.2.3.1 Die Taliban und das Emirat Afghanistan

Anfangs begrüßten viele Menschen die Taliban mit Erleichterung, da man sich von ihnen Sicherheit versprach. Während der Zeit des Bürgerkriegs musste man an jeder Straßenecke Kabuls mit Raub und Entführungen rechnen. Die Familien trauten sich teils kaum, ihre minderjährigen Söhne auf die Straße zu schicken aus Angst, ihr Kind könnte gekidnapped werden und müsse einem Warlord für kriegerische Zwecke, aber teils auch sexuelle Zwecke zur Verfügung stehen. Alle Modscharheddin-Parteien mutierten immer wieder mal zu marodierenden Banden. Die Taliban hatten zum Ziel, Afghanistan vom Makel des modernen Lebens reinzuwaschen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gab es immer wieder Bemühungen, das Land zu modernisieren – mal mehr, mal weniger militant. Indem man eine moderne Rechtsprechung einführen wollte, entmachtete man

die Geistlichen, indem man Landreformen durchführen wollte – bzw. Land teils enteignen wollte –, stieß man auf den Widerwillen der alteingesessenen Großgrundbesitzer. Frauen sollten unverschleiert in moderne und weit entlegene Schulen gehen. Bis dahin haben in einigen Regionen Frauen nur – wenn sie denn überhaupt das Haus verlassen haben – im Ganzkörperschleier das Haus verlassen. Undenkbar ist, ein Mädchen allein einen Schulweg gehen zu lassen. Man würde der Familie unmittelbar unterstellen, sie nehme es nicht so genau mit dem Schutz der (sexuellen) Integrität ihrer weiblichen Familienangehörigen – eine ungeheure Schande! Das Mädchen müsste also auf dem Weg zur Schule begleitet werden. Doch wer läuft schon für ein kleines Mädchen täglich lange Wege? Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die Politik Afghanistans der letzten 120 Jahre eine große Kluft zwischen dem Leben in der Stadt und dem Leben auf dem Land geschaffen hat. Auch deswegen setzten die Taliban vor allem in den großen Städten, den Zentren der Sünde und Hort des Kommunismus – Herat und Kabul ihre rigiden Moralvorstellungen durch: Frauen waren von heute auf morgen aus fast allen Berufen ausgeschlossen und durften nur noch in männlicher Begleitung das Haus verlassen. Vielen Kriegswitwen und ihren Familien drohte deswegen der Hungertod. Selbstverständlich gingen sie dennoch auf die Straße und versuchten sich vor allem durch Betteln zu ernähren – was blieb ihnen anderes übrig? Männer mussten lange Bärte tragen. Bei Verstoß steckte man sie ins Gefängnis und ließ sie erst wieder raus, wenn der Bart nach ihren Vorstellungen wieder lang genug war. Überall wurde Fernsehen und fast jegliche Musik verboten. Hinzu kam, dass diese Städte überwiegend tadschikisch waren.

Auf dem Land war man großzügiger: Die Nomadenfrauen mussten beispielsweise nie die Burka tragen. Wie sollten sie damit auch ihre tägliche Arbeit vollrichten? Außerhalb der Städte war die Abschottung der Frau dort besonders groß, wo man es sich leisten konnte und die Frau nicht außerhalb des Hauses zur Mithilfe benötigte. Dies trifft vor allem auf fruchtbare Gebiete sesshafter Afghanen in den paschtunischen Gebieten zu – also im Südosten des Landes.

Die meisten Taliban lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen: Da gibt es zum einen die jungen Wilden aus den afghanisch-pakistanischen Flüchtlingscamps. Diese sind in der afghanischen Gesellschaft in großen Teilen verspottet als ungebildet und hinterwäldlerisch. Viele Taliban sind dagegen bodenständige Afghanen, die erst nach schlechten Erfahrungen mit amerikanischen Soldaten zu

den Waffen griffen. Im Gegensatz zu den Taliban aus den Flüchtlingscamps hatten die alteingesessenen Mullahs, die den Taliban angehörten, noch eine anständige Ausbildung genossen und vertraten einen anderen Islam als der, der in den pakistanischen Madrasas gelehrt wird. Bildung ist für sie für alle Menschen Pflicht und ist somit auch für Mädchen zu fördern. Doch auch der Islam der gemäßigten Taliban im Südosten des Landes entspricht nicht der reinen theologischen Lehre. Es handelt sich dabei vielmehr um einen Islam, der mit dem paschtunischen Ehrenkodex (Paschtunwali) vermengt ist, der auch die Abgeschiedenheit der Frau (purdah) zum Ideal erhebt.

1.3 Die Militäroperationen der Westmächte in der afghanischen Gesellschaft

INFOBOX

Ausgangslage vor den Militäroperationen der Westmächte

Das Emirat Afghanistan endete mit dem Einmarsch der Westmächte nach dem 11. September 2001. Grund für den Einmarsch der US-Amerikaner war, dass man Afghanistan als Rückzugsgebiet für al-Qaida Kämpfer sah. Die prominenteste Figur ist zweifellos der aus Saudi-Arabien stammende Osama bin Laden, der 1996 aus dem Sudan nach Afghanistan zurückkehrte und unter dem Schutz der Taliban islamistische Trainingslager mit Kämpfern aus aller Welt für seine internationale Mission – dem globalen Dschihad – unterhielt. In Afghanistan selbst unterstützen die auch als „Arab-Afghanen“ bekannten Kämpfer die Taliban und waren zudem an den Massakern an den schiitischen Hazara beteiligt. Die wahhabitisch geprägte al-Qaida betrachtet diese als Abtrünnige vom rechten Glauben. Der Wahhabismus hat seine Wurzeln wiederum in Saudi-Arabien, aus dem auch die meisten Attentäter des 11. September kommen. Während der Auftrag al-Qaidas global ist, setzen sich die Taliban für die Interessen „ihrer“ Gebiete ein – sie beziehen sich also vornehmlich auf den Staat Afghanistan sowie die paschtunischen Siedlungsgebiete in Pakistan. Die Beherbergung ausländischer al-Qaida-Kämpfer sowie die Weigerung, diese an die USA auszuliefern lässt sich in Teilen mit dem paschtunischen Ehrenkodex erklären, der jeden Paschtunen dazu verpflichtet im Rahmen seiner Gastfreundschaft

Fremde zu beschützen – so unliebsam diese Gäste auch sein mögen. Die Weigerung der Taliban, al-Qaida-Kämpfer und Osama bin Laden auszuliefern führten letztlich zur Eskalation des Konflikts, der in den Militäroperationen Enduring Freedom und ISAF endete.

Wie bereits erwähnt gibt es große Unterschiede von den Vorstellungen angemessenen Lebens zwischen Großstädtern und der Landbevölkerung. Das Leben der Frau in der Stadt ist in der Regel ein ganz anderes als das Leben der einfachen Afghanin in den fruchtbaren Flusstälern in den paschtunischen Gebieten im Südosten des Landes.

„Wenn sie im Südosten Afghanistans als Mann einen Wachhund töten, dann dürfen sie davon ausgehen, dass es für sie selbst lebensgefährlich wird. Ist der Hund doch dazu da, die Frauen und Mädchen vor Männern und jungen Burschen zu schützen. Er kann also davon ausgehen, dass sie sich seinen Töchtern nähern wollten. So können Sie sich vorstellen: Wenn Soldaten Frauen nach Waffen abtasten, ist das fast so etwas wie Mord.“ – Peter Schwittek, In Afghanistan –

Dieses Zitat des Entwicklungshelfers Peter Schwittek beschreibt sehr treffend die afghanische Mentalität im Südosten des Landes, als auch die Fehler, die bei der Operation Enduring Freedom unternommen wurden. Der Auftrag der US-amerikanischen Militäroperation war, Terroristen zu jagen, weswegen sich die Amerikaner auch im Südosten – im Gebiet der Taliban, in dem sich auch al-Qaida einnistete und den Schutz des paschtunischen Gastrechts genoss – aufhielten. Wie gingen Sie also vor? Wie bereits im Irak und im Vietnam setzten Hubschrauber zunächst Bodentruppen ab, um die Häuser zu stürmen. Frauen wurden nach Waffen abgetastet, alte Männer nackt an die Wand gestellt. In einigen Fällen griff man zusammen mit afghanischen Regierungstruppen an. Diese sind jedoch keine Paschtunen, sondern ortsfremde Tadschiken oder Hazara, die nach den Einsätzen plünderten, was die Region eben hergab. Übergriffe erfolgten oft auf Denunziationen – oft fiel man jedoch nur auf eine alte Familienfehde rein. Viele Frauen begingen nach diesen beschämenden körperlichen Übergriffen Selbstmord. Die Männer sahen sich dazu angehalten, den Paschtunwali und somit die Purdah – die Abgeschlossenheit und Integrität der Frau - zu verteidigen. Die Mär vom sauberen Drohnenkrieg ließ sich in der Praxis

nicht umsetzen. Wie sollte man auch wissen, wann eine Gruppe von Männern, die mit AK47 in die Luft schossen, eine Hochzeitsgesellschaft sind oder aber Aufständische oder Terroristen? Welcher Mann mit Bart und Turban sollte denn nun das richtige Ziel sein? Nachdem die US-Amerikaner dann erst einmal den Unmut auf sich gezogen hatten, stellte Condoleezza Rice zutreffend fest, man müsse die Herzen der Afghanen gewinnen, um den Kampf gegen die Taliban erfolgreich durchzuführen. Dies ist zweifellos richtig und man begann deswegen mit dem PRT-Konzept (Provincial Reconstruction Team). Man wollte mit dem Wiederaufbau beginnen, doch war in dieser Region kaum etwas zerstört – außer vielleicht von den Amerikanern selbst. Man baute Schulen – in einer Gegend, in der Schulen äußerst umstritten sind.

Der Auftrag ISAF (International Security Assistance Force, bis Juni 2013) hatte nicht zum Gegenstand, Terroristen zu jagen, sondern war ein so genannter friedens erzwingender Einsatz unter NATO-Führung.

Sicherheitslage

Wie sicher Afghanistan ist, lässt sich nicht einfach beantworten. Dies liegt zum einen daran, dass sich die Situation überall im Land schnell ändern kann. Der größte Teil der sicherheitsrelevanten Vorkommnisse betrifft weiterhin den Südosten des Landes. Auch die Region Kunduz gilt als unsicher. Was eine Rückführung afghanischer Flüchtlinge so schwierig macht, ist, dass es keine ausreichende Sicherheit für Menschen gibt, die nicht fest in familiäre Netzwerke integriert sind. Rückkehrer können häufig nicht darauf hoffen, in die alten Strukturen vorbehaltlos wieder aufgenommen zu werden. Des Weiteren hat der Krieg viele Menschenleben gekostet und Familien zerstört. Hat man keine Familie vor Ort, ist man zugleich auch wirtschaftlich nicht hinreichend abgesichert. Die wirtschaftlichen Bedingungen vor Ort ermöglichen nicht jedem, ein Auskommen zu erwirtschaften, von dem er überleben kann. Die Sicherheitslage für alleinstehende Frauen ohne Familie ist in fast allen Fällen unzureichend.

2. Verhaltenshinweise

Allein anhand dieses kurzen Länderberichts dürfte deutlich geworden sein, dass es nicht möglich ist, verallgemeinernde Verhaltensempfehlungen für den Umgang mit afghanischen Flüchtlingen zu geben. Es gibt große Unterschiede zwischen Stadt und Land im Allgemeinen und vor allem zwischen Kabul und den südöstlichen Provinzen an der Grenze zu Pakistan im Speziellen. Auch der ökonomische Status des bzw. der Einzelnen und seiner bzw. ihrer Familie prägt das Denken und Handeln – wie überall sonst auf der Welt auch. Es gibt Frauen, die hohe berufliche Positionen im Heimatland innehatten und auch nicht zögern würden, einem Mann die Hand zu schütteln. Es gibt auch Frauen, deren Sicherheit gefährdet werden würde, wenn irgendein Mann ihr die Hand reicht, sie in einen Smalltalk verwickeln will o.ä. In einem solchen Fall kann daher nur die Empfehlung gegeben werden, immer der Frau den ersten Schritt zu ermöglichen und nicht aktiv vorzugreifen. Weitere Unterschiede sind zwischen, aber auch innerhalb der einzelnen Ethnien auszumachen. Nicht vergessen darf man, dass es zwischen vielen Bevölkerungsgruppen einen langen Bürgerkrieg gegeben hat. Die Wunden sind tief und eine Versöhnung des Landes wird sicherlich Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Diese Erfahrungen nehmen die Afghanen mit auf die Flucht, die häufig mit zahlreichen Gewalterfahrungen einhergeht. Das Verhalten ist bei einigen daher nicht nur kulturell oder schichtspezifisch (vergleiche die Informationen zum Thema Diversity in diesem Buch), sondern zum Teil auch einfach durch Traumatisierung geprägt. Hinweise zum Thema Traumatisierung und Empfehlungen zum Umgang mit diesen finden Sie in einem anderen Kapitel des Buches. Die folgenden Verhaltenshinweise verstehen sich daher als tendenzielle Empfehlungen mit dem Hinweis, dass das Verhalten Einzelner selbstverständlich auch ganz anders ausfallen kann.

Sachorientierte und beziehungsorientierte Kulturen

Während man in Deutschland gerne direkt „zur Sache kommt“ und Dinge unverzüglich ganz offen anspricht, gilt dieses Verhalten in Afghanistan als extrem unhöflich. Auch bei Arbeitsgesprächen steht das zwischenmenschliche Kennenlernen zunächst im Vordergrund. Nach afghanischem Verständnis setzt eine erfolgreiche Geschäftsbeziehung eine solide Beziehungsebene und persönliches Vertrauen voraus. Eine einmal aufgebaute Beziehung muss stetig aufrechterhalten werden.

Direkte und indirekte Kommunikation

Da das menschliche Miteinander hohe Priorität besitzt, gilt es, den anderen nicht zu kränken. Dies drückt sich auch in der Art der Kommunikation aus. Offene Kritik kann nicht geäußert werden! Suchen Sie andere Wege als Direktheit und Geradlinigkeit, um sich mitzuteilen. Statt eine Bitte (die man nicht direkt formuliert) direkt mit einem klaren „Nein!“ abzuschlagen, sagen Sie zum Beispiel „Vielleicht!“. Für viele Afghanen ist es von immenser Bedeutung „Gesicht zu wahren“. Wenn Sie ihr Gegenüber beispielsweise bei einem Schwindel ertappen, drängen Sie ihn *nicht*, diesen zuzugeben! Schweigen Sie oder machen Sie einen kurzen Scherz, der von der Unannehmlichkeit ablenkt.

Kleidung

Männer: Berücksichtigen Sie, dass ein nackter Oberkörper, kurze Hosen, ärmelfreie oder enge Kleidung gelten als unangemessen gelten.

Frauen: Freizügige und enge Kleidung gilt Afghaninnen – für sie selbst - als unangemessen. Selbstverständlich akzeptieren die meisten Afghaninnen, dass für Frauen in Europa andere Bekleidungsmaßstäbe gelten. Man sollte eventuell darauf achten, den Bogen nicht zu überspannen.

Männer und Frauen

Männer: Starren Sie Frauen nicht an und verwickeln sie sie nicht in Gespräche. Wenn Sie jemanden eine Frage stellen wollen, wenden Sie sich an einen Mann! Frage Sie einen Mann nicht direkt nach dem Befinden seiner Frau. Berührungen zwischen Mann und Frau sind in der Öffentlichkeit auch bei Verheirateten tabu. Wenn man Ihnen eine Frau vorstellen sollte, legen Sie Ihre rechte Hand auf Ihre Brust und verbeugen Sie sich leicht. Geben Sie der Frau nur die Hand, wenn Sie ihnen diese anbietet. Fotografieren Sie keine Frauen – selbst wenn diese verschleiert sind. Wenn Sie einen Mann oder Kinder fotografieren wollen, fragen Sie bitte vorher.

Frauen: Es gelten die gleichen Prinzipien des Umgangs gegenüber Männern. Anmerkung: Es kann durchaus sein, dass Sie auch ein lockereres Verhalten beobachten. Es gibt sicherlich sehr unterschiedliche Frauen- und Männerbilder. Beherzigen Sie jedoch vorsichtshalber die oben genannten Regeln.

Begrüßung und Verabschiedung

Sie können den Anderen zu jeder Tageszeit mit *ßalam* (Frieden) oder *ßalam alaykom* (Friede sei mit Euch) begrüßen. Geantwortet wird mit *wa alaykom ßalam* (und mit euch Friede). Danach wird *immer* nach dem Befinden gefragt. In der Antwort sagt man immer, dass es einem gut geht. Bei der Begrüßung können Sie sich auch die rechte (!) Hand reichen (mehr ein Reichen als ein Schütteln und bitte nicht zu kräftig drücken). Wollen Sie Ihrem Gegenüber besonderen Respekt zeigen, legen Sie Ihre rechte Hand anschließend auf die Brust.

Anmerkung: In Afghanistan gelten andere Körperdistanzzonen als bei uns! Die Körperdistanz ist etwa um die Hälfte geringer (etwa eine halbe statt einer ganzen Armlänge). Zum anderen Geschlecht halten Sie selbstverständlich eine größere Körperdistanz! Im Vergleich zu Begrüßungen sind Verabschiedungen eher kurz. Sagen Sie einfach „*choda hafez*“ (Gott Beschützer = Auf Wiedersehen!).

Kontaktaufnahme

Eine Kontaktaufnahme erfolgt in Afghanistan idealerweise über Dritte. Dies ist bei Flüchtlingsunterkünften teils nicht möglich. Wurden bereits einige Kontakte zwischen dem Personal und den Bewohnern geschlossen, nutzen sie diese Netze. Beachten Sie – sofern bekannt - Hierarchien und begrüßen Sie Personen hohen Ranges zuerst. Es ist üblich, bereits im ersten Gespräch persönliche Fragen gestellt zu bekommen (Sind Sie verheiratet? Haben Sie Kinder?). Es kann Ihnen passieren, dass Sie auf eine Verwandtschaft von Afghanen und Deutschen angesprochen werden. Afghanen bezeichnen sich oft als *Arier* (das Nachbarland Iran heißt übrigens übersetzt „Land der Arier“). Wehren Sie diese Äußerungen nicht ab. Der Begriff *Arier* hat in Afghanistan nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun. Es ist nur nett gemeint, Gemeinsamkeiten zu betonen.

Anmerkung zum Umgang mit der Religion: Wenn man Sie nach Ihrer Religion fragt, sagen Sie bitte nicht, dass Sie Atheist sind! Man wird dafür mehrheitlich kein Verständnis haben. Greifen Sie auch die Glaubensgrundsätze des Islam nicht an! An Betende darf man nicht direkt vorbeigehen. Auch dürfen sie in anderer Weise nicht beim Gebet gestört werden. Alkohol ist nach dem Islam verboten und deswegen bei vielen verpönt. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass insbesondere junge Flüchtlinge keinen Alkohol konsumieren. Sollten sie den Alkoholkonsum zur Sprache bringen wollen, vermeiden sie, dies öffentlich

vor eventuell weiteren mitgereisten Familienmitgliedern zu tun. Sprechen Sie das Thema so an, dass es für weitere Familienmitglieder nicht peinlich wird.

Zu Gast sein

Einladungen werden gerne aus Höflichkeit ausgesprochen. Diese „Einladungen“ müssen nicht unbedingt ernst gemeint sein. In der Regel bedankt man sich, sagt aber nicht zu. Will der Afghane sie wirklich einladen, wird er noch mindestens zwei Mal nachfragen, ob Sie nicht zu ihm kommen wollen. Sagen Sie bereits bei der ersten Einladung zu, können Sie dem überraschten „Gastgeber“ in Schwierigkeiten bringen, weil er bei einmaliger Nachfrage nicht mit einer Zusage rechnet. Er ist dann aber verpflichtet, Sie als Gast zu empfangen und Ihnen Essen anzubieten. Sollten Sie wirklich einmal eingeladen sein, bringen Sie ein Gastgeschenk mit. Geeignet sind zum Beispiel Süßigkeiten (scherene) für Kinder. Geben Sie dem Gastgeber kein Geld. Sie würden ihn dadurch beleidigen! Vor dem Betreten des Hauses sind die Schuhe auszuziehen – insbesondere, wenn ein Teppich ausliegt. Wenn das Essen gereicht wird, muss davon gegessen werden. Essen Sie mit der rechten Hand. Loben Sie das Essen (bah bah bedeutet „Mmmhh!/Lecker!“)! Wenn Sie satt sind, halten Sie die ausgestreckte Hand über den Teller und entschuldigen Sie sich. Man wird Sie auffordern, immer noch mehr zu essen und immer noch länger zu bleiben. Das gebietet die Höflichkeit. Lassen Sie Essen übrig. So zeigen Sie, dass der Gastgeber genug vorbereitet hat. Gegessen wird üblicherweise im Sitzen. Zeigen Sie ihrem Gegenüber nicht die Fußsohlen. Frauen sollten ihre Beine nicht übereinanderschlagen. Fragen Sie den Gastgeber nicht direkt nach Essen und Getränken. Er wird von sich aus so aufmerksam sein, Ihnen das zu geben, was Sie brauchen. Fragen Sie auch nicht direkt nach der Toilette. Fragen Sie besser, wo Sie sich die Hände waschen können (und stellen Sie diese Frage dem gleichen Geschlecht). Die männlichen Besucher werden die Frauen des Hauses wahrscheinlich nicht zu Gesicht bekommen. Fragen Sie auch nicht danach.

Gastgeber sein

Sie bekommen bei Afghanen immer Tee angeboten. Es ist unhöflich, das Angebot nicht anzunehmen. Wenn Sie einen Afghanen zu Gast haben, bieten Sie ihm daher auch immer Tee/Getränke an.

Literatur

- Abbas, Poya (2005): Afghanistan. In: Ende, Werner & Steinbach, Udo (2005): Der Islam in der Gegenwart. Bonn.
- Chiari, Bernhard (2009) im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes: Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan. Paderborn.
- Münkler, Herfried (2004): Die neuen Kriege. Reinbek.
- Schwittek, Peter (2011): In Afghanistan. Zürich.
- Thiel, Susanne (2017): Reise Know-How KulturSchock Afghanistan. Bielefeld
- Willemsen, Roger (2007): Afghnaische Reise. Frankfurt a.M.

ii. Kurzbericht Irak

Karin Reisige

Abstract

Der Irak liegt in der Region, die früher Mesopotamien genannt wurde. Seinen Namen Zweistromland erhielt es durch die Flüsse Euphrat und Tigris. Das fruchtbare Land ermöglichte die Sesshaftigkeit und führte dazu, dass sich einer der ersten Hochkulturen der Menschheitsgeschichte entwickeln konnte. Städte wie das legendäre Babylon sind der Menschheit bis heute bekannt. Der Irak blickt somit auf eine über 7000 Jahre alte Kultur zurück.

In der jüngeren Geschichte beherrschte das Osmanische Reich Anfang des 20. Jahrhunderts die Region. Die Niederlage des Osmanischen Reichs im Ersten Weltkrieg führte zur Teilung der Region: Frankreich und Großbritannien teilten die Region untereinander auf und besetzten sie. Das Osmanische Reich schrumpfte auf das Staatsgebiet der heutigen Türkei zusammen, Frankreich nahm große Teile des heutigen Syriens ein und Großbritannien den heutigen Irak. Kurz zuvor einigten sich Frankreich und Großbritannien noch darauf, dass das kurdische Gebiet um Mossul an die Briten fällt. Kurz zuvor entdeckte man in der Region Erdöl und so wuchs die Bedeutung des Lands. In einem Staatsgebilde wurden nun unter britischer Herrschaft Volksgruppen zusammengefasst, die in weit voneinander entfernten Gebieten lebten. Diese bildete nun zusammen eine Nation, obwohl sie nicht viel mehr einte, als die Ablehnung der britischen Besatzung. 1920 wurde nun der heutige Irak als konstitutionelle Monarchie unter britischer Kontrolle gegründet. Man setzte den Haschimiten Faizal I ein, der zu der Minderheit der sunnitischen Araber gehörte und in der Folge in Abhängigkeit von den Briten regieren musste. 1958 wurde die Monarchie Faizal II in Bagdad von der Armee gestürzt. In der Folgezeit wurden die Hashimiten im Irak fast vollkommen ausgerottet. In Bagdad fiel eine wütende Meute über den entmachteten König her, brachte ihn um und zerrte seine nackte Leiche durch die Straßen der Hauptstadt. 1968 kam durch einen Staatsstreich die marxistische Baathpartei an die Macht und 1979 setzte sich Saddam Hussain durch einen Putsch an die Spitze der Partei. 1980 griff er den Iran an und es folgte ein Krieg, der bis 1988 dauern sollte. Die USA, Frankreich und arabische Golfstaaten unterstützten den Irak in der Logik „Der Feind meines Feindes ist mein Freund“. 1990 folgte der Angriff Saddams auf Kuwait, um die Insel Bubiyan

zu annektieren und einen Zugang zum persischen Golf zu bekommen. Die Amerikaner griffen ein. Man hatte kein Interesse daran, dass der Irak über noch größere Erdölreserven als ohnehin schon verfügte. Der Irak hätte sonst 9% der weltweiten Erdölvorkommen dazugewonnen und seinen Einfluss damit maßgeblich erweitern können. 2003 wurde die Diktatur Saddam Hussains von den USA unter dem Vorwand, der Irak hätte Massenvernichtungswaffen und Verbindungen zu al-Qaida, beendet. Der Staat zerfiel nach der Invasion in verschiedene Bürgerkriegsparteien. So wurde auch Raum für das Wirken der Islamisten geschaffen. Mit dem Einzug des IS und dem Ausruf des Kalifats erreichte diese Entwicklung schließlich einen Höhepunkt.

Rahmendaten

Der Irak grenzt an der Türkei im Norden, Syrien und Jordanien im Westen, Saudi-Arabien und Kuwait im Süden sowie Iran im Osten. Die letzte Bevölkerungszählung liegt bereits viele Jahre zurück, sodass nur Schätzwerte vorliegen. Man geht derzeit von etwa 25 Mio. Einwohnern aus. Davon 17% - mehrheitlich sunnitische - Kurden, 3% christliche Araber, 20% sunnitische Araber und 60% schiitische Araber. Die Kurden leben im Nordosten des Landes, die Schiiten im Südwesten und die sunnitischen Araber im so genannten sunnitischen Dreieck um die Hauptstadt Bagdad und die Region um Tikrit. Der Osten ist kaum bewohnt und bewohnbar. Durch die lange Vormachtstellung der sunnitischen Minderheit kam es immer wieder zu Ansiedlungen dieser in die Region der Schiiten und vor allem der Kurden, um die Gebiete zu kontrollieren. Im Verlauf des Bürgerkriegs kam es zu Vertreibungen.

Der Irak verfügt über 9,5% der weltweiten Erdölreserven und besitzt somit die drittgrößten Vorkommen. Das Erdöl befindet sich vor allem in den Gebieten, in dem die Kurden und Schiiten leben. Im sunnitischen Dreieck gibt es keine Erdölvorkommen. In der langen Zeit sunnitischer Vorherrschaft war man somit allein aus ökonomischen Gründen schon immer zwingend darauf angewiesen, diese Gebiete unter Kontrolle zu halten.

Die hauptsächlichen Amtssprachen sind arabisch und kurdisch. Der kurdische Norden verfügt über weitgehende Autonomierechte.

Sunniten und Schiiten im Irak bis zum Dritten Golfkrieg

Konfessionell betrachtet befinden sich im heutigen Staatsgebiet Irak äußerst symbolträchtige Stätten der beiden muslimischen Hauptströmungen der Sunniten und (12er-) Schiiten: Bagdad war die Hauptstadt des legendären sunnitischen Abbasidenkalifats. Ein Onkel des Propheten begründete die Dynastie. Seine Sippe, die Hashimiten, stellten später den ersten durch die Briten eingesetzten irakischen König – Faisal Ibn Husain (Krönung 1921). Das Königshaus in Jordanien entstammt ebenfalls den Hashimiten. Die Schiiten haben ihre bedeutendsten Heiligenstätten im Irak: Die Wallfahrtsorte Nadschaff und Kerbala, gefolgt von Samarra und Kazimiya. In Nadschaff liegt die Grabmoschee von Abū l-Hasan ‘Alī ibn Abī Tālib (kurz: Ali), Vetter und Schwiegersohn des Propheten Mohammed. Die Schiiten (von Shiat Ali – die Partei Alis) betrachten ihn als legitimen Nachfolger Mohammeds nach dessen Tod. Nur er und seine Nachkommen sind nach schiitischem Glauben religiös als Nachfolger legitimiert, während die Sunniten das Prinzip der Geeignetheit verfolgen. In Kerbala befindet sich die Hussain-Moschee, der jüngere Sohn von Ali. Er unterlag in der berühmten Schlacht von Kerbala um das Kalifat den Umayyaden (Umayyaden-Kalifat ging dem Kalifat der Abbassiden direkt voraus) und wurde ermordet. Wohlwissentlich, dass er sterben würde, da seine Gefolgschaft ihm nicht im geforderten Umfang unterstützen würde, zog er vorausschauend mit einem Leichengewand bekleidet in die Schlacht, um sich für seine Gemeinschaft zu opfern. Er wird deswegen heute als Märtyrer gefeiert. Im sog. Ashura-Fest findet sein Gedenken heute Ausdruck. Die heiligen Stätten sind die wichtigsten Schulen des Schiismus. So verbrachte beispielsweise Khomeini sein Exil teilweise am heiligen Schrein in Nadschaf. Hier kam er maßgeblich in Berührung mit der Ideenwelt des Islamischen Staates.

Die heiligen Orte liegen im Süden des Landes. Hier gab es folglich schon immer eine große schiitische Bevölkerung. Ab dem 19. Jahrhundert vollzog sich dann eine verstärkte Konversion der Sunniten zum Schiismus. Dies ist vor allem als Ausdruck der Ablehnung der Bevormundung durch das sunnitische Osmanische Reich zu verstehen, zu dessen Gebiet der Irak damals gehörte. Die arabischen Schiiten in dieser Region waren den Osmanen verdächtig. Man betrachtete sie als 5. Kolonne der schiitischen Perser. Persien heißt heute Iran und das Misstrauen gegenüber der Bevölkerung im Süden Iraks – sie seien ein verlängerter Arm Tehrans – ist bis heute geblieben. Im Osmanischen Reich wurden sie folglich von

allen höheren Positionen im Beamten- und Militärapparat ausgeschossen. Dies änderte sich freilich nicht, als der von den Briten eingesetzte Faizal 1921 den Irak zum Königreich machte. Er war Angehöriger der sunnitischen Araber (zu dieser Zeit etwa 21%) und somit Minderheit, weswegen er selbstverständlich auf die Briten – ganz in ihrem Sinne - angewiesen blieb. Die Förderung eines irakischen – vor allem arabischen – Nationalismus sowie eine positive nationale Aufbruchsstimmung führten dennoch dazu, dass das Religiöse an Attraktivität verlor. Die Zahl der Studenten an den Schreinen reduzierte sich deutlich zugunsten des staatlichen Bildungswesens. Gleichzeitig bildeten sich dennoch bedeutsame schiitische Parteien heraus, die heute tragende Säulen der Regierung und Sprachrohre der wichtigsten religiösen Dynastien Iraks sind: SCIRI (al-Hakim), Da'wa (al-Sadr-Clan) und Amal (al-Mudarrissi-Clan). In der Zeit des Königreichs Irak verstärkten sich pan-arabische und nationalistische Tendenzen, sodass kurdische und islamische Bewegungen – wie auch genannte Parteien – in den Untergrund gehen mussten. Die religiösen Sunniten fanden in der Muslimbruderschaft 1951 ihr Sprachrohr. Diese lehnten wie die schiitischen Parteien Nationalismus und Kommunismus ab. Man arbeitete sogar teilweise zusammen. Die Baathpartei mit ihrer nationalistischen und eher säkularen Ausrichtung wurde Regierungspartei und verfolgte alle kurdischen und islamischen Parteien. Auch entwickelte sie sich mit zunehmender Macht von einer mehrheitlich schiitischen zu einer mehrheitlich sunnitischen Partei. 1979 putschte sich Saddam Hussain in der Baathpartei an die Macht und errichtete eine Diktatur. Es folgten Exzesse der Gewalt gegen Kurden und Schiiten. Nachdem sich im Nachbarstaat Iran 1979 die Islamische Revolution unter Khomeini gegen das Schahregime durchsetzen konnte, befürchtete Saddam ein Erstarken der schiitischen Opposition im Irak. Zugleich sah er den Iran als geschwächt an. Er ist nicht davon ausgegangen, die Revolution könne sich tatsächlich halten. Mit einem Angriffskrieg auf Iran 1980 entfachte er einen bis 1988 andauernden Krieg. Es sollte ein zermürender Stellungskrieg werden mit Einsatz von Giftgas seitens der irakischen Regierung und ermöglicht durch Unterstützung der USA, aber auch Ägypten. Der unrühmliche deutsche Beitrag lag in der Lieferung von Anlagen, mit deren Hilfe Giftgas hergestellt werden konnte. Einige Analysten sagen, der Iran konnte sich nur deswegen behaupten, weil er über mehr Menschen verfüge. Die iranische Regierung schickte junge Männer – halbe Kinder - über Felder, die Saddam mit Landminen versehen hatte.

Um den Hals trugen sie eine Kette mit einem Schlüssel. Damit könne man das Tor zum Paradies öffnen. Der Iran-Irak-Krieg markiert den letzten großen zwischenstaatlichen Krieg der jüngeren Geschichte. Nach ihm brach die Zeit der sog. „neuen Kriege“ an, in denen Staaten gegen nichtstaatliche Akteure, gegen Rebellen, Guerilla oder Terroristen antreten – oder eben nichtstaatliche Akteure sich untereinander bekämpfen. Im Inland ging Saddam gegen seine eigene Bevölkerung vor: Er tötete 1980 hunderte schiitische Aktivisten. Seinen Höhepunkt jedoch fanden die Gewaltexzesse erst nach dem ersten Golfkrieg. Während des Krieges hatten sich die Kurden auf die Seite Irans gestellt. Nun wurden sie deportiert, ermordet und mit Giftgas bombardiert. Neben den Kurden waren in der Nordregion auch andere Minderheiten wie Assyrier und Jesiden betroffen. 1990 folgte der zweite Golfkrieg: Der Irak griff Kuwait an. Auch durch die US-amerikanische Intervention konnte ein erfolgreiches Vorgehen Saddams verhindert werden. Die Amerikaner weckten bei Kurden und Schiiten die Hoffnung, man könne sich dem Diktator entledigen und es kam zu Aufständen. Die Amerikaner machten einen Rückzieher, Saddam blieb und rächte sich: Auf den Panzern der Republikanischen Garde stand „ab heute gibt es keine Schiiten mehr“. Die Aufschrift war Programm. Etwa 60.000 Schiiten – unter ihnen hohe geistliche Führer – wurden 1992 umgebracht. Nach den Massenmorden erfolgte Saddams nach außen zur Schau gestellte „religiöse Wende“: Er richtete theologische Universitäten sowie den Radiosender „Heiliger Koran“ ein, das Fernsehen hielt Freitagspredigten und das Glaubensbekenntnis wurde Bestandteil der Staatsflagge, Rechtsnormen, die der scharia zu sehr widersprachen, wurden zurückgenommen. Zugleich ging er wieder gegen die Schiiten vor. Diesmal vor allem gegen die so genannten Marscharaber, die im fruchtbaren Land zwischen Euphrat und Tigris leben. Er legte die Marschlandschaft trocken und beraubte sie ihrer Existenzgrundlage. Ihre geistlichen Führer wurden erbarmungslos verfolgt – so z.B. der as-Sadr-Clan. Der heute als radikaler Islamist bekannte Muqtada as-Sadr überlebte im Untergrund im Gegensatz zu seinen beiden Brüdern und seinem Vater, der anerkannter Ayatollah war. Großayatollah Ali as-Sistani enthielt sich jeglicher politischer Stellungnahme – und überlebte. Dennoch durfte er nicht predigen, obwohl er – bis heute – eine Herrschaft der Religiösen zw. einen „Gottesstaat“ ablehnt. Die Wirksamkeit der sunnitischen Geistlichen wurde auf zeremonielle Fragen beschränkt.

Nachdem das Baathregime und Saddam Hussain im 3. Golfkrieg durch die US-Amerikaner und Briten beseitigt worden war, machte die Besatzungsmacht den Fehler, den neuen Irak nach ethnischen und konfessionellen Merkmalen zu gestalten. Man förderte also die Identifikation mit der eigenen Ethnie und Konfession, obwohl – auch als Ergebnis der brutalen Politik Saddams – die Menschen sich gar nicht mehr primär oder zumindest ausschließlich über sie definierten. So schürte man auch die Angst der sunnitischen Araber, von einer dominanten Minderheit zu einer diskriminierten Minderheit zu werden. Das Selbstverständnis als Schiite beinhaltete vor dem Zeitpunkt der Intervention der Amerikaner aber keineswegs eine bestimmte politische Ambition.

Die Schiiten – eine fünfte Kolonne Teherans?

Oft wird gesagt, dass der größte Profiteur der US-amerikanischen Invasion in den Irak der Iran ist, der sich nun letztendlich als Großmacht am Golf positionieren kann (und in der Folge in einen noch größeren Konflikt zu Saudi-Arabien gerät). Zurückgeführt wird diese Analyse – auch – auf den Einfluss Irans auf die schiitischen Araber im Irak. In der Tat unterstützt der Iran einige der schiitischen Bewegungen sehr. Auch in anderen Ländern werden Schiiten von Iran unterstützt, um den Einfluss in der Region auszudehnen. Gleiches macht Saudi-Arabien mit sunnitischen Bewegung zulasten des Einflusses Irans. In Teilen kommt es zu regelrechten Stellvertreterkriegen beider Länder. Der Jemen ist aktuell ein trauriges Beispiel der Auseinandersetzung dieser beiden Großmächte. Die Schlussfolgerung jedoch, die Schiiten des Iraks wären ein verlängerter Arm der Perser, ist falsch. Gemeinsam stellte man sich mit den Sunniten gegen die osmanische Bevormundung im 19. Jahrhundert – vielmehr einte beide Gruppen jedoch nicht. 1920 waren sich beide – sunnitische und schiitische Araber – einig, sich nicht unter die britische Besatzungsmacht zu ergeben.

Zwar wurden die Schiiten von jeher von hohen Ämtern im Beamten- und Militärapparat ausgeschlossen, doch standen die meisten Mannschaftsdienstgrade – im Gegensatz zu den sunnitischen Kurden im Norden des Landes- mehrheitlich auf der Seite des Irak und erwiesen sich als wahre irakische Patrioten. Schiitische Araber sind keine schiitischen Perser und verfolgen auch je eigene nationale Interessen. Schon gar nicht gibt es Ambitionen, an Iran angeschlossen zu werden. Auch möchten die meisten keinen Staat nach dem Vorbild Irans – man möchte mehrheitlich keine klerikale

Regierung. Der höchste Rechtsgelehrte des schiitischen Islam im Irak – Ali as-Sistani – lehnt ein politisches Konstrukt des Islam ab.

Das Sumpfland der irakischen Schiiten und die Folgen von Krieg und Sanktionen

Sümpfe sind das Kernland der arabischen Schiiten, die hier auf kleinen Inseln leben. Das Leben in dieser Region ist einfach und hart und in vielen Fällen gibt es keinen Strom und keine Kanalisation. Die vielen Jahre der Sanktionen zerstörten das Land und die Bevölkerung. Verwendetes Uranmaterial der US-Amerikaner im Krieg führt auch heute zu Erkrankungen und führt zu Fehlbildungen im Genitalsystem, Hirnschädigungen und Fehlgeburten. Bei Kindern sind nach außen liegende Blasen häufig anzutreffen. Die Region Tika ist am meisten verseucht. Verstrahlte Munition gelangt ins Trinkwasser. In den 1990ern starben viele Kinder an Durchfall durch das Trinkwasser. Durch die Sanktionen war z.B. die Lieferung von Chlor untersagt: Man hätte es für Chemiewaffen nutzen können. Viele Menschen erkrankten an Leukämie.

Der Dritte Golfkrieg

Am 20. März 2003 griffen die USA den Irak an und bereits am 1. Mai 2003 erklärte Bush den Krieg für offiziell beendet und verkündet, die Alliierten hätten gesiegt. Doch auch noch heute gehen weiterhin jeden Tag landesweit Bomben hoch. In vielen Regionen halten Aufständische die Fäden in der Hand. Wohngebiete, in denen die Menschen früher friedlich zusammengelebt haben, wurden zu Schlachtfeldern.

Ausgangspunkt der Intervention war der Versuch der damaligen US-Regierung, eine Verbindung zwischen al-Qaida und Saddam Hussain herzustellen, die es jedoch nicht gab. Bush forderte Saddam und seine Söhne auf, das Land binnen 48 Stunden zu verlassen. Durch die Präsidentenverfügung 24 übernahm Donald Rumsfeld die Kontrolle. Dieser stützte seine politische Strategie überwiegend auf Ahmad al-Dschalabi, Präsident des Irakischen Nationalkongresses. Er versicherte, der Irak werde nach einer Intervention pro-amerikanisch und leicht zu stabilisieren sein. Innerhalb einer 3-4-monatigen Exilregierung könne man das Land stabilisieren. Ab September müsse man nur noch 30.000 US-Soldaten zur Stabilisierung zur Verfügung stellen, was sich bekannter Weise als naive Illusion

erwies. Die Vorstellung vieler der einfachen amerikanischen Soldaten war es, man werde im Irak einen Diktator entmachten und eine Demokratie errichten. In der Tat wurden dann auch die US-amerikanischen Truppen von vielen Menschen erleichtert und euphorisch begrüßt. Wie konnte sich die Situation dann also so schnell ändern?

Die Besetzung Deutschlands wurde von den Alliierten etwa 2 Jahre vorbereitet. Die Intervention im Irak dauerte zwei Monate. Schnell gründete man die Organisation ORHA, die für den Wiederaufbau und humanitäre Hilfe zuständig sein sollte. ORHA wurde Verteidigungsminister Rumsfeld unterstellt. Der ehemalige General Jay Garner wurde Leiter der Organisation, Barbara Budin, eine der wenigen profilierten Nahostexpertinnen, seine Koordinatorin in Bagdad. ORHA beginnt die Vorbereitungsarbeit in Washington 50 Tage vor der Invasion in den Irak. Die Büros waren in Teilen ohne Einrichtung und nicht mal ein Computer stand allen zur Verfügung. Selbst Personen in leitender Position – wie Barbara Budin – erhielten keine personelle Unterstützung durch Sekretär/innen o.ä. Am 16. März fliegt ORHA dann mit 167 Leuten nach Kuwait City. 167 Menschen sollen eine Regierung für insgesamt 25 Millionen Iraker bilden.

Der Einzug der Amerikaner war zunächst erfolgreich. Man stürzte schnell die Diktatur Saddams Hussains. Es dauerte jedoch nicht lange, bis das Land in Gesetzlosigkeit und Chaos versank. Eine wesentliche Weisung aus Washington war: „Keine Polizeiarbeit!“. In der Folge kam es überall im ganzen Land zu massiven Plünderungen. Bagdad wurde komplett zerstört. Krankenhäuser wurden ausgeraubt und Ministerien geplündert. Teilweise fuhren Menschen mit Kränen durch die Gegend und montierten ganze Kraftwerke ab. Der vermutete Schaden beläuft sich auf etwa 12 Mrd. Dollar. Die US-amerikanischen Soldaten saßen nur an einigen wenigen Knotenpunkte und verließen ihre Fahrzeuge nicht. ORHA hat der Regierung zuvor eine Liste mit 20 schützenswerten Orten überreicht. Nicht einer dieser Orte wurde gesichert. Sogar das irakische Nationalmuseum, das Schätze einer 7000 Jahre alten Kultur beherbergte, wurde nicht gesichert. Selbstverständlich machten sich Kunstdiebe unmittelbar ans Werk. Die einzige größere Anlage, die unter Schutz des US-Militärs stand, war das Öl-Ministerium.

Ein großer Konflikt zwischen Rumsfeld und den Experten der US-Armee war die erforderliche Truppenstärke für den Einsatz. Rumsfeld und Wolfowitz gingen davon aus, dass in etwa 100.000 Soldaten erforderlich wären, während US-Militärs die Zahl auf 300.000 oder mehr bezifferten. Letztlich schickte man 160.000 Soldaten in den Einsatz.

Kurz nach der Intervention wird Paul Bremer Sonderbeauftragter für den Irak. Er sprach weder arabisch, noch hatte er Kenntnisse über die Region, noch war er je beim Militär. Unter ihm wird die Organisation ORHA aufgelöst und durch die CPA ersetzt – die Zivilverwaltung des Nachkriegsirak. Drei Entscheidungen der CPA erwiesen sich als folgenreich:

- Stopp der Bildung einer Irakischen Übergangsregierung: Die Iraker werden also nicht aktiv einbezogen.
- Ent-Baathifizierung: Dieser Beschluss bedeutet, dass alle Personen im staatlichen Dienst, die in der Baath-Partei waren, entlassen werden. Es handelt sich dabei um etwa 50.000 Personen des Regierungs- und Bildungssystems. Dabei waren viele nur in der Partei, um unter der Diktatur Saddams arbeiten zu können und dürfen. Technokraten, Ingenieure, Lehrer, Direktoren waren von heute auf morgen arbeitslos und konnten ihre Familien nicht mehr ernähren. Das Land verlor damit seine personalen Ressourcen.
- Auflösung der irakischen Armee und des Geheimdienstes. Von diesem Beschluss waren 500.000 (bewaffnete) Männer betroffen, die infolgedessen eben nicht gegen Aufständische oder Kriminelle vorgingen, sondern nachhaltig die Aufstände vorantrieben. ORHA hatte zuvor vorgeschlagen, dass Chaos mithilfe des Militärs zu lösen.

Die geringe Anzahl amerikanischer Soldaten führte dazu, dass nicht genug Truppen vor Ort sein konnten, um alle Waffen- und Munitionslager zu sichern. Zudem hätte man das Wissen des irakischen Militärs benötigt, um alle diese Orte auch zu finden. Es entwickelte sich ein Guerillakrieg der ehemaligen irakischen Armee gegen die US-Invasion.

Die CPA – die Zivilverwaltung – war im ehemaligen Palast der Republik in der hochgeschützten green zone, die sie kaum verließen.

Massenverhaftungen führten dazu, dass man den Familien den Ernährer nahm. Folter und Berichte über diese führten dazu, dass sich die Einheimischen den verschiedenen aufständischen Gruppen anschlossen.

Die Stadt Falluja wurde von sunnitischen Aufständischen beherrscht. Kämpfe zerstören 70% der Stadt. Schiitische Milizen erobern den Süden des Irak, die untereinander um die Vorherrschaft in den Gebieten kämpften (z.B. SCIRI, as-Sadr). Mit dem Zerfall des Staates zerfällt entsteht ein Vakuum für Terroristen, die einströmen.

Folgende Konfliktparteien dominierten den Irakkrieg:

- 1) Sunnitische Araber: Rebellen seit 2003 (Entbaathifizierung) – im sunnitischen Dreieck um Bagdad und Tikrit. Unter den sunnitischen Arabern befinden sich teils ehemalige Militärs aus der Zeit der Diktatur Saddam Huussains. In Teilen gingen sie pragmatisch motivierte Koalitionen mit Islamisten ein.
- 2) Schiitische Araber: u.a. die Mahdi-Armee unter al-Sadr sowie SCIRI. Hier nimmt der Iran Einfluss mit Waffen, Geheimdiensten, Geld und Hilfsorganisationen.
- 3) Mehrheitlich sunnitische Kurden, die überwiegend einen eigenen Staat wollen
- 4) Verschiedene Dschihadistengruppen – unter anderem al-Qaida und selbstverständlich der **Islamische Staat (IS)**, der weiterhin große Teile des Irak kontrolliert. Die Islamisten bestehen zu sehr großen Teilen aus Nicht-Irakern.
- 5) Kriminelle als Profiteure des staatlichen Zusammenfalls

INFOBOX

Die Kurden im Irak

Insgesamt gibt es weltweit etwa 35 Millionen Kurden, von denen rund 8 Millionen im Irak leben. Weitere 8 Millionen leben im Iran, 2 Millionen in Syrien und 18 Millionen in der Türkei. Ihre Sprache mit dem Persischen verwandt. Zugleich sind die meisten Sunniten. Sie sind weder Türken noch Araber und stammen wahrscheinlich von den Medern ab. Erbil ist Hauptstadt der irakischen Region Kurdistan. 650.000 Kurden leben in Deutschland. Im Osmanischen Reich hatten die Kurden eine relative Autonomie. Mit dem Aufstieg Mustafa Kemals sprach man den Kurden eine eigene Identität ab (um 1920). Auch im Irak kam man der Bitte nach Unabhängigkeit nicht nach. Die Briten besetzten zu dieser Zeit das Gebiet mit den außerordentlich großen Erdölvorkommen. Dadurch gewann die Region an strategische Bedeutung. Trauriger Höhepunkt der Gewalt gegen Kurden war die Operation Anfal 1988 unter Saddam Hussain. 100.000 Zivilisten starben. Der prominenteste Angriff geschah auf Halabschah mit Giftgas. Im Kuwaitkrieg wurden die Kurden erneut durch Bodentruppen und Flugzeuge angegriffen – trotz der Flugverbotszone, die die USA über die Kurdengebiete eingerichtet haben. Kurdische Peschmerga konnten große Teile der irakischen Armee aus ihren Gebieten vertreiben. 2003 wurden Irakische Kurden wurden in die US-Operationen eingebunden. Peschmerga konnte ihr Gebiet bis Kirkuk ausdehnen. Irak wurde föderaler Staat und Kurden erhielten eine autonome Region. Auf Kirkuk erheben sowohl die Kurden, als auch die irakische Zentralregierung Anspruch. In dieser Region stehen sich regelmäßig die irakische Armee und die Peschmerga gegenüber. Die kurdische Region bildet bei weitem keine harmonische Einheit, sondern ist in sich tief gespalten.

Literatur

- Aslan, Reza (2005): Kein Gott außer Gott. Der Glaube der Muslime von Muhammad bis zur Gegenwart. München.
- Bierling, Stephan (2010): Geschichte des Irakkriegs. Der Sturz Saddams und Amerikas Albtraum im Mittleren Osten. München.
- Ende, Werner (2005): Der schiitische Islam. In: Ende, Werner & Steinbach, Udo (Hrsg.) (2005): Der Islam in der Gegenwart. Bonn.
- Fürtig, Henner (2004): Kleine Geschichte des Irak. München.
- Fürtig, Henner (2005): Irak. In: Ende, Werner & Steinbach, Udo (Hrsg.) (2005): Der Islam in der Gegenwart. Bonn.
- Scholl-Latour, Peter (2005): Weltmacht im Treibsand. Bush gegen die Ayatollahs. Berlin.

Syria – Abridged report

Institute for Corporate Security Studies

1. Fundamentals

Syria is a country in the Middle East, bordering the Mediterranean Sea, between Lebanon and Turkey. The borders are: Iraq 599 km, Israel 83 km, Jordan 379 km, Lebanon 403 km, Turkey 899 km. Syria has 2,363 km land borders and 193 km of coastline. It is important that this includes 1,295 sq km of Israeli-occupied territory. The capital city is Damascus.

Significant population density along the Mediterranean coast; larger concentrations found in the major cities of Damascus, Aleppo (the country's largest city), and Hims (Homs); more than half of the population lives in the coastal plain, the province of Halab, and the Euphrates River valley.

Note that the ongoing civil war has altered the population distribution.

Climate is mostly desert; hot, dry, sunny summers (June to August) and mild, rainy winters (December to February) along the coast; cold weather with snow or sleet periodically in Damascus. Terrain is primarily semiarid and desert plateau; narrow coastal plain; mountains in the west.

The predominantly used languages are Arabic (official), Kurdish, Armenian, Aramaic, Circassian, French, English.

Population is 17,185,170 (July 2016 est.).

Religion in Syria is divided to Muslim 87% (official; includes Sunni 74% and Alawi, Ismaili and Shia 13%), Christian 10% (includes Orthodox, Uniate and Nestorian), Druze 3%, Jewish (few remaining in Damascus and Aleppo).

There are 14 provinces (muhafazat, singular - muhafazah); Al Hasakah, Al Ladhqiyyah (Latakia), Al Qunaytirah, Ar Raqqa, As Suwayda', Dar'a, Dayr az Zawr, Dimashq (Damascus), Halab, Hamah, Hims (Homs), Idlib, Rif Dimashq (Damascus Countryside), Tartus.

1.1 History of Syria - Overview

Following World War I, France acquired a mandate over the northern portion of the former Ottoman Empire province of Syria. The French administered the area as Syria until granting it independence in 1946. The new country lacked political stability and experienced a series of military coups. Syria united with Egypt in February 1958 to form the United Arab Republic. In September 1961, the two

entities separated, and the Syrian Arab Republic was reestablished. In the 1967 Arab-Israeli War, Syria lost the Golan Heights region to Israel. During the 1990s, Syria and Israel held occasional, albeit unsuccessful, peace talks over its return. In November 1970, Hafiz al-ASAD, a member of the socialist Ba'th Party and the minority Alawi sect, seized power in a bloodless coup and brought political stability to the country. Following the death of President Hafiz al-ASAD, his son, Bashar al-ASAD, was approved as president by popular referendum in July 2000. Syrian troops - stationed in Lebanon since 1976 in an ostensible peacekeeping role - were withdrawn in April 2005. During the July-August 2006 conflict between Israel and Hizballah, Syria placed its military forces on alert but did not intervene directly on behalf of its ally Hizballah. In May 2007, Bashar al-ASAD's second term as president was approved by popular referendum.

INFOBOX

Hama has an important place in Syrian history for understanding the inter-ethnic frictions that have been reflected in the bloody civil war. Hama experienced the first milestone in 1964 as a rebellious city where Syrian jihadists carried out the first uprising against the Alawite regime. The uprising was completely oppressed, and the rebels were mostly killed or imprisoned. The leaders of the uprising, sheik Mahmoud al-Hamid and Marwan Hadid, were also imprisoned. The revolt in 1982 was even more bloody. In 1982, Bashar's father, Hafez al-Assad, ordered a military crackdown on the [Muslim Brotherhood](#) in Hama, which [killed](#) between 10,000 and 40,000 people and flattened much of the city. The events in Hama and the bloody clashes between the Ba'athist state and the Muslim Brotherhood play a central role in today's jihadist language when it comes to ISIS and especially Jabat al-Nusra.

Influenced by major uprisings that began elsewhere in the region, and compounded by additional social and economic factors, antigovernment protests broke out first in the southern province of Dar'a in March 2011 with protesters calling for the repeal of the restrictive Emergency Law allowing arrests without charge, the legalization of political parties, and the removal of corrupt local officials. Demonstrations and violent unrest spread across Syria with the size and intensity of protests fluctuating. The government responded to unrest with a mix of concessions - including the repeal of the Emergency Law, new laws permitting new political parties, and liberalizing local and national elections - and with military

force and detentions. The government's ongoing violence to quell unrest and widespread armed opposition activity has led to extended clashes between government forces, their allies, and oppositionists. International pressure on the ASAD regime has intensified since late 2011, as the Arab League, the EU, Turkey, and the US expanded economic sanctions against the regime and those entities that support it. In December 2012, the Syrian National Coalition was recognized by more than 130 countries as the sole legitimate representative of the Syrian people. Political negotiations between the government and opposition delegations at the UN-sponsored Geneva II conference in 2014 and the UN-sponsored Geneva III talks in 2016 failed to produce a resolution of the conflict. Unrest continues in Syria, and according to an April 2016 UN estimate, the death toll among Syrian Government forces, opposition forces, and civilians was over 400,000.

1.2 Syrian Economy overview

Syria's economy continues to deteriorate amid the ongoing conflict that began in 2011, declining by more than 70% from 2010 to 2016. The government has struggled to address the effects of international sanctions, widespread infrastructure damage, diminished domestic consumption and production, reduced subsidies, and high inflation, which have caused dwindling foreign exchange reserves, rising budget and trade deficits, a decreasing value of the Syrian pound, and falling household purchasing power.

During 2014, the ongoing conflict and continued unrest and economic decline worsened the humanitarian crisis and elicited a greater need for international assistance, as the number of people in need inside Syria increased from 9.3 million to 12.2 million, and the number of Syrian refugees increased from 2.2 million to more than 3.3 million.

Prior to the turmoil, Damascus had begun liberalizing economic policies, including cutting lending interest rates, opening private banks, consolidating multiple exchange rates, raising prices on some subsidized items, and establishing the Damascus Stock Exchange, but the economy remains highly regulated. Long-run economic constraints include foreign trade barriers, declining oil production, high unemployment, rising budget deficits, increasing pressure on water supplies caused by heavy use in agriculture, rapid population growth, industrial expansion, water pollution, and widespread infrastructure damage.

Population below poverty line is estimated around 82.5% (2014 est.).

Real groed rate is:	Inflation rate is:
-9.9% (2015 est.)	47.7% (2016 est.)
-36.5% (2014 est.)	38.1% (2015 est.)
-30.9% (2013 est.)	

Once a revolutionary movement, the ruling Baath Party has long evolved into a party of the Syrian establishment. The regime is supported by powerful merchant families whose loyalty is rewarded with state contracts and import/export licenses. Syria's big business naturally prefers existing order to uncertain political change and has by and large stayed away from the uprising.

There are wider social groups who have for years lived off state largesse, making them reluctant to turn against the regime even if they are privately critical of the corruption and police repression. This includes top public servants, labor and professional unions, and the state media. In fact, large sections of Syria's urban middle class see Assad's regime as the lesser evil than Syria's divided opposition.

2 Current status of Syrian conflict

The Syrian civil war is the deadliest conflict the 21st century has witnessed so far. As the Syrian conflict enters its seventh year, more than 465,000 Syrians have been killed in the fighting, more than a million injured and over 12 million Syrians - half the country's prewar population - have been displaced from their homes.

Religion played a minor but important role in the conflict in Syria. Conflict was becoming "overtly sectarian" in some parts of the country, with Syria's various religious communities finding themselves on the opposite sides of the fight between the government of [President Bashar al-Assad](#) and Syria's fractured opposition. The differences between Alawites and Sunnis in Syria have sharpened dangerously since the beginning of the 2011 uprising against President [Bashar al-Assad](#), whose family is Alawite. The reason for the tension is primarily political rather than religious: Top positions in Assad's army are held by Alawite officers, while most of the rebels from the [Free Syrian Army](#) and other opposition groups come from Syria's Sunni majority.

The dividing line is one's loyalty to Assad's government. However, some religious communities tend to be more supportive of the regime than others, fueling mutual suspicion and religious intolerance in many parts of the country.

Syria is an [Arab country](#) with a Kurdish and Armenian minority. In term of religious identity, most of the Arab majority belong to the [Sunni branch of Islam](#), with several Muslim minority groups associated with Shiite Islam. Christians from different denominations represent a smaller percentage of the population.

The emergence among anti-government rebels of hard-line Sunni Islamist militias fighting for an [Islamic state](#) has alienated the minorities. Outside interference from [Shiite Iran](#), Islamic State militants who seek to include Syria as part of their widespread caliphate, and Sunni [Saudi Arabia](#) makes matters worse, feeding into the wider [Sunni-Shiite tension](#) in the Middle East.

INFOBOX

Reminder: Warring parties

Armed forces

The backbone of the Syrian state, the senior officers in the armed forces and the security apparatus have proven remarkably loyal to the Assad family. While thousands of soldiers deserted the army, the command and control hierarchy remained more or less intact.

This is partly due to the stark predominance of Alawites and members of the Assad clan in the most sensitive command posts. In fact, Syria's best-equipped ground force, the 4th Armoured Division, is commanded by Assad's brother Maher and staffed almost exclusively with Alawites.

Rebel groups

Since the Free Syrian Army formed in 2011, many new rebel groups have joined the fighting in Syria, including ISIL, Jabhat Fateh al-Sham, Iran-backed Hezbollah, and the Syrian Democratic Forces (SDF) dominated by the Kurdish People's Protection Units ([YPG](#)).

The FSA has [weakened](#) as the war has progressed, while explicitly Islamist groups such as the al-Nusra Front became empowered. Al-Nusra Front leader, Abu Mohammed al-Joulani, [announced](#) in 2016 his group's name changed to Jabhat Fateh al-Sham, or The Front for liberation of al-Sham, and severed ties with [al-Qaeda](#).

[ISIL](#) emerged in northern and eastern Syria in 2013 after overrunning large portions of [Iraq](#). The group quickly gained international notoriety for its brutal executions and its energetic use of [social media](#). The ranks of ISIL include a sizeable number of [fighters](#) from around the world.

Kurdish groups in northern Syria are also seeking [self-rule](#) in areas under their control.

Lebanese members of Hezbollah are fighting on the side of Assad, as are Iranian and [Afghan fighters](#).

Top 10 Reasons for the Uprising in Syria:

The Syrian uprising began in March 2011 when security forces of President Bashar al-Assad opened fire on and killed several pro-democracy protesters in the southern Syrian city of Deraa. The uprising spread throughout the country, demanding Assad's resignation and an end to his authoritarian leadership. Assad only hardened his resolve, and by July 2011 the Syrian uprising had developed into what we know today as the Syrian civil war.

- Political Repression

[President Bashar al-Assad](#) assumed power in 2000 after the death of his father, Hafez, who had ruled Syria since 1971. Assad quickly dashed hopes of reform, as power remained concentrated in the ruling family, and the one-party system left few channels for political dissent, which was repressed. Civil society activism and media freedom were severely curtailed, effectively killing the hopes of political openness for Syrians.

- Discredited Ideology

The Syrian Baath Party is regarded as the founder of "Arab socialism," an ideological current that merged the state-led economy with Pan-Arab nationalism. By 2000, however, the Baathist ideology was reduced to an empty shell, discredited by lost wars with Israel and a crippled economy. Assad tried to modernize the regime upon taking power by invoking the Chinese model of economic reform, but time was running against him.

- Uneven Economy

Cautious reform of the remnants of socialism opened the door to private investment, triggering an explosion of consumerism among the urban upper-middle classes. However, privatization only favored the wealthy, privileged families with ties to the regime. Meanwhile, provincial Syria, later to become the center of

the uprising, seethed with anger as living costs soared, jobs remained scarce and inequality took its toll.

- Drought

In 2006, Syria began suffering through its worst drought in over nine decades. According to the United Nations, 75% of Syria's farms failed and 86% of the livestock died between 2006 and 2011. Some 1.5 million impoverished farmer families were forced to move into rapidly expanding [urban slums](#) in Damascus and Homs, alongside Iraqi refugees. Water and food were almost non-existent. With little to no resources to go around, social upheaval, conflict, and uprising naturally followed.

- Population Surge

Syria's [rapidly growing young population](#) was a demographic time bomb waiting to explode. The country had one of the highest-growing populations in the world, and Syria was ranked ninth by the United Nations as one of the fastest-growing countries in the world between 2005 and 2010. Unable to balance the population growth with the sputtering economy and the lack of food, jobs, and schools, the Syrian uprising took root.

- Social Media

Although the state media was tightly controlled, the proliferation of satellite TV, mobile phones, and the internet after 2000 meant that any government attempt to insulate the youth from the outside world was doomed to fail. The use of social media [became critical to the activist networks](#) that underpinned the uprising in Syria.

- Corruption

Whether it was a license to open a small shop or a car registration, well-placed payments worked wonders in Syria. Those without money and contacts fomented powerful grievances against the state, leading to the uprising. Ironically, the system was corrupt to the extent that anti-Assad rebels bought weapons from government forces and families bribed authorities to release relatives detained during the uprising. Those close to the Assad regime took advantage of the widespread corruption to further their own businesses. Black markets and smuggling rings became the norm, and the regime looked the other way. The middle class were deprived of their income, further fomenting the Syrian uprising.

- State Violence

Syria's powerful intelligence agency, the infamous mukhabarat, penetrated all spheres of society. The [fear of the state](#) made Syrians apathetic. State violence was always high, such as disappearances, arbitrary arrests, executions and repression in general. But the outrage over the [brutal response of security forces](#) to the outbreak of peaceful protests in spring 2011, which was documented on social media, helped generate the snowball effect as thousands across Syria joined in the uprising.

- Minority Rule

Syria is a majority Sunni Muslim country, and a majority of those initially involved in the Syrian uprising were Sunnis. But the top positions in the security apparatus are in the hands of the [Alawite](#) minority, a Shiite religious minority to which the Assad family belongs. These same security forces committed severe violence against the majority Sunni protesters. Most Syrians pride themselves on their tradition of religious tolerance, but many Sunnis still resent the fact that so much power is monopolized by a handful of Alawite families. The combination of a majority Sunni protest movement and an Alawite-dominated military added to the tension and uprising in religiously mixed areas, such as in the city of Homs.

- Tunisia Effect

The wall of [fear in Syria](#) would not have been broken at this particular time in history had it not been for Mohamed Bouazizi, a Tunisian street vendor whose self-immolation in December 2010 triggered a wave of anti-government uprisings -- which came to be known as the Arab Spring -- across the Middle East. Watching the fall of the Tunisian and Egyptian regimes in early 2011 being broadcast live on the satellite channel [Al Jazeera](#) made millions in Syria believe that they could lead their own uprising and challenge their own authoritarian regime.

Growing religious divide

Alawites

[President Assad](#) belongs to the Alawite minority, an offshoot of Shiite Islam that is specific to Syria (with small population pockets in Lebanon). The Assad family has been in power since 1970 (Bashar al-Assad's father, Hafez al-Assad, served as president from 1971 until his death in 2000), and although it presided over a secular regime, many Syrians think Alawites have enjoyed privileged access to top government jobs and business opportunities.

After the outbreak of the anti-government uprising in 2011, the vast majority of Alawites rallied behind the Assad regime, fearful of discrimination if the Sunni majority came to power. Most of the top rank in Assad's army and intelligence services are Alawites, making the Alawite community as a whole closely identified with the government camp in the civil war. However, a group of religious Alawite leaders [claimed independence from Assad](#) recently, begging the question of whether the Alawite community is itself splintering in its support of Assad.

Sunni Muslim Arabs

The majority of Syrians are Sunni Arabs, but they are politically divided. True, most of the fighters in rebel opposition groups under the [Free Syrian Army](#) umbrella come from the Sunni provincial heartlands, and many Sunni Islamists don't consider Alawites to be real Muslims. The armed confrontation between largely Sunni rebels and the Alawite-led government troops at one point led some observers to see Syria's civil war as a conflict between Sunnis and Alawites.

But it's not that simple. Most of the regular government soldiers fighting the rebels are Sunni recruits (though thousands have defected to various opposition groups), and Sunnis hold leading positions in the government, the bureaucracy, the ruling Baath Party and the business community.

Some businessmen and middle-class Sunnis support the regime because they want to protect their material interests. Many others are simply scared by Islamist groups within the rebel movements and don't trust the opposition. In any case, the bedrock of support from sections of the Sunni community has been the key to Assad's survival.

Christians

The Arab Christian minority in Syria at one time enjoyed relative security under Assad, integrated by the regime's secular nationalist ideology. Many Christians fear that this politically repressive but religiously tolerant dictatorship will be replaced by a Sunni Islamist regime that will discriminate against minorities, pointing to the prosecution of Iraqi Christians by Islamist extremists after the [fall of Saddam Hussein](#).

This led the Christian establishment -- the merchants, top bureaucrats and religious leaders -- to support the government or at least distance themselves from what they saw as a Sunni uprising in 2011.

And although there are many Christians in the ranks of the political opposition, such as the Syrian National Coalition, and among the pro-democracy youth activists, some rebel groups now consider all Christians to be collaborators with the regime. Christian leaders, meanwhile, are now faced with the moral obligation to speak out against Assad's extreme violence and atrocities against all Syrian citizens regardless of their faith.

The Druze & Ismailis

The Druze and the Ismailis are two distinct Muslim minorities believed to have developed out of the Shiite branch of Islam. Much as other minorities, they fear that the regime's potential downfall will give way to chaos and religious persecution. The reluctance of their leaders to join the opposition has often been interpreted as tacit support for Assad, but that isn't the case. These minorities are caught between extremist groups like the Islamic State, Assad's military and opposition forces in what one Middle East analyst, Karim Bitar, from the think tank IRIS calls the "tragic dilemma" of religious minorities.

Twelver Shiites

While most Shiites in Iraq, Iran and Lebanon belong to the mainstream [Twelver branch](#), this principal form of Shiite Islam is only a tiny minority in Syria, concentrated in parts of the capital city of Damascus. However, their numbers swelled after 2003 with the arrival of hundreds of thousands of Iraqi refugees during the Sunni-Shiite civil war in that country. Twelver Shiites fear a radical Islamist takeover of Syria and largely support the Assad regime.

With Syria's ongoing descent into conflict, some Shiites moved back to Iraq. Others organized militias to defend their neighborhoods from Sunni rebels, adding yet another layer to the fragmentation of Syria's religious society.

Current situation

Between May 23 and June 23 2017, 472 civilians, including 137 children, were killed in US-led coalition strikes. A Syrian monitoring group said that this was the highest recorded [civilian death toll](#) since the air raids had begun in late 2014. The air strikes mainly took place in Raqqa.

A [ceasefire](#) across three provinces in southwest Syria took effect on July 10. The ceasefire followed a meeting between the US and Russian presidents. The agreement came ahead of the latest Syria talks in Geneva. Similar ceasefires were brokered in the past in an attempt to rejuvenate the country's peace process.

A suspected chemical attack that killed at least 80 civilians in the Idlib opposition-held town of [Khan Sheikhoun](#) was being investigated by the UN as a potential war crime. In response, Bashar al-Assad said it was a "[fabrication](#)" to justify US military intervention.

Despite that 1,300 tonnes of sarin nerve gas and its precursors were [removed](#) from Syria, chemical weapons have been a [recurring](#) footnote in the bloody narrative of Syria's civil war.

The UN also [appointed](#) a French legal expert to head an investigative body that will document and prosecute violations of international law in Syria, with the inclusion of possible war crimes.

Over 110 were killed on April 15, during an evacuation deal between the rebels and the government. The [attack](#) targeted the evacuation convoys from the rebel-besieged towns of Foua and Kefraya in Idlib.

Recently, the US administration said they found evidence of a [crematorium](#) in the notorious Saydnaya prison. According to the reports, the Syrian regime is using the crematorium to cover up the number of those killed in prison.

In March, the alliance of US-backed fighters [said](#) it had begun a new phase of its campaign on the ISIL-held city of Raqqa in northern Syria, aiming to complete its encirclement and sever the road to the group's strongholds in Deir Az Zor province. They officially [launched](#) their attacks on June 6, targeting all sides of the city. By July 4, the US-backed forces [breached](#) the wall surrounding the Old City of Raqqa. According to the SDF, [Tabqa](#) and the adjacent dam were recaptured from ISIL, which leaves no other major ISIL-held urban settlements on the eastern road to Raqqa.

Also in March, fighting in and [around Damascus](#) has intensified after surprise attacks by rebel fighters in the northeastern parts of the city. The [United Nations](#) said fighting around Syria's capital has [cut](#) off 300,000 people from humanitarian assistance and pauses in the conflict are needed to allow aid convoys to get to the area.

In addition to Aleppo, the Syrian government currently controls the capital, Damascus, parts of southern Syria and Deir Az Zor, much of the area near the Syrian-Lebanese border, and the northwestern coastal region. Rebel groups, ISIL, and Kurdish forces control the rest of the country.

2.1 The Role of Foreign Powers

Syria's strategic importance has turned the civil war into an international contest for regional influence, with both sides drawing diplomatic and military support from various foreign sponsors. Russia, Iran, the Lebanese Shiite group Hezbollah, and to a lesser extent Iraq and China, are the main allies of the Syrian regime.

Regional governments concerned about Iran's regional influence, on the other hand, back the opposition, particularly Turkey, Qatar and Saudi Arabia. The calculation that whoever replaces Assad will be less friendly to the Iranian regime is also behind the US and European support for the opposition.

Meanwhile, Israel sits on the sidelines, anxious about the growing instability on its northern border. Israeli leaders have threatened with intervention if Syria's chemical weapons fell in the hands of the Hezbollah militia in Lebanon.

Russia

Russia's support for the Syrian regime is motivated by extensive trade and military interests that go back to the Soviet era. Russia's strategic interest in Syria centers on access to the Tartous port, Russia's only navy outpost in the Mediterranean, but Moscow also has investments and weapons contracts with Damascus to protect.

Iran

The relationship between Iran and Syria is based on a unique convergence of interests. Iran and Syria resent the US influence in the Middle East, both have supported Palestinian resistance against Israel, and both had shared a bitter common enemy in the late Iraqi dictator Saddam Hussein.

Iran has backed Assad with shipments of oil and preferential trade agreements. It is widely believed that the regime in Tehran also provides Assad with military advice, training, and weapons.

Hezbollah

The Lebanese Shiite militia and political party is part of the so-called "Axis of Resistance", an anti-Western alliance with Iran and Syria. The Syrian regime has for years facilitated the flow of Iranian weapons through its territory to bolster Hezbollah's arsenal in the group's confrontation with Israel.

This supporting role from Damascus is now under threat should Assad fall, forcing Hezbollah to contemplate how deeply it should get involved in the civil war next door. In Spring 2013, Hezbollah [confirmed the presence of its fighters inside Syria](#), fighting alongside Syrian govt troops against the rebels.

Turkey

Turkey is an increasingly important factor in the Syrian story, not only because of its strategic position, but mainly because of Turkey's involvement in the Syrian conflict through the support of various factors, the historical fear of the more independent steps of the Kurds and, of course, the refugee issue. More than 50% of all Syrian refugees are stationed in Turkey's territory, which President Erdogan skillfully uses in the pressure on Europe.

USA

did not want to interfere directly with the Syrian slaughter as one of the factors for the direct removal of the ruling regime. However, the support of various rebel groups in the field and activities in the diplomatic field to deal with the crisis is constantly present. In recent times, there has been a stronger military involvement in attempting to destroy the Islamic state.

2.2 Refugee and security implications

Refugees from neighborhood countries (country of origin): 560,000 (Palestinian Refugees) (2016); 16,879 (Iraq).

Note: the ongoing civil war has almost 5.2 million Syrian refugees - dispersed in Egypt, Iraq, Jordan, Lebanon, and Turkey - as of August 2017

IDPs: 6.3 million (ongoing civil war since 2011) (2017)

Stateless persons: 160,000 (2016); note - Syria's stateless population consists of Kurds and Palestinians; stateless persons are prevented from voting, owning land, holding certain jobs, receiving food subsidies or public healthcare, enrolling in public schools, or being legally married to Syrian citizens; in 1962, some 120,000 Syrian Kurds were stripped of their Syrian citizenship, rendering them and their descendants stateless; in 2011, the Syrian Government granted citizenship to thousands of Syrian Kurds as a means of appeasement; however, resolving the question of statelessness is not a priority given Syria's ongoing civil war.

Trafficking of persons

Current situation: as conditions continue to deteriorate due to Syria's civil war, human trafficking has increased; Syrians remaining in the country and those that are refugees abroad are vulnerable to trafficking; Syria is a source and destination country for men, women and children subjected to forced labor and sex trafficking;

Syrian children continue to be forcibly recruited by government forces, pro-regime militias, armed opposition groups, and terrorist organizations to serve as soldiers, human shields, and executioners; ISIL forces Syrian women and girls and Yazidi women and girls taken from Iraq to marry its fighters, where they experience domestic servitude and sexual violence; Syrian refugee women and girls are forced into exploitive marriages or prostitution in neighboring countries, while displaced children are forced into street begging domestically and abroad

Tier rating: Tier 3 - the government does not fully comply with the minimum standards for the elimination of trafficking and is not making significant efforts to do so; in 2014, Syria's violent conditions enabled human trafficking to flourish; the government made no effort to investigate, prosecute, or convict trafficking offenders or complicit government officials, including those who forcibly recruited child soldiers; authorities did not identify victims and failed to ensure victims, including child soldiers, were protected from arrest, detention, and severe abuse as a result of being trafficked (2015).

Illicit Drugs

A transit point for opiates, hashish, and cocaine bound for regional and Western markets; weak anti-money-laundering controls and bank privatization may leave it vulnerable to money laundering

The Syrian war is creating profound effects far beyond the country's borders. Lebanon, Turkey, and [Jordan](#) are now housing large and growing numbers of Syrian [refugees](#), many of whom have attempted to [journey](#) onwards to Europe in search of better conditions.

The UN recently reported that around 440,000 displaced Syrians [returned](#) to their homes in the past year. According to UNHCR, those displaced mainly returned to Aleppo, Hama, Homs and Damascus to find family members and check on their property.

INFOBOX

Refugees

More than 4.8 million Syrian refugees are in just five countries Turkey, Lebanon, Jordan, Iraq and Egypt:

- Turkey hosts 2.7 million Syrian refugees, more than any other country worldwide
- Lebanon hosts approximately 1 million Syrian refugees which amounts to around one in five people in the country

- Jordan hosts approximately 655,675 Syrian refugees, which amounts to about 10% of the population
- Iraq, where 3.1 million people are already internally displaced, hosts 228,894 Syrian refugees
- Egypt hosts 115,204 Syrian refugees

The UN's 2016 humanitarian appeal for Syrian refugees was just 56% funded by the end of November 2016. 93% of Syrian refugees in urban areas in Jordan are living below the poverty line, as well as 70% of Syrian refugees in Lebanon, 65% in Egypt and 37% in Iraq.

International Resettlement

In total, 224,694 resettlement and other admission pathways have been pledged globally since the start of the Syria crisis, which equates to a mere 4.7% of the total population of Syrian refugees in Lebanon, Jordan, Iraq, Egypt and Turkey.

At least 480,000 people in the five main host countries – or 10% – are in need of resettlement according to the UN Refugee Agency, UNHCR.

3. Rules of conduct

On the basis of this brief country report alone, it may have become clear that it is not possible to give generalized behavioural recommendations for dealing with Syrian refugees. There are great differences between cities and the countryside in general and especially between ethnical groups. The economic status of the individual and his / her family also has an impact on the way of thinking and acting - as everywhere else in the world. There are women who hold high occupational positions in the home country and would not hesitate to shake hands with a man. There are also women whose security would be compromised if any man reaches out to her hand, wants to involve her in a small talk or something similar. In such a case, therefore, it can only be recommended to always allow the woman to take the first step and not to act pre-emptively. Further differences are between, but also within the individual ethnic groups. It is important to remember that there has been a long civil war between many ethnic groups. The wounds are deep and a reconciliation of the country will certainly take decades. The Syrians take these experiences with them during the exodus, which is often accompanied by numerous experiences of violence. For some, the behaviour is not only culturally or class-specific, but is also partly influenced by trauma. The following behavioral

hints are therefore to be regarded as general recommendations with the reminder that the behavior of individuals can also be quite different.

Below we will highlight some of the key factors that are important for understanding the refugees from Syria:

a) Status or material situation:

In the first wave of migrant flows from Syria in 2015, which led to Europe through the Balkan Path, the structure of refugees (migrants) primarily involved a richer and more educated population. The male population dominated, who mostly wanted to avoid being called up in the armed forces. In the period to date, this level of social status of refugees has dropped drastically so that today we are confronted with refugees coming from the lowest level of the population, without possession and with a low level of education. Today, the reason for migration, besides the desire to avoid participation in the conflict, is to run away from the catastrophic situation in refugee camps, the financial debts in which they were forced for bare survival and the subsequent financing of the journey to Europe.

b) Ethnic aspects:

In the vast majority, in recent times, the ethnicity of refugees from Syria has been linked to the Shiite and Kurdish community, which is fleeing mainly from refugee camps in Turkey. There are several reasons, but it is mostly pointed out that Turkey, as the dominant Sunni state, does not treat them equally because of their ethnic origin, which results in an even worse situation within refugee camps. Turkey's position on the Kurdish issue has been very clear for many years, therefore the pressure on Kurdish refugees is very strong.

The next important awareness needs to be focused on understanding the ethnic aspect in the time of crossing through the migration channels to Europe. Already in the phase of the journey, more or less homogeneous ethnically organized groups of refugees are formed, which are largely connected by regional or family principle (meaning wider kinship). We must pay attention to this fact when we come into contact with such a group and take this into account in further proceedings, as a violent breakdown of such a group could lead to unplanned resentment and violence, or an increase in the conditions for the radicalization of individuals.

Special attention must also be paid to the ethnic aspect in the treatment and accommodation of refugees. The sensitivity and understanding of this moment by the authorities dealing with these procedures is of the utmost importance. We must not allow mixing of ethnic groups that could lead to an increase in violent acts and cross-sectarian settlement in accommodation facilities in EU countries.

c) Leadership and group dynamics:

In Islamic culture and tribal communities, Syria is no exception here, it is customary to identify an elder in each social cell that regulates relationships in this social group. Each person delivers his / her opinion, which is coordinated by the elders in the joint opinion of the group. This is also present during the migration journey. If we understand this group dynamics and at the first contact notice who is the head of the group, we will be saved a lot of problems that can be settled without major problems if handled in a proper way. However, the migrants will still feel a sense of respect for their social hierarchy.

d) Cultural aspect:

In addition to taking into account the cultural differences brought about by the environment and religion, it is necessary to recall the position and attitude towards females. This is particularly highlighted in members of the Shi'ite section, where any touching or shaking hands with women is prohibited. This is less problematic for Sunni, Kurds and other sections. Of course, one should be aware that the Syrian society was one of the most educated when comparing the other countries of the Arab world, but in recent times, the structure of migrants is tied to a lower class that is less educated and religiously more sensitive. Here, through the experience, we need to assess the situation and respond appropriately to the situation. In any case, we propose a reserved approach.

e) Psychological aspect:

The psychological aspect is extremely important in managing risks associated with migrants. It should be remembered that these are people who have practically experienced a complete dehumanization three times. The first was present at the time of fleeing from war alone, where many have suffered extremely traumatic experiences, which are borne suppressed in them for a long period. The next dehumanization was experienced by migrants fleeing refugee camps through

migrant channels to Europe. The next and extremely problematic part are the so-called "hotspots" or European collection points (mostly in Greece), where migrants and refugees without the status captured on their way to Europe are collected, or are returned by individual European countries under the Dublin-2 agreement to Greece as an entry point in the EU. Here, the last complete dehumanization of people, who no longer see the true hope, occurs. This, at the psychological level, leaves great consequences, which bring increased irritability, violence and represent an important foundation in the process of radicalization. For this reason, it is necessary to devote a great deal of attention to these factors and in treatment distinguish between economic migrants and refugees fleeing from crisis areas. Unlike in Western culture, it is necessary to pay attention to emotional bribery when dealing with these people, even with children (pity over children or giving gifts to children), because in most cases they bring just the opposite results than expected. People treated that way feel even more disadvantaged and pitiable.

f) Economic aspect:

In the economic aspect, it is necessary to point out that, on the one hand, migrants represent inexpensive employment capital, on the other hand, in the long run, this can result in cheap competition for the existing workforce, which can reduce salaries to the existing workforce in the long run or even threaten to replace it with cheaper workforce. This, for example, is happening in Jordan, which has more refugees than its own citizens, where refugees are taking over jobs from the Jordans, thus forcing them to the brink of survival. Because of this, this aspect can lead to radicalization of the local population and, consequently, also of the security personnel originating from this environment.

g) Ecological aspect:

In the ecological aspect, it is necessary to emphasize the risks of additional environmental burden caused by the arrival of migrants. Due to the increased number of consumers, for example, water consumption, energy consumption and consumption of other goods are increasing, and environmental awareness of migrants is limited, which represents an additional pressure on the environment. This can also be one of the important factors of the risk of radicalization of the local population in relation to the arrival of migrants.

Fact-oriented and relationship-oriented cultures

While in Europe people tend to get "to the point" and immediately openly talk about things, this behavior is considered extremely unusual in the Arab world, including Syria. Interpersonal familiarization is also at the forefront of work meetings. According to Syrian understanding, a successful business relationship requires a solid relationship and personal trust. Once a relationship has been established, it must be maintained continuously.

Direct and indirect communication

Since human coexistence is a high priority, it is important not to offend others. This is also reflected in the way of communicating. Open criticism cannot be expressed! Look for ways other than directness and straight forwardness to communicate. Instead of refusing a request (which is not formulated directly) directly with a clear "no!", say, for example "maybe!". For many Syrians it is of immense importance to "keep one's face". If, for example, you catch them in a con, do not force them to admit it to you! Be quiet or make a short joke that distracts from the inconvenience.

Clothing

Men: Keep in mind that a naked torso, short trousers, sleeveless or tight clothes are considered inappropriate.

Women: Revealing and tight clothing is considered inappropriate for traditional and religious Syrian women. Of course, most Syrian women accept that other clothing standards apply to women in Europe. One should pay attention not to overstep the mark.

Men and Women

Men: Do not stare at women and do not engage in conversation with them. If you want to ask someone a question, approach a man! Do not ask a man directly about his wife's condition. Contact between man and woman is taboo in public even for married couples. If one were to introduce you to a woman, put your right hand on your chest and bow slightly. Hold out your hand to a woman only if she offers you hers. Do not photograph women - even if they are veiled. If you want to photograph a man or children, please ask beforehand.

Women: The same rules of conduct as for men are applied.

Note: It may be that you also pay attention to more relaxed behavior. There are certainly very different images of women and men. However, take the above rules to heart.

Greetings and farewells

You can greet the other party at any time of the day with Salam (peace) or Salamalaykom (peace be upon you). It is answered with aleykum salam (peace be with you too). Afterwards, always ask how one is doing. When answering, always say that you are doing well. When greeting someone, you can also hold out the right (!) hand (more a reach than a shake and do not press too hard). If you want to show special respect to the person you are greeting, afterwards, place your right hand on the chest.

Note: In Syria, other body distance zones are valid than the ones we have! The body distance is shorter for about a half (about half an arm's length). To the opposite sex, of course, maintain a greater body distance! Compared to greetings, farewells are rather short.

Making contact

Making contact in Syria is usually done by third parties. This is partly not possible in refugee accommodation. If contacts have been made between the staff and the residents, use these networks. Keep in mind hierarchies - if known - and welcome people of the highest rank first. It is common to be asked personal questions in the first conversation ("Are you married?" or "Do you have children?").

Note on dealing with religion: If you are asked about your religion, please do not say that you are atheist! The majority of people will have no understanding for this. Also, do not attack the fundamental beliefs of Islam! You cannot simply pass by prayer-goers. Nor can they be disturbed during prayer in any other way. Alcohol is prohibited by Islam and is therefore frowned upon by many. This, of course, does not mean that young refugees in particular do not consume alcohol. Should you raise the topic of alcohol consumption, avoid doing this publicly in front of any other family members who may be travelling with them. Talk about the issue in a way that will not be embarrassing for other family members.

Being a guest

Invitations are often made out of courtesy. These "invitations" need not necessarily be taken seriously. As a rule, one thanks for it, but does not confirm anything. If a Syrian really wants to invite you, he will ask at least two more times if you would want to come to him. If you accept at the first invitation, you can get the surprised "host" in trouble, because he does not expect a promise after the first invitation. But he is then obliged to welcome you as a guest and to offer you food. Should you really get invited, bring a present. For example, sweets (shears) are suitable for children. Do not give the host any money. This would offend him! Before entering the house, the shoes must be taken off - especially if a carpet is laid out. When the food is served, it must be eaten. Eat with the right hand! When you are full, hold your hand over the plate and apologize. You will be asked to eat more and stay a while longer. This is dictated by courtesy. Leave some food on the plate. This is to show that the host has prepared enough food. Eating is usually done while sitting. Do not show your feet to the person sitting opposite you. Women should not cross their legs. Do not ask the host directly for food and drink. He will, of his own accord, be so attentive to give you what you need. Do not ask directly for the toilet. It is better to ask where you can wash your hands (and ask this question the person of the same gender). The male visitors will probably not be able to see the women of the house. Do not ask for it.

Being a host

Syrians will always offer you tea. It's rude not to accept the offer. If you have a Syrian guest, always offer him tea / drinks.

Sources and references:

- Moubayed Sami (2015). Under the Black Flag. Ciceron: Mengeš.
- UN Refugee Agency (UNHCR), Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (OCHA), International Organization of Migration (IOM),
<https://www.amnesty.org.au/syrias-refugee-crisis-in-numbers/>
- <https://www.thoughtco.com/who-supports-the-syrian-regime-2353574>
- <http://www.aljazeera.com/news/2016/05/syria-civil-war-explained-160505084119966.html>
- <https://www.thoughtco.com/religion-and-conflict-in-syria-2353551>
- <https://www.thoughtco.com/top-10-reasons-for-the-uprising-in-syria-2353571>

interview with Mr. Boštjan Videmšek, the correspondent of the journal Delo

c. Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland

Hans-Dieter Brauns

Materialien zur Fortbildung von Bewachungspersonal

Migrantengruppen in Deutschland

Seit der Anwerbung von sogenannten Gastarbeitern in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts stellen die Türkei und Italien die größten Migrantengruppen in Deutschland. Im Wesentlichen durch Familienzuzug vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Probleme insbesondere in der Osttürkei ist die türkische Minderheit seitdem stark gewachsen. Die Zuwanderer aus den EU-Mitgliedstaaten Italien und inzwischen Polen stellen derzeit dabei die stärksten Gruppen.

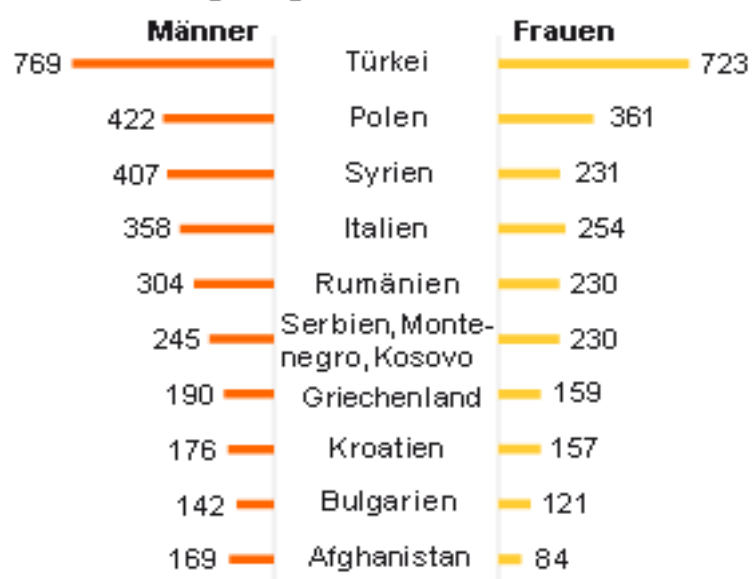
Obwohl die Zahl der Migranten mit türkischer Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung, Rückkehr und Tod seit Jahren stark sinkt, stellt die Gruppe der Migranten mit türkischen Wurzeln mit ca. 2,7 Millionen den größten Anteil. Durch geringen Bildungsgrad der Zugewanderten, starke religiöse Bindungen und Tendenzen zur Isolierung und Ghettoisierung sowie den Import sozialer Probleme des Heimatlandes (Kurdenfrage, Nationalismus/"Graue Wölfe", Islamismus) ist die Integration dieser Gruppe stark erschwert.

Die Zahl der Migranten aus den EU-Balkanländern ist nach Rückführungskampagnen inzwischen wieder rückläufig; abgesehen von einem erhöhten Kriminalitätsanteil und traditionellen Ausgrenzungen (Sinti und Roma) stellen diese Gruppen derzeit kein bedeutendes Problem dar.


Eine in der Migrationsstatistik zunächst nicht erscheinende mit 1,2 Millionen sehr starke Gruppe von Zuwanderern stellen die deutschstämmigen Spätaussiedler aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Integrationsprobleme dieser Gruppe entstanden aufgrund eines hohen Anteils von Arbeitsmigranten,

Ausländische Bevölkerung 2016

nach Staatsangehörigkeit in Tsd.



Quelle: Ausländerzentralregister

©  Statistisches Bundesamt (Destatis), 2017

6. Weitere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Radikalisierung

a. Rassismus und

Rechtsextremismus/Nationalismus/Rechtsradikalismus

Hans-Dieter Brauns

Extremer Nationalismus (Chauvinismus) in Verbindung mit rechtsextremen Haltungen findet sich in allen Ländern in unterschiedlicher Ausprägung und Ausrichtung. Gemeinsam ist allen Formen und Gruppen jeweils der Bezug auf eine herausragende gemeinsame Kultur oder Ethnie (Rasse) und die scharfe Abgrenzung gegen andere als minderwertig und bedrohlich angesehenen Kulturen und Gruppen (Juden, Muslime, Farbige aller Art, Migranten/Flüchtlinge, Linke/Kommunisten, auch: die bestehenden staatlichen Strukturen). Die Anziehungskraft rechtsextremer Ideologien ergibt sich aus der besonderen moralischen Selbstüberhöhung der eigenen Gruppe und ihrer Kultur bei Abspaltung alles Fremden, Bösen und seiner Projektion auf kulturell andersartige. Ein besonderer Nährboden für rechtsextreme Gruppierungen sind soziale Spannungen, hohe Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit. Besonders orientierungslose (jugendliche), sozial zurückgesetzte, „heimatlose“ Personen neigen dabei zur Übernahme radikaler Ideologien, nationalistischer Versprechungen und Gewaltbereitschaft gegen das als Bedrohung und Grund für das eigene Leid empfundene Fremde.

(Rechts-)Radikale Haltungen zeigen sich am deutlichsten in der mehr oder minder rational begründeten Ablehnung des Andersartigen in Form etwa des Islam, der Migranten, der Flüchtlinge, aber auch in Verschwörungstheorien und – in Deutschland – der Verherrlichung, bzw. Beschönigung nationalsozialistischer Herrschaft (Leugnung des Holocaust, NS-Großtat Autobahnbau etc.). Kennzeichnend ist oft auch die Provokation durch gezieltes Ansprechen von sozialen Tabus mitunter in Verbindung mit Verschwörungstheorien („Weltjudentum“ etc.).

Rechtsradikale Gruppierungen unterschiedlichster Ausrichtung sind i.d.R. straff organisiert, kontrollieren und indoktrinieren ihre Mitglieder systematisch mit eigenen kulturellen Angeboten (Rock, Festivals, Aufmärsche), ein Vorgehen, das den Ausstieg für skeptisch gewordene oder enttäuschte Gruppenmitglieder sehr

erschwert. Viele Gruppierungen sind international organisiert, insbesondere diejenigen, die sich auf die gemeinsame überwertige „arische“ Rasse beziehen und die Abgrenzung zu als minderwertig gesehen (farbigen) Volks- und Kulturzugehörigen. In den Industrieländern existieren unterschiedlichste, auch konkurrierende Gruppen, die sich durch jeweils eigene Ziele und Symbole sowie Organisationsformen unterscheiden: In Deutschland sind ca. 30 Gruppierungen bekannt, von denen etwa ein Drittel verboten wurde, in Frankreich 9, in England 14, in Nordamerika 18, auch etwa 4 internationale agierende. In allen europäischen Ländern sind rechtsextreme Parteien in den Parlamenten vertreten (bis zu 20% in Ungarn), aber bislang nirgends direkt an der Regierung beteiligt. Rechtsextreme Gruppen sind durchweg gewaltbereit und greifen regelmäßig Angehörige von Minderheiten an, verüben Anschläge, Terrorakte und Morde. Rechtsextreme Staatsfeindlichkeit und Kriminalität werden in europäischen Ländern in unterschiedlichem Maße verfolgt. In Deutschland etwa mit einer in Bevölkerung und Institutionen stark verbreiteten Fremdenfeindlichkeit geschieht es immer wieder, dass rassistisch motivierte Übergriffe (bis hin zu Morden) von den Behörden „übersehen“ oder kaum verfolgt werden. Öffentlich auftretende rechtsradikale Gruppen und ihre Mitglieder machen sich durch ihre jeweiligen Symbole, Kennzeichen und Schlagworte deutlich kenntlich. Rassistische Haltungen - auch solche, die nicht unbedingt mit einer rechtsradikalen Gesinnung oder Gruppenzugehörigkeit zusammenhängen müssen (aber natürlich eine Vorstufe bilden) - sind im freien Gespräch (auch im gezielten Interview) schnell zu erkennen, wenn die Bewertung von Handlungen, Auftreten und sozialer Bedeutung von Minderheiten oder ihren Kulturen nachgefragt wird.

b. Salafismus

Karin Reisige

Grundlagen

Die Angehörigen der Religion **Islam** – die Muslime – glauben an die Existenz eines einzigen Gottes (**Monotheismus**). Wie Juden und Christen auch, sehen Muslime in Abraham bzw. Ibrahim eine Vaterfigur und Ausgangspunkt der monotheistischen Religion, weswegen alle genannten Glaubensrichtungen, die sich auf diesen einen und einzigen Gott beziehen, als **abrahamitische** Religionen bezeichnet werden. Wie der **Fundamentalismus** im Allgemeinen ist auch der islamische Fundamentalismus eine Erscheinung der Moderne und deswegen vom Traditionalismus zu trennen. Ihn kennzeichnet die Auffassung, der Koran sei wortwörtlich zu verstehen. Eben diese Auffassung zum Umgang mit heiligen Texten hat ihren Ausgangspunkt im Denken reformiert-protestantischer Bewegungen im 19. Jahrhundert. An dieser Stelle soll ein Beispiel verdeutlichen, wie Stellen im Quran fundamentalistisch oder eben symbolisch gelesen werden können. Dabei ist noch wichtig zu erwähnen, dass Muslime selbstverständlich der Auffassung sind, dass der Koran das unmittelbare Wort Gottes ist. Nun macht es aber eben einen Unterschied, ob man den Koran versucht wortgetreu umzusetzen oder aber ihn nach seiner ihm zugrundeliegenden Bedeutung umzusetzen. Und die wortgetreue Umsetzung ist es eben, die eine Neuerung der Moderne ist.

Beispiel

Begehen zwei Menschen Ehebruch (zina), so ist es für die Ermittlung der Schuld erforderlich, dass mindestens vier (männliche) Zeugen dies bestätigen können. Die wortgetreue Auslegung übernimmt somit schlicht den Sachgehalt.

Normalerweise dienen Erzählungen aber dem Zweck sich zu fragen, was Gott mir denn damit sagen will, wenn mindestens vier Zeugen beim Ehebruch anwesend sein sollten. Die Variante ist doch recht unwahrscheinlich und würde erfordern, dass der Akt mitten in der Öffentlichkeit stattgefunden haben müsste. Eine Bestrafung durch den Menschen ist somit fast unmöglich. Folglich kommen viele Muslime zu dem Schluss, dass Ehebruch zwar schändlich ist, doch der Mensch nicht darüber zu richten habe.

Der islamische Fundamentalismus ist überwiegend apolitisch und forciert die eigene und/oder familiäre Religiosität. Die Akteure bewegen sich in gewissem Maße jenseits des Staats – vergleichbar mit den christlichen Amish People. Erst wenn religiös-fundamentalistische Vorstellungen sich in politischen Ambitionen ausdrücken, sind die Merkmale des Begriffs **Islamismus** erfüllt. Das politische Engagement findet seinen Ausdruck beispielsweise in der Gründung politischer Parteien (z.B. Muslimbruderschaft), der Verbreitung politischer Ideen (z.B. in Form islamischer Staatlichkeit) oder in der Missionierung sowohl unter Muslim/innen – um sie auf den „richtigen“ Weg zu bringen – wie unter Nichtmuslim/innen. Der **Salafismus** ist eine Form des Islamismus und hat seinen Ursprung im sunnitischen Islam. Die so genannten „Altvorderen“ (salaf=Vorfahre, Vorgänger) – gemeint sind die Weggefährten Mohammeds – sind für alle sunnitische Muslime anerkannte Vorbilder. Die so genannten Salafisten beziehen ihre politischen Vorstellungen jedoch auf eine Verklärung und Idealisierung der Urgemeinde des Propheten Mohammeds. Ihrer Vorstellung nach wird die Menschheit in Frieden und Wohlstand leben, sobald endlich alle ihrem exklusiven Wahrheitsanspruch folgen. Herausragendes Ziel ist somit, die vermeintlich alte Gesellschaftsordnung wiederherzustellen, die die politischen Systeme, die als abweichend gesehen werden, ablösen. Dabei war die Zeit der Salafiyya in der Realität alles andere als friedlich: Die ersten drei der vier Kalifen fanden ebenso den gewaltsamen Tod wie die enge Prophetenfamilie.

Die wohl bekannteste Strömung innerhalb des Salafismus ist zweifelsohne der **Wahhabismus**, der in der kargen Wüstenlandschaft des Najd im heutigen Saudi-Arabien entstanden ist und sich durch eine Koalition mit dem Clan al-Sauds im ganzen Land etablieren konnte, nachdem sich das Königreich Saudi-Arabien gegründet hat. Ihn zu erwähnen ist deswegen so bedeutsam, weil hier der Ursprung des puritanisch-militanten Islam gesehen wird, der sich von Zentralarabien aus (Najd) und durch massive Förderung des später entstandenen saudischen Staates in der ganzen Welt verbreiten konnte. Überall unterstützt Saudi-Arabien salafistische Gruppierungen finanziell und ideologisch (siehe hierzu die auch Länderberichte). Die radikal-islamistische Lehre der Wahhabiten hat schließlich die Schaffung militant-islamistischer Gruppen und Terrororganisationen zur Folge gehabt, die sich heute in Teilen wieder gegen den saudischen Staat und ehemaligen Sponsor richten. Als besonders bedeutsame

„Produkte“ sind an dieser Stelle selbstverständlich al-Qaida und das Netzwerk rund um Osama bin Laden zu nennen und die religiöse Gemeinschaft der Deobandis aus Pakistan, aus denen die ersten Taliban hervorgegangen sind. Die Terrororganisation IS – Islamischer Staat – ruft zur Vernichtung der saudischen Monarchie auf und Saudi-Arabien stellt sich unter den sunnitischen Ländern an die Spitze der Bekämpfung des IS. Gleichzeitig ist der IS nicht denkbar ohne das ideologische Fundament des Islamismus, das einst im Najd entstanden ist.

Doch was kennzeichnet nun den Wahhabismus? Im wahhabitischen Gemeinwesen sollen – wie bei allen salafistischen Strömungen – alle Aspekte des Lebens im Sinne der Scharia und nach dem Vorbild der Altvorderen (*as-salaf as-salih*) geregelt werden. Es handelt sich zudem um eine extreme *puritanische Ausprägung des politischen Islam*. Die Maxime, die wortgetreue Umsetzung vor der zugrundeliegenden Absicht (*niya*) zu stellen, hat hier ihren Ausgangspunkt. Der Begriff Wahhabiten wird nur von ihren Gegnern verwendet. Sie selbst bezeichnen sich als Sunniten oder Salafis. Sie sehen Schiiten als Häretiker. Darüber hinaus lehnen sie den Sufismus, die Heiligenverehrung, Feierlichkeiten zum Geburtstag des Propheten und Wallfahrten zu den Gräbern ab. So gelten Geburtstagsfeierlichkeiten für Mohammed als unzulässige Neuerung (*bida a*) und sündhafte Vergötterung einer Person, die lediglich die Aufgabe hatte, Gottes Botschaft weiterzutragen. Überspitzt formuliert wird bereits hier eine Abwendung vom Monotheismus gesehen. Vor dem Hintergrund dieser ideologischen Grundlage ist es leicht zu begreifen, warum sich salafistische Strömungen so oft und militant gegen jede geringste Abweichung von ihrer Vorstellung des reinen Islam stellen. Und erst dann, wenn die Auffassung vorliegt, dass die Ideen des politischen Islams notfalls auch mit Gewalt durchgesetzt werden sollten, redet man von **Dschihadismus**. In Deutschland sind nach Schätzungen etwa 10% aller Salafisten zugleich auch Dschihadisten.

Wie zu sehen ist, sind die meisten Konflikte also innerislamisch geprägt. Die meisten gewaltsamen Aktionen richten sich gegen Muslime und Musliminnen selbst. Die Gewalt richtet sich hierbei sowohl gegen sunnitische Muslime, die nicht nach den Vorstellungen der Salafisten leben, als auch gegen solche, die sie als Abkömmlinge betrachten – wie Schiiten oder Aleviten. Schiiten leben in den meisten muslimischen Ländern häufig als Minderheit und sind von den

Drangsalierungen durch Extremisten besonders betroffen: Die ersten drei der vier Kalifen – also die engsten Weggefährten Mohammeds – gelten ihnen als Usurpatoren (Abu Bakr, Umar und Uthmann). Die Rolle der „Altvorderen“ nimmt der vierte Kalif Ali – Vetter und Schwiegersohn Mohammeds – sowie seine Familie und seine Abkömmlinge ein. Zudem spielen Heiligenverehrung und Wallfahrten eine große Rolle. Dies alles macht sie zur Zielscheibe von Extremisten. Selbstverständlich gibt es auch unter den Schiiten Extremisten, die aber in diesem Text nicht Gegenstand unserer Betrachtung sind.

Was macht den Salafismus attraktiv?

Viele Salafisten in Deutschland haben einen Migrationshintergrund. Der Salafismus übernimmt in vielen Fällen zahlreiche psychologische Funktionen, die uns zunächst einmal an die Ausgangssituation vieler Migranten führt und die Frage, für wen der Salafismus attraktiv ist. Das Selbstverständnis vieler Herkunftsdeutscher ist weiterhin, dass der- bzw. diejenige Deutsche(r) ist, die deutscher Abstammung sind. Ein Verfassungspatriotismus konnte sich bislang nicht im gewünschten Umfang etablieren. Das macht Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland oft zu „Ausländern für alle Zeiten“. Ist der Migrationshintergrund gepaart mit einer dunkleren Haut- oder Haarfarbe oder gepaart mit religiösen Symbolen wie dem Kopftuch, kommt es zu einer beständigen **sozialen Kategorisierung** und Entpersonalisierung der Migrantin bzw. des Migranten. Den jeweiligen Akteuren bleibt daher überhaupt keine Wahl: Sie müssen sich zwangsläufig intensiv mit ihrer sozialen Kategorie auseinandersetzen. Dies kann zu einem sehr differenzierten Umgang mit der sozialen Kategorie führen, es kann aber auch zu einer überspitzten Ablehnung oder Identifizierung mit der sozialen Kategorie führen. Die Kategorie kann nicht nur „Ausländer“ oder „Türke“ sein, sondern eben auch „Moslem“ oder „Muslima“. „Ausländer“, „Türke“ oder „Moslem“ ist darüber hinaus oft mehr als bloße soziale Kategorie. Es ist in vielen Fällen **Stigma**. Ein türkischer Moslem ist somit im Zweifelsfall einer gleich zweifachen Stigmatisierung und somit **Mehrfachdiskriminierung** ausgesetzt. Diese schlägt sich in **sozialer Diskriminierung** nieder. Migrantinnen und Migranten generell haben zudem – gemessen an ihrem Bildungsgrad – mehr Hindernisse beim Zugang zu Arbeitsplätzen und Wohnraum. Auch im persönlichen Umfeld werden sie mal mehr, mal weniger offen diskriminiert. Offen feindliche Vorbehalte –

insbesondere gegenüber muslimischen Migrant/innen – sind sowohl fester Bestandteil in den Medien, als auch in direkten Erfahrungen. Nun gelten offen diskriminierende Akte in Deutschland zu den sozial unerwünschten und geächteten Verhaltensweisen, sodass der meiste Rassismus und das Gros an Islamfeindlichkeit nicht direkt gezeigt werden. Für den Betroffenen ist daher zum Beispiel nicht klar, ob er die Jobabsage nun aufgrund seiner Gruppenzugehörigkeit bekommen hat oder ob sie durch ihn selbst verursacht ist. Diese permanente **Erklärungsunsicherheit** und die Angst vor Zurückweisung wirken sich direkt auf das Leben der Betroffenen aus. Mitglieder stigmatisierter Gruppen leiden häufiger an psychischen Erkrankungen wie Depressionen als Mitglieder nicht stigmatisierter Gruppen. Ängstliche Personen, die Angst vor Zurückweisung aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit haben, erleiden zudem eine deutliche Minderung ihrer Leistungsfähigkeit: So schnitten afroamerikanische Studierende, die sich stark mit ihrem Stigma identifizierten, nach 2 Jahren an der Universität deutlich schlechter ab, als solche, die sich in nur geringem Maße mit ihrem Stigma identifizierten. Die Bemühung um **Selbstregulation**, d.h. die Bemühung nach **positiver Distinktheit** der eigenen Person und Gruppe, führt zu einer Erschöpfung der Regulationskapazitäten und wirkt somit leistungsmindernd.

Eine entscheidende Methode, um das eigene beschädigte Selbstbild wieder ins rechte Licht zu rücken ist auch, die in Teilen zu beobachtende Tendenz, Misserfolg (auf dem Wohnungsmarkt, bei einem Vorstellungsgespräch, bei der Partnersuche) durch soziale Diskriminierung zu erklären, weil es das Individuum von Schuld entlastet. Die angemessene emotionale Reaktion sind dann nicht Schuldgefühle, sondern Wut. In einem nächsten Schritt – oder als eigener unabhängiger Schritt – besteht die Möglichkeit, die Stigmatisierung derart zu verarbeiten, indem man sich das Stigma zu eigen macht, positiv umwertet und die stigmatisierenden Akteure selbst gegenstigmatisiert. „Nicht ich bin falsch oder schlecht, sondern die sind es!“ wäre hier die Losung. Und genau das bietet der Salafismus seinen Anhängern. Eine rigide Form des Islam wird zur eigenen **moralischen Selbstüberhöhung** benutzt. Radikalisierung wäre damit das Ergebnis einer **Identitätsbeschädigung**, die die Methode der **Gegenstigmatisierung** als Form der Selbstregulation nutzt. Schlussfolgernd ist der Salafismus auch für Herkunftsdeutsche attraktiv, die nach eben jener das Selbstbewusstsein stärkenden Funktion suchen. Es sind vor allem junge Männer,

die nicht dazu in der Lage waren, an gesellschaftlich anerkannten Werten wie ökonomischer und beruflicher Erfolg zu partizipieren.

„Zwar sind den allermeisten muslimischen deutschen Jugendlichen die Salafisten peinlich. Dennoch erfahren diese vor allem unter vornehmlich männlichen, aber auch weiblichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 35 Jahren Zuspruch. Denn sie finden hier, was viele von ihnen in ihrem Alltag vermissen: Anerkennung, Zugehörigkeit, (oftmals virtuelle) Gemeinschaft und ein Gefühl von Stärke – oder pädagogisch gesprochen: Selbstwirksamkeit. Das gilt insbesondere auch für die große Zahl der gerade erst zum Islam konvertierten jungen Salafisten, die vielfach brüchige und schwierige Biographien aufweisen.“ (Jochen Müller – Mit Aufklärung gegen den Salafismus)

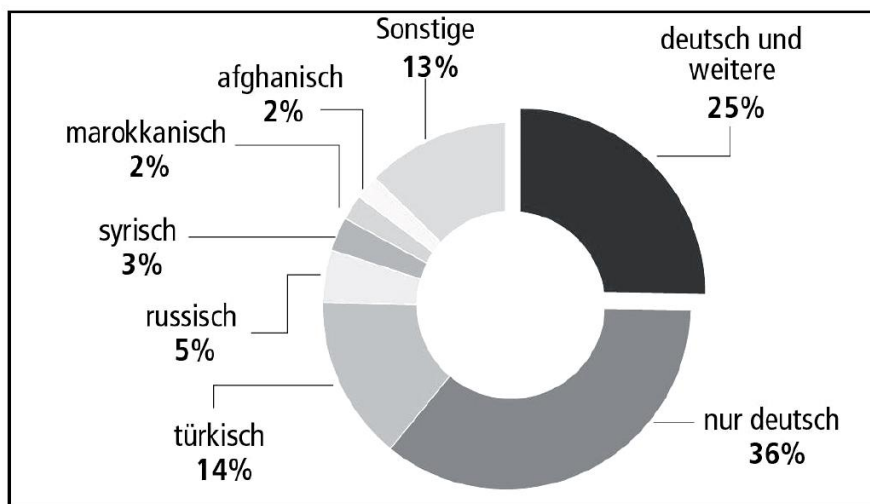
Indem Salafisten eine **exklusive Wahrheit** predigen, ist man auch automatisch Mitglied einer exklusiven Gemeinschaft. Neben dem Prestige der Auserwähltheit bietet der Wahrheitsanspruch darüber hinaus den **Halt** und die **Klarheit**, die man an anderer Stelle vermisst hat: sei es aufgrund bereits genannter Umstände oder aber wegen eines modernen Werterelativismus oder aus der Ruder gelaufenen Lebens. **Eindeutigkeitsangebote** geben Orientierung, Wertepluralismus hinterlässt hingegen bei einigen den Eindruck der Beliebigkeit. Klare Regeln ermöglichen zudem, Verantwortung abzugeben. Salafistische Angebote nehmen den Akteuren teils jegliche Tagesplanung ab: Jedes Detail wird in fast skurriler Weise festgelegt: Was ich anziehen darf, was ich essen und trinken kann, wie ich mich verhalten muss und sogar, was ich denken darf. Hier sei nur schon einmal bereits am Rande darauf hingewiesen, der die Religion Islam wirklich unnachgiebig ist in der Forderung, der Mensch möge doch bitte seinen Verstand und die (von Gott gegebene) Vernunft gebrauchen. Macht man es sich also (intellektuell) im Salafismus bequem, handelt man bereits unislamisch.

Zu guter Letzt ist es auch die **Gemeinschaft** und **Geborgenheit**, die der Salafismus den überwiegend jungen Menschen verspricht. Nicht umsonst werben viele Salafisten anfangs mit Sportturnieren oder anderen Freizeitveranstaltungen. Insgesamt ist auffällig, dass sich vor allem junge Männer mit Brüchen im Lebenslauf dem Salafismus zugewandt fühlen. Einige Autoren bezeichnen das Phänomen mittlerweile gar als **Jugendkultur**. Der sog. „Islamische Staat“ hat

Merkmale einer regelrechten Popkultur – dagegen erinnerte al-Qaida fast an einen Altherrenverein. Damit ist aber zugleich auch gesagt, dass es sich dabei auch um eine Phase des Ausprobierens handeln kann und der Salafist kein Salafist für die Ewigkeit sein muss. Wenn Radikalisierung ein Prozess ist (vgl. S. XXX), dann ist auch davon auszugehen, dass das Ablegen dieser „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ ein Prozess ist.

In wenigen Fällen erreicht der Salafismus die Stufe des **gewaltbereiten Extremismus**. Betrachtet man diese höchste Stufe der Radikalisierung, ist wiederum die Anzahl herkunftsdeutscher Konvertiten besonders augenfällig.

Abb. 1 Staatsangehörigkeit von Dschihad-Reisenden aus Deutschland



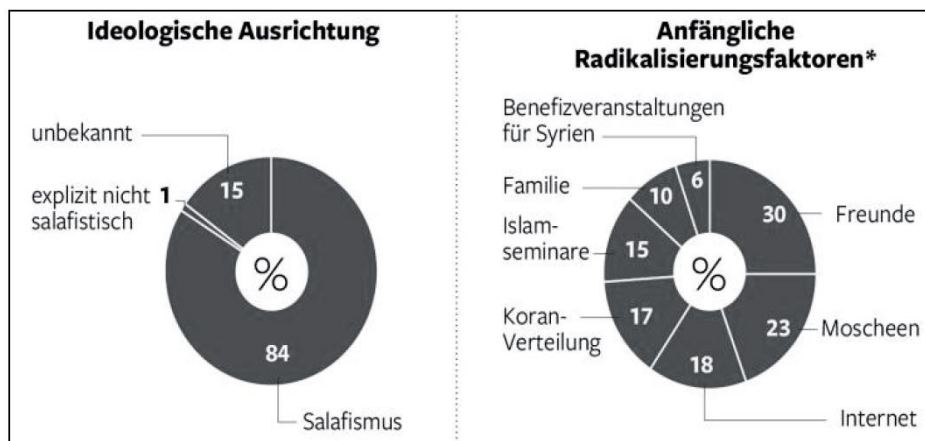
Aus: Hirschmann, Kai (2016): Dschihadismus. Prozesse der Radikalisierung

(Quelle: Antje Berg, Interview mit Thomas Mücke zu Motiven der Dschihadisten; in: *Südwest Presse online*, 29. März 2016, <http://www.swp.de/ulm/nachrichten/politik/>)

Es sind hier insbesondere islamistische Gelegenheitsstrukturen sowie Angebote sozialer Gruppen, die den Weg in den gewaltbereiten Extremismus ebnen. Innerhalb dieser Strukturen können dynamische Prozesse der Radikalisierung und Homogenisierung von Meinungen und Weltbildern vonstattengehen. Neben der Radikalisierung durch Polarisierung innerhalb von Gruppen sind es zudem soziale Beziehungen, die den Weg in militante Gruppen ebnen können. Ein Blick auf die Karrieren prominenter gewalttätiger Extremisten jeglicher Couleur – also auch im Phänomenbereich des Islamismus – weist zudem darauf hin, dass gewaltlegitimierende Mythen und Abenteuerlust eine wichtige Rolle bei einem Teil der extremistischen Szenen spielen. So waren viele Terroristen bereits im Vorfeld extremistischer Taten durch kriminelle Akte aufgefallen. Ideologien wie der gewaltbereite Salafismus bieten dem Selbst die Möglichkeit, Gewalt zu legitimieren, Sinn zu geben, zu edeln und sich damit selbst zu erhöhen (vgl. z.B.

die Biographie des damaligen Anführers von al-Qaida im Irak Abu Musab Al Zarqawi).

Abb. 3 Wer reist in den Dschihad?
(Angaben in Prozent; * Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: ebd.

(Quelle: Bund Länder Arbeitsgruppe der Innenministerkonferenz zur „Verhinderung der Ausreise von gewaltbereiten Salafisten“)

Mögliche Indikatoren für eine Radikalisierung

Genannte Indikatoren sind kein Garant dafür, dass sich die Person außerhalb der FDGO bewegt, können jedoch ein Hinweis auf Radikalisierung sein:

- Da'wa-Aktivitäten, bei denen Personen versuchen, Nicht-Muslime vom Islam zu überzeugen und auf „säkulare Muslime“ Druck auszuüben und diese zur „Umkehr“ zu bewegen
- Abwertung anderer Religionsgemeinschaften
- Bestehen auf unbedingte Einhaltung religiöser Praxis: strikte Einhaltung der Gebetszeiten und des Fastens (auch in Situationen, in denen es im nicht-islamistischen Islam erlaubt ist, der Praxis nicht nachzukommen - z.B. bei Krankheit, Schwangerschaft. In unmöglichen Situationen kann man z.B. Gebete nachholen.), Verweigerung des Handschlags und Bestehen auf Geschlechtertrennung (Beispiel: männliche Person will im Büro nicht neben weiblicher Kollegin sitzen)
- Plötzliche Änderungen des Äußeren (z.B. Bart, Kleidung, Gesichtsschleier (Niqab) bei Frauen)
- Abgrenzung zu Nicht-Muslimen und Abbrechen von Freundschaften
- Bezeichnung von nicht-salafistischen Muslimen als Apostaten (Irtidad)

- Bestimmte Narrative wie „Die Demokratie ist eine Religion“ oder Bezeichnung der Demokratie als Taghut (etwa „Götze“)
- Ablehnung des Hörens von Musik (außer sog. Nasheeds – es handelt sich hier um einen Sprechgesang ohne Instrumente)
- Konsum prominenter islamistischer Medien wie z.B. die Zeitschrift DABIQ (Onlinemagazin des IS) oder Rumiya
- Auffallender Gebrauch bestimmter arabischer Begriffe: z.B. häufige Verwendung des Begriffs tauhid. Dieses Wort bedeutet so viel wie „Glaube an die Einheit und Einzigkeit Gottes“ und steht also für den Monotheismus. Von Salafisten wird dies zudem in Teilen in Kombination mit dem Erheben des Zeigefingers markiert. Weitere Begriffe sind die oben schon genannten wie Irtidat die von Salafisten definierten Apostaten und Taghut, was so viel wie Götze oder Götzenbild bedeutet. Der Begriff Shirk bedeutet so viel wie Vielgötterei und wird ebenfalls häufig mit der Akzeptanz von Demokratie neben der Religion verwendet.
- Starke Betonung von Ungerechtigkeitsstrukturen gegen „muslimische Brüder und Schwestern“ in verschiedenen Regionen der Welt sowie sehr einseitige Darstellung
- Allgemein radikales mindset: starkes schwarz-weiß Denken sowie starke Kategorisierung der gesamten Lebenswelt in halal und haram. Die soziale Kategorie Muslim wird als ultimative Identität gelebt, die alle anderen Kategorien bestimmt oder überstrahlt (vgl. Kapitel 1.3.4 Radikalisierung und die Theorie relativer Deprivation). Orientierung an Belohnungen und Sanktionen, Orientierung an autoritäre Muster und hierarchische Strukturen

Weiterführende Adressen

- Wegweiser NRW: Die Beratungsstelle ist in verschiedenen Städten in NRW vertreten. Adressen sind gelistet unter: <https://www.im.nrw/wegweiser>
- Hinweistelefon Islamistischer Terrorismus 0221/792-3366
- Kriminalpolizeiliche Beratungsstellen der Landeskriminalämter (polizeiliche Kriminalprävention)

Literatur

- Böckler, Nils (2017): Der sogenannte Islamische Staat und die Mudschaheddin aus dem Westen: Radikalisierungsprozesse unter schwarzer Flagge. In: Böckler, Nils & Hoffmann, Jens (Hrsg.) (2017): Radikalisierung und terroristische Gewalt. Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement. Frankfurt.
- Ceylan, Rauf & Kiefer, Michael (2013): Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention. Bonn
- Ende, Werner & Steinbach, Udo (Hrsg.) (2005): Der Islam in der Gegenwart. Bonn.
- Grande, Hanna & Hirschmann, Kai & Schmitz, Sina (2016): Dschihadismus. Prozesse der Radikalisierung in Deutschland. Berlin.
- Müller, Jochen (2012): Mit Aufklärung gegen den Salafismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 06/2012. Bonn.

Kontakt

Nell-Breuning-Haus
Wiesenstr. 17
52134 Herzogenrath
Tel.: 0049 2406 – 9558 0
Mail: info@nbh.de